

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Buchen und Adelsheim

Oechelhäuser, Adolf

Tübingen [u.a.], 1901

Amt Adelsheim

[urn:nbn:de:bsz:31-330129](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330129)

AMT ADELSHEIM

AMT ADELSTHEIM

Sch
h'm 13
Meche
Metzen
Li
Adehei
i Zeisch
Literatur
G
Adalo
seinen g
1239 se
schliess
güngen
zu gel
Bischof
Besitze
Familie
samme
lage v
ihrem
zu ge
von I
weiss

bru
(a. a
Adel
Schw
gehil
die
von

ADELSHEIM

Schreibweisen: Adaloltesheim 779, Adiloldisheim und Alostheim 1239, Adeloldesheim 1252, Adolfesheim 1276, Adelatsheim 1333, Adolzheim 1344, Adlatzheim 1395, Aletzheim 1406, Allotzheim 1434, Adlatzheim 1442, Alletzen 1469, Alletzheim 1472, Aletzem 1596, Adolsheim 1599 u. s. f.

Litteratur: J. G. Weiss, Regesten der Freiherrn von Adelsheim sowie der Stadt Adelsheim. Mannheim 1888. Derselbe, Aus der Geschichte eines fränkischen Städtchens, i. Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins N. F. III, 206 ff. In beiden Arbeiten die ältere Litteratur.

Geschichtliches: Der Ort erscheint in der Geschichte zuerst unter dem Namen Adaloltesheim unterm 10. März 779 in einer Urkunde, worin ein Cuniberctus seinen ganzen Besitz (totam substanciam meam) an das Kloster Fulda schenkt. Im Jahre 1239 sehen wir Konrad von Krutheim im Besitze dieser Güter, von dem sie einschliesslich des Zehnten daselbst im genannten Jahre an das Kloster Gnadenthal übergangen, um 14 Jahre später durch Tausch in die Hände des Grafen Poppo von Dürn zu gelangen. Dieser trat die eingetauschten Güter zu Adelsheim an den Würzburger Bischof Herman ab, und seine Wittve verkaufte i. J. 1276 den Rest des ältern Dürn'schen Besitzes in Adelsheim an das Kloster Seligenthal. Damit hören die Beziehungen der Familie von Dürn zu Adelsheim auf. Der früher behauptete verwandtschaftliche Zusammenhang derer von Dürn und von Adelsheim entbehrt jeder geschichtlichen Grundlage und ist nach Weiss (Regesten S. 4 ff.) nur aus dem Bedürfniss entstanden, für die ihrem Ursprunge nach unbekannte Familie von Adelsheim einen älteren Anhaltspunkt zu gewinnen. Unterstützt wurde die Annahme durch den Umstand, dass eine Familie von Dürn ein dem Adelsheim'schen ähnliches Wappen führt (von Dürn: schwarz und weisses Steinbockshorn, von Adelsheim: schwarzes Steinbockshorn).

Der erste sicher beglaubigte ist ein Hans von Adolzheim oder von Schwelbrunn in einer Urkunde vom Jahre 1324, doch vermuthet Weiss wohl mit Recht (a. a. O. S. 6), dass eine von Adelsheim'sche Familie schon zu Ende des XIII. Jhs. in Adelsheim sass, ja dass diese möglicherweise so alt ist, wie der Ort. Obiger Hans von Schwelbrunn würde demnach einer Seitenlinie angehört haben, die dasselbe Wappen geführt hat, später in Hall bürgerlich geworden und wohl bald ausgestorben ist, während die drei, vom Jahre 1333 ab wiederholt genannten Brüder Poppo, Beringer und Friedrich von Adelsheim, die fälschlich als Söhne des oben genannten Poppo von Dürn gegolten

haben, dem alten Adelsheimer Geschlechte angehören. Der jüngste derselben widmete sich dem geistlichen Stande, Poppo und Beringer wurden die Stammväter zweier besonderen Linien, deren ältere 1648 ausstarb. Die jüngere Beringer'sche Linie hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten, nachdem sie sich von vornherein kräftiger entwickelt und noch vor dem Aussterben der ältern Linie bereits einen ansehnlichen Theil von deren Besitzungen, einschliesslich deren Antheil an der Burg erworben hatte. Glieder derselben bauten auch, als die Burg, deren Gründung man früher ebenfalls dem Poppo von Düren zuzuschreiben pflegte, für die weitverzweigte Familie unzulänglich wurde, i. J. 1504 das sogen. Oberschloss und 1573 auch das Unterschloss. Im Jahre 1606 trat die ältere Linie ihren Antheil an der Burg der jüngeren Linie ab und erbaute ein eigenes Schlösschen, das jetzige Amthaus.

Die ursprünglich freieigenen Besitzungen der Familie zu Adelsheim, Herbolzheim und Hettingenbeuern wurden schon i. J. 1347 würzburgisches Lehen im Verfolg einer unglücklichen Fehde, die Beringer und Poppo zu Gunsten ihres Bruders Friedrich gegen Würzburg unternommen hatten. Herbolzheim und Hettingenbeuern gingen bald in andere Hände über, während der Besitz zu Adelsheim ansehnlich erweitert wurde.

Das jus patronatus gehörte den Mönchen von Rosenberg, kam von diesen an die Herren von Rosenberg und im XVII. Jh. mitsammt dem Schatzungsrecht an den Ritterkanton Odenwald; die Cent stand Kurmainz zu.

Der Ort, der sich zu Anfang des XIV. Jhs. im Schutze der festen Wasserburg kräftig entwickelt zu haben scheint, erhielt i. J. 1374 durch Kaiser Karl IV. »um treuer Dienste willen«, die ihm und dem Reiche »Götz und Johannes Gebrüder und Zeisolf, Friedrich und Conrad ihre Vettern« geleistet hatten, das Stadtrecht. Die Ausübung der grundherrlichen Rechte der Stadt gegenüber, lag in den Händen des sogen. Baumeisters, der aus der Mitte der herrschaftlichen Ganerben von diesen jährlich neu gewählt wurde und besonders auch die Einhaltung des Burgfriedens sowohl seitens der Ortsherren, als auch seitens der Unterthanen und Fremden zu überwachen hatte. Im Verein mit dem von ihm ernannten Schultheissen und dem von der Bürgerschaft vorgeschlagenen und von der Herrschaft bestätigten Gemeindegremium, den sogen. Zwölfen, übte derselbe auch die vogteilichen Gerichtsrechte aus, während die Cent, wie bemerkt, kurmainzisch war und blieb. Ein von der Bürgerschaft vorgeschlagener Bürgermeister hatte in erster Linie das Rechnungswesen der Gemeinde zu besorgen.

Der Umfang des damaligen Städtchens war durch die Bäche Seckach und Kirnau und den Durchstich, der beide verbindet, gegeben. Ausserhalb lag die Kirche, an deren Stelle die i. J. 1489 errichtete jetzige Jacobskirche mit der grundherrlichen Grabkapelle getreten ist. In Folge ungünstiger klimatischer und Bodenverhältnisse scheint die Stadt nie zu rechtem Wohlstand gekommen zu sein. Die Bevölkerung, welche keine grossen Schwankungen aufweist, belief sich durchschnittlich auf annähernd 200 Familien. Nach dem Bauernkriege, der Adelsheim unberührt liess, wandten sich die Ortsherren der Reformation zu, und um 1570 waren zu Adelsheim keine Katholiken mehr zu finden. Zwei Jahre darauf folgte der Erlass einer neuen Stadtordnung, die aber das Elend und die Zuchtlosigkeit des 30jährigen Krieges nicht überdauert hat. Wie die meisten der benachbarten reformirten Gemeinden hatte Adelsheim nicht nur durch unaufhörliche Brandschätzungen und Truppendurchzüge, sondern auch durch die Ueberfälle der benachbarten katholischen Gemeinden zu leiden; dazu kamen lang anhaltende Seuchen, die

gegen Ende des unglückseligen Krieges die Zahl der Bürger von 200 auf etwa 30 vermindert haben. Erst gegen Ende des XVII. Jhs. scheint A. sich einigermaßen wirthschaftlich erholt und den alten Stand der Einwohnerzahl wieder erreicht zu haben. Streitigkeiten zwischen Ortsherrschaft und Bürgerschaft über kirchliche und weltliche Gerechtsame füllen das XVIII. Jh. Die ersten Jahre des vorigen Jahrhunderts brachten die Einverleibung A.'s erst in Baiern (1803), dann in Württemberg (1805), dann in das Fürstenthum Leiningen (1806) und schliesslich in Folge der Conföderationsakte des rheinischen Bundes in Baden (1806). (*Weiss.*)

Von der ehemaligen *Befestigung* der Stadt, die in den beiden Bächen natürliche werthvolle Wassergräben besass, sind, vom Schlossgarten aus zugänglich, längs der Kirnau noch zwei Rundthürme nebst anschliessenden Mauertheilen erhalten, der eine ungefähr noch 15 m hoch mit einem Rundbogenfries auf Konsolen, der andere nur wenige Meter über dem Boden hervorschauend. Von den Stadthoren ist keines mehr vorhanden; sonst nur einige von Häusern überbaute Reste der Stadtmauer in der Nähe des jetzigen Bezirksamts.

Befestigung

Auf dem »Tanzberg«, hinter dem Amtsgerichtsgebäude, fand man Juni 1873 beim Sandgraben eine fränkische (oder alemannische) Bestattung, Skelett mit Eisenschwert und eiserner Speerspitze. Weitere Nachgrabung wurde damals unterlassen; sie hätte ohne Zweifel noch auf mehr Gräber geführt. (*W.*)

Adelsheim besass im Laufe der Zeiten vier Schlösser:

1) die Alte Burg, fälschlich auf Poppo von Düren zurückgeführt, vielmehr wahrscheinlich schon im XIII. Jh. errichtet, ist nach Weiss der nördliche Theil des jetzigen sogen. Sennefelder Schlosses. Als diese nicht mehr ausreichte, bauten Sebastian von A. und seine Gemahlin Ursula von Rechberg

2) das Oberschloss i. J. 1504, die jetzige Oberförsterei, während im Anschluss an die alte Burg

3) das Unterschloss, das jetzige Sennefelder Schloss, i. J. 1573 von Bernhard Ludwig erbaut wurde. Als letztes wurde

4) das Schlösschen, das jetzige Bezirksamts Haus, von Adam von A., einem Mitgliede der älteren Linie, i. J. 1606 errichtet.

Das *Unterschloss* oder *Sennefelder Schloss* (so genannt nach der Sennefelder Linie des Hauses, die mit Gottfried von A. (1623 bis 1672) anhebt und heute noch blüht) liegt am nördlichen Ende des Städtchens und besteht aus mehreren, seit der Restauration vom Jahre 1734 (s. unten) nicht mehr unterscheidbaren ältern und jüngern Theilen. Von den Befestigungen der alten Wasserburg ist ausser den Resten von zwei Rundthürmen an der Ecke und einigen Mauerzügen so gut wie nichts erhalten. Der ehemalige Wassergraben erscheint trocken gelegt und in die Parkanlagen mithineingezogen. Die beiden Thorpfeiler des jetzigen Hauptzuganges sind von der Stelle der ehemaligen Graben-Zugbrücke aus hierher versetzt worden.

Unterschloss
oder Sennefelder
Schloss

Von der alten Burg kann mit einiger Sicherheit nur noch der Thurm als Ueberrest bezeichnet werden. Seine Geschosse sind in spätgothischer Zeit mit Kreuz- und Sterngewölben versehen, an deren einem (im 3. Stock) ein schön verzierter Schlussstein mit dem Adelsheim'schen Wappenschild eingemeisselt ist und ein gothisches Schriftband, das den Namen des Wendel von Adelsheim mit der Jahreszahl 1292 enthält. Damit erscheint festgelegt, dass der Umbau des alten Berchfrit unter demselben baulustigen

Herrn erfolgt ist, der auch die Jakobskirche (s. unten) vollendet hat und dass die Poppo'nische Linie damals diesen Theil des Schlosses besessen und bewohnt hat.

Wie oben angegeben, erfolgte die erste Erweiterung der alten Burg i. J. 1573 durch Bernhard Ludwig von A. (1554 bis 1607) von der jüngern Linie, nachdem bereits i. J. 1504 von derselben jüngern Linie, offenbar wegen Raummangels in der alten Burg, das Oberschloss gegründet worden war. In den vollständigen Besitz des Schlosses gelangte dieselbe aber erst nach dem Verzicht der ältern Linie i. J. 1606.

Das Schloss zeigt lediglich durch die Unregelmässigkeit seiner Anlage die allmähliche Entstehung; eine Unterscheidung der einzelnen Theile an sich ist in Folge des Umbaus von 1734 bis 1738 und des gleichmässigen neuern Verputzes des Ganzen nicht mehr möglich. Höchstens, dass sich, wie erwähnt, der viereckige Vorbau gleich beim Durchgange rechts als Rest des alten Schlossturmes zu erkennen giebt. Der Anbau von 1573 scheint sich nach Süden angeschlossen zu haben, so dass der Thurm die Verbindung zwischen der nördlich gelegenen alten Burg und dem Neubau hergestellt haben wird. Ueber Art und Umfang des erwähnten Umbaus vom Jahr 1734 unter Friedrich Leopold von A. werden wir durch die Inschriften aussen und innen ausführlich unterrichtet.

Die erste Inschrift aussen am Hof-Portal nennt nur den Namen des Bauhern und verweist bezüglich näherer Angaben wegen Raummangels auf die Aufzeichnungen im Keller. Sie lautet:

AEDES HASCE
QVIS RESTAVRAVERIT
FORSITAN QVAERIS
SPECTATOR
FRIEDERICVM LEOPOLDVM
LIB. BAR. DE ET IN ADELSHEIM
DOMN. IN WACHBACH ETC.
DEO AVSPICANTE
RESTAVRASSE SCIAS
QVID AVTEM, QVIBVS AVXILIIS,
CVR QVOMODO, QVANDO
SI SCIRE CVPIS
APERI CELLAM
ET INVENIES
QVID LAPIDIS SPACIVM
INDICARE NEQVIT.

Die Inschriften im Keller beginnen an dem vordern Pfeiler auf der Vorderseite mit einer launigen Ansprache an den Leser über den Inhalt des Kellers seitens eines Preussischen Kapitäns und Pommer'schen Edelmanns Ewald Georg von Lettow i. J. 1738. Dieselbe lautet (vergl. Weiss Regesten S. 142):

SALVE/SPECTATOR:/QVID QVAERIS/STRVCTOREM AVT STRVCTVRAM./POTVM AVT CIBVM /OMNIA INVENIES /IN FVLORO EX (?) OPPOSITO /STRVCTOREM ET STRVCTVRAM /IN VASIBVS CIRCVM JACENTIBVS /POTVM ANIMAM COFICIENTEM:/IN PENARIIS SVPRA EXSTRVCTIS /CIBVS CORPVS CORROBERANTEM /AST! /CAVE! /NE

DOMINVM MEVM OFFENDAS / SI MODO LVXVRIOSO / ET VASA ET
PENARIA EXHAVRIAS / HAEC IN MEMORIAM DELINEAVIT / D. 27.
JANVAR MDCCXXXVIII / EWALD GEORG A. LETTOW. E QV. POMMER. /
CAPITAN. BORRVSSIACVS: /

Auf der Rückseite steht folgende Inschrift eines ehemaligen Wertheimer Amtmannes Joh. Georg Leinweber:

SIS AEDIVM CVSTOS, TVTORVE / TV POTENS CONSERVATOR
JEHOVA: / QVO VOTO SOLVTO / DISCEDAT TANDEM / SPECTATOR: /
TV VERO MOME: / QVISVIS SIS / ABI IN PACE / MEMENTO: / CARPERE
OPVS FACILE / DIFFICILE AVTEM CONFICERE / HAEC IN SVI COMME-
MORATIONEM HVMI: / LIME ADJICERE VOLVIT, DEBVI / JOH.
GEORGIVS LEINWEBER, / P. T. LOCI PRAEFECTVS WERTHE- / MIAE
FRANCVS:

Das Chronostrichon der beiden obersten Zeilen ergiebt die Jahreszahl 1791

Die eigentliche Bau-Inschrift steht auf dem hintern Pfeiler und beginnt auf der Rückseite:

NACHDEME IN ANNO 1733 DEN 6. AVG — / AVS VERMVTHLICHER
BOSHEIT DIE / SES HAVSES DACHSTVHL SAMBT VIE- / LEN FRÜCHTEN
VND ZIEMLICHEN / MOBILIIEN VOM FEVER VERZEHRET WORDEN /
HAT: / HERR FRIEDRICH LEOPOLDT / VON VND ZV ADELSHEIM, HERR
VFF / WACHBACH, ÖTTELFINGEN, LAVDEN- / BERG VND NECKAR-
BÜNAV ðð HERZOG: / MECKLENB: RESIGNIRTER CAPITAIN / DER-
MAHLEN S^H RÖM— KAYSER— / MAY— WÜRKLICHER, WIE AVCH
EINER / OHNMITTELBAREN FREYEN REICHS- / RITTERSCHAFT IN
FRANKEN ORTHS / ODENWALD, ERBETTENER RITTERRATH / IN: /

Fortsetzung auf der linken Seite:

IN ANNO 1734 DIE HAVPT-REPARATION / SOLCHER GESTALTEN
ANGEFANGEN, DAS / DERSELBE ALLE GIEBEL VNGLEICHE / STOCK-
WERK, IRREGVLAIRE FENSTER- / GESTELLE INN VND AN GEBÄVDE; /
SCHNECKEN NEBST DER HAVPTMAV / ER MITTLEREN GEBÄVDES
NACH WES- / TEN AB- VND AVSGERISSEN; HINGEG / EN ABER DEN
BAV VNTER EIN / VMBLAVFENDES DACH, ANDERS APTIRTE / NEVE
STOCKWERKE, FENSTFR-GE- / STELLE VON GLEICHER HÖHE VND /
GEBÜHRENDER DISTANCE: EINE / NEVE GEBROCHENE TREPPE: MIT
ER / WEITERTER WIEDER-AVFFÜHRVNG / DER HAVPT MAVER, DAR-
VOR / NEVE: /

Fortsetzung auf der Vorderseite:

NEVE KELLER AVSSER EINEM, BE- / QVEMLICHIKEIT IM THVRME
etc. WIE / AVCH DIE DVRCH-FARTH, VND / COMMVNICATIONS-
BRVCKEN: / AVF DEN KLEINEN HOFF, VND IN / DEN GARTEN,
SAMBT DEM NEBEN- / GEBÄVDE MIT DER ALTANE ER- / BAVET,
VND VNTER DIRECTION / DES CHVRPFÄLZISCHEN BAV- / MEISTERS
HERRN JAKOB RISCHER / VERMITTELST GOTTES BEISTAND DIE / SES
ALLES VOLLENDET IN ANNO 1738.

Wir erfahren also hieraus nicht nur die Bauzeit: 1734 bis 1738, den Namen des Bauherrn: Friedrich Leopold von und zu A. und des Baumeisters: Jacob Rischer, der in kurpfälzischen Diensten stand, sondern auch in ausführlicher Weise die Art und den Umfang der Restaurations-Arbeiten. Danach sind die Stockwerkshöhen der einzelnen Bautheile ausgeglichen, die Fenster in gleichen Abstand und in gleiche Form gebracht, z. Th. neu angelegt, die Wendelstiegen abgebrochen und dafür die jetzige Hauptstiege erbaut, vor Allem aber die charakteristischen mittelalterlichen Giebel entfernt und alle Bautheile unter ein Dach mit durchlaufender Traufkante gebracht worden.

Schliesslich hat man auch die Keller, »ausser einem« erneuert. Vom ehemaligen Schloss ist somit eigentlich nichts übrig geblieben, als das Aussenmauerwerk und in der That entbehrt das Innere ausser dem erwähnten Thurmzimmer, ebenso wie das Aeusserere durchaus eines alterthümlichen Gepräges.

Ueber dem Haupt-Eingange und sonst an mehreren Stellen findet sich das Adelsheimer Wappen, im Uebrigen fehlen künstlerische Zierathen.

Der grosse *Stammbaum* im Vestibul, der aus Schloss Wachbach stammt, ist leider stellenweise sehr nachgedunkelt und beschädigt.

Von dem im Schloss vorhandenen Alterthümern sei nur ein einfacher gläserner gothischer *Pokal* mit erneuertem Fuss erwähnt. Die älteste der darin eingravirten Namens-Inschriften ist aus dem Jahre 1596.

Im Schlossgarten werden zwei *Säulenstumpfe* unbekannter Herkunft aufbewahrt, die bis vor kurzem die Aeste der ehemaligen Freiheitslinde gestützt, offenbar aber niemals zusammengehört haben.

Die nebenstehend (Fig. 81) abgebildete Säule (w. S.) ist reich mit Renaissance-Ornament verziert und trägt über dem doppelten Adelsheim'schen Wappen oben die verwitterte Inschrift: 15|||·CAROLVS V. ADOLTZ|||· (stammt also wohl von dem i. J. 1583 verstorbenen kurbrandenburgischen Hofmarschall Carl von A., der eine Anna Maria von A. zur Frau hatte), die andere Säule ist unverziert, aber ebenfalls mit einem Doppelwappen: von Adelsheim und von Stein verziert. Die ehemalige Inschrift auf dem Schriftband soll die Jahreszahl 1688 angegeben

haben. Dies würde auf den kurpfälzischen Rath und Oberamtmann Christoph Albrecht von A. (1630 bis 1701) hinweisen, der mit Marie Juliane von Stein († 1694) vermählt war.

In der Nähe des Sennfelder Schlosses steht das jetzige *Rentamtsgebäude*, ein spätgothischer Giebelbau mit Eckquadern, leider derart modernisirt, dass der ursprüngliche Charakter völlig verwischt ist. Nach Weiss ist er identisch mit der in einer Urkunde des Jahres 1439 genannten *Kemenate* und war vorher Zobel'scher Besitz, ehe er bald nach 1400 an die Adelsheimer gelangte. Weiss beruft sich hierbei auf

Stammbaum

Pokal

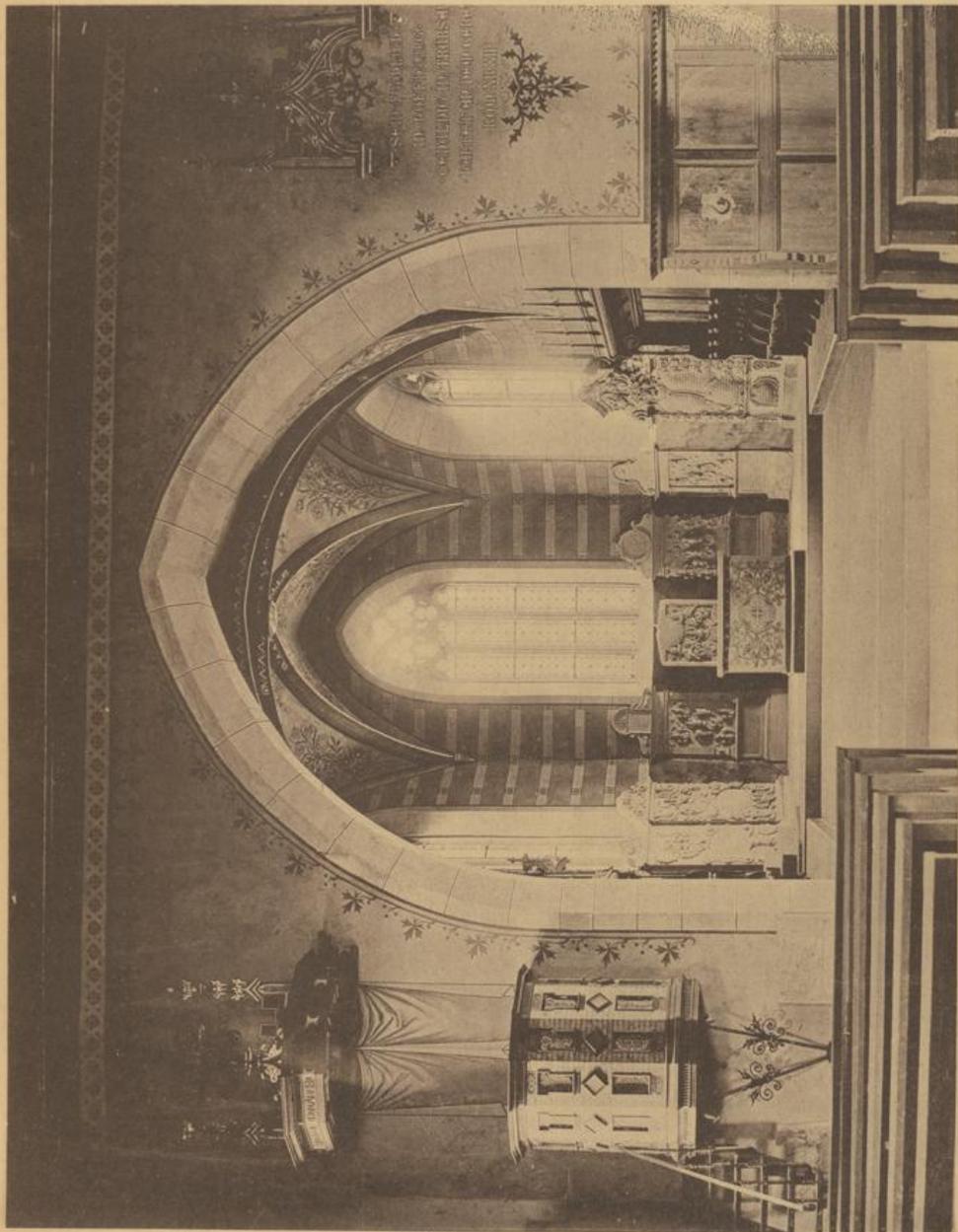
Säulen

Rentamt



Fig. 81.

Tafel XIV



S. Jacobskirche zu Adelsheim.

einen jet
Stein
dann
Wirtbu
D
antman
worden.
D
Ortes n
auf ein
Schild
Unter
logiges
Rechb
statt d

Erri
thürbo
Ausst
minge
Adel

ein
in d
ders
der
man
som
get
ode
ber
ist
ve
z

F
e
L
A
je
N
G

einen jetzt als Brunnentrog benutzten, ehemals im Innern halb in die Wand eingelassenen Stein, der die Jahreszahl 1400 und das Zobel'sche Wappen zeigt. Die Kemenate wäre danach vielleicht ein Bestandtheil des Besitzes, der 1253 von Poppo von Dürn an Würzburg übergang.

Das hier befindliche grundherrliche *Archiv* ist seiner Zeit vom damaligen Rent-Archivamtmanne Dr. J. G. Weiss geordnet und zu seinen oben genannten Arbeiten benutzt worden. Die älteste Urkunde, die Weiss anführt, stammt vom 7. August 1338 (Reg. Nr. 23).

Das *Oberschloss* (jetzt Oberförsterei) kehrt seine Schmalseite der Hauptstrasse desOberschloss Ortes zu und zeigt hier als einzigen Schmuck an der Ecke einen hübschen Erker, der auf einer Wappen-Konsole ruht. Ein hockender Kobold trägt den vierfach getheilten Schild (Adelsheim, Rechberg, Stetten und Lautersheim). Ueber dem massiven Erker-Unterbau einfaches Fachwerk. Der Haupteingang liegt auf der Hofseite. Ein rundbogiges Portal in spätgothischen Formen (überarbeitet) zeigt das Adelsheim'sche und Rechberg'sche Wappen mit der Ueberschrift: **Anno dñi M^o und iij jar** (1504). Anstatt des Tausendzeichens steht das Steinmetzzeichen: 

Das Innere neu hergerichtet.

Das *Schlösschen* (jetziges Bezirksamtsgebäude) ist ein einfacher Putzbau, dessenSchlösschen Errichtung durch Adam von Adelsheim ins Jahr 1606 fällt. Jahreszahl am Kellerthürbogen, zwischen dem Adelsheim'schen und Freudenstein'schen Wappen. Nach dem Aussterben der älteren Linie (s. oben) kam das Schlösschen vorübergehend in Gemmingen'schen Besitz.

In der Nähe steht die alte *Herrschaftsmühle* mit der Jahreszahl 1526 und demMühle Adelsheim'schen Steinbockhorn an einem Fensterbogen.

Die *S. Jacobskirche*, westlich vor dem Städtchen am Ufer der Seckach gelegen, istS. Jacobskirche ein Neubau vom Jahre 1489 an Stelle eines älteren Gotteshauses, das zum ersten Male in dem Adelsheimer Burgfriede vom Jahre 1406 und dann wiederum 1469, als in derselben Gegend liegend, erwähnt wird. Bei den Ausgrabungen i. J. 1888, gelegentlich der letzten Restauration, fand sich vor dem Triumphbogen halbkreisförmiges Fundamentmauerwerk, das nur der Apsis des älteren romanischen Baues angehört haben kann, und somit beweist, dass der gothische Neubau genau an die Stelle der abgerissenen Kirche getreten ist, vielleicht sogar mit Beibehaltung eines Theiles des aufgehenden Mauerwerks, oder wenigstens der Fundamente des Schiffes. Dass mehrfach das alte Material wieder benutzt worden ist, war schon von Weiss konstatiert worden. Die Ursache zum Neubau ist nicht bekannt. Die feuchte Lage des Kirchleins mag bereits dem älteren Bau verderblich geworden sein, wie sie Ursache des gänzlichen Verfalles des jetzigen Bauwerks zu werden drohte.

Ueber der Haupt-Eingangsthür steht die Jahreszahl 1489. Weiss setzt die Errichtung der angebauten Grabeskapelle einige Jahre später und beruft sich dabei auf eine »eingehauene Jahreszahl« 1492, die aber an der Kapelle nirgends aufzufinden ist. Dieselbe steht vielmehr vorn an der Ecke der Südseite des Schiffes oberhalb eines Adelsheim'schen Wappenschildes in Verbindung mit folgender schlecht lesbarer Inschrift: **joncker iorg / iuncker steffenß / batter**. Darunter eine in Halbkreis geschlossene Nische in der Art eines Arcosolium. Dass es sich hier nicht um eine Bau-, sondern eine Grab-Inschrift handelt, welche uns das (Weiss unbekannt) Todesjahr des Georg jun.,

des Vaters des Stephan jun. von der jüngeren Linie angeht, kann keinem Zweifel unterliegen. Der Bau des kleinen Gotteshauses mag immerhin zwei bis drei Jahre gewährt haben, es liegt aber kein Grund zu der Annahme vor, dass die Grabkapelle als späterer Anbau zu betrachten ist. Ihre Lage an der Südseite (s. Abbild. Fig 83) ist zwar unorganisch, sie erscheint als ein unverhältnissmässig grosser Appendix, im Innern trägt sie aber zur malerischen Wirkung des Kirchleins wesentlich bei. Die Jahres-

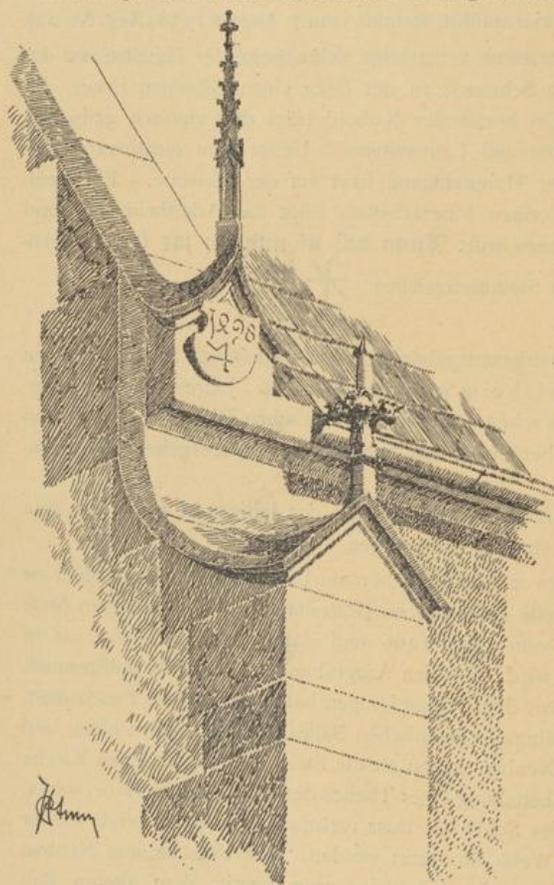


Fig. 82. Von der Jacobskirche zu Adelsheim.

zahl 1498 mit dem Meisterzeichen auf einem Schilde oben am südlichen Giebelanfänger der Vorderfront (vergl. Fig. 82) beruht vielleicht auf einem versehentlichen Verstellen der beiden letzten Zahlen, da sonst anzunehmen sein würde, dass von 1489 bis 1498 also 10 Jahre an der bescheidenen Anlage gebaut sei.

Nach dem Uebertritt der Grundherrschaft wurde auch die Gemeinde protestantisch, und unsere Kirche blieb Hauptkirche des Städtchens, bis gegen Ende des XVIII. Jhs. die jetzige Stadtkirche errichtet wurde. Dass sie während des dreissigjährigen und Franzosens-Krieges arg mitgenommen worden, ist anzunehmen, ohne dass Einzelheiten darüber bekannt sind. Vorübergehend, seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, von den Katholiken miethsweise benützt, verfiel der Bau in Folge mangelhafter Unterhaltung immer mehr, bis i. J. 1883 das Grossh. Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts mit Unterstützung der Grundherrschaft und der Ge-

meinde eine würdige Wiederinstandsetzung durch Kirchen-Baurath Behagel in Heidelberg veranlasste. Aeusseres. Die erwähnte Restauration hat sich darauf beschränkt, den ursprünglichen Zustand möglichst wieder herzustellen, unter Beseitigung der störenden Fenster-Einbrüche des XVII. und XVIII. Jhs. und Ergänzung fehlender Kreuzblumen, Masswerktheile u. dergl. Gänzlich neu erscheint im Aeussern nur das zierlich durchbrochene Giebelthürmchen an Stelle des ehemaligen schiefen Dachreiters. Der polygonale Chor zeigt ein hohes, dreigetheiltes Hauptfenster mit schönem Fischblasen-Masswerk und zwei kleinere zweigetheilte Fensteröffnungen mit Dreipassmotiven. Der Ansatz des

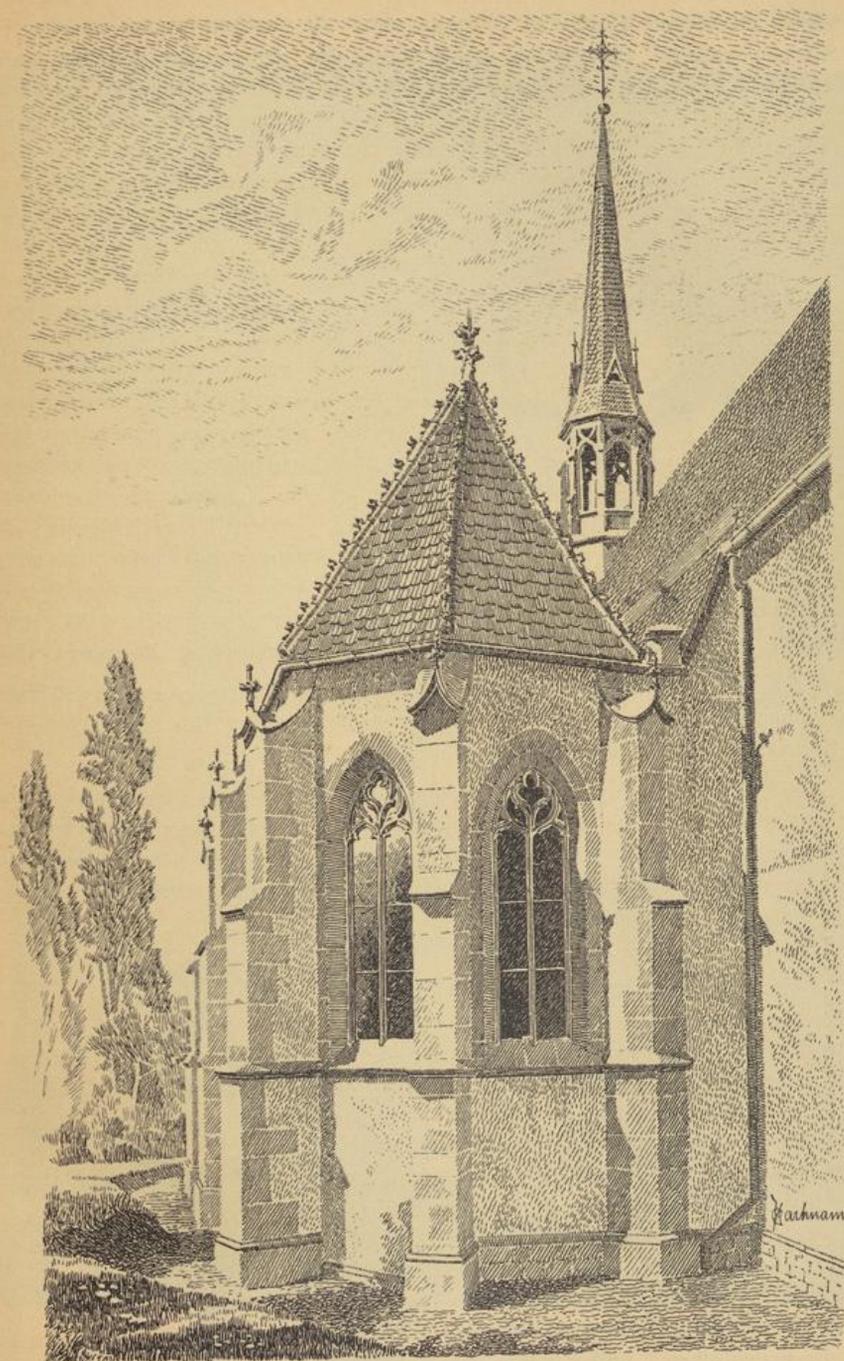


Fig. 83. Grabkapelle an der Jacobskirche zu Adelsheim.

Chores an das breitere Schiff wird im Süden durch die Grabkapelle, im Norden durch die Sakristei verdeckt. Strebepfeiler an den Ecken des Chores und beiderseitig an der Giebelfront beleben die kahlen, geputzten Mauerflächen, die unter der Traufe mit

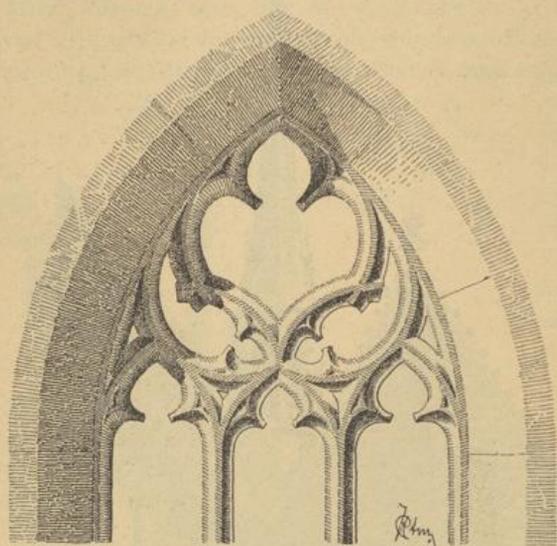


Fig. 84. Von der Jacobskirche zu Adelsheim.

einem einfachen Hohlkehlegesims endigen. Als besonderer Bautheil erscheint die Grabkapelle unter eigenem Satteldach mit einem polygonalen chorartigen Abschluss im Osten und zweigetheilten sehr schönen Fischblasen-Fenstern zwischen den kleinen Strebepfeilern (s. Fig. 84 und 85). Die obere Wasserschräge der letztern ist nach spätgothischer Weise geschweift und vorn mit einer Kreuzblume verziert. Das Kaffgesims der Fenster läuft um die Strebepfeiler herum, ebenso das Sockelgesims, wodurch der kleine Bau etwas strammes, geschlossenes erhält.

Die im Aeußern und Innern völlig schmucklose Sakristei ist gleichzeitig mit dem übrigen Bau. Am Schlussstein des Kreuzgewölbes das Adelsheim'sche Wappen.

Das Hauptportal in der Giebelfront, einfach profilirt und spitzbogig geschlossen, zeigt (wie erwähnt) über dem Schlussstein die Jahreszahl 1289, darüber ein zweigetheiltes Masswerkfenster und rechts davon eine viereckige Nische mit einer spätgothischen Engelsfigur von weissem Sandstein darin. Als Abschluss des spitzen Giebels erhebt sich wirkungsvoll das moderne Glockenthürmchen.

Das Innere (zur Zeit der Aufnahme abermals in Folge aufgetretener Feuchtigkeit stellenweise in Reparatur begriffen) zeigt ein einfaches flach gedecktes Schiff mit glatten ungliederten Wänden, das sich nach dem gewölbten Chor in einen weiten Triumphbogen und nach der Grabkapelle in zwei kleineren auf einer Mittelsäule ruhenden Spitzbögen öffnet (s. Tafel XV). Die an der Eingangsseite befindliche Empore ist, ebenso wie die Balkendecke, moderneren Ursprungs bis auf die wieder benutzten achteckigen derben Holzstützen und die Bodenbalken. Früher wurde das Kirchlein durch drei Emporen verunstaltet.

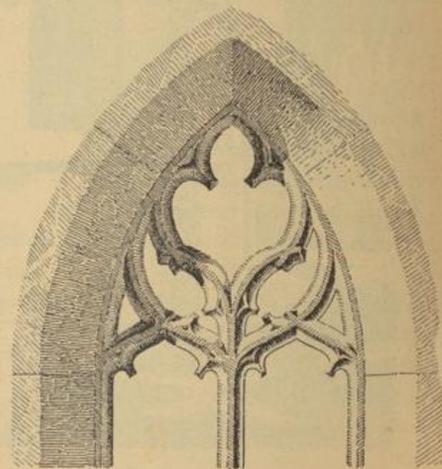


Fig. 85. Von der Jacobskirche zu Adelsheim.



S. Jacobskirche zu Adelsheim. (Grabkapelle.)

Wie die
andere die
gelesen,
in dem Ende
unverwilt und
ist Schutt auf

Die Ka
malischen
unter Kreuz
Asurion e
worte sind.

Hier, Mart
ingster Damm
vrien absol
selbes aus
erreichet wo
etuden vor
los maleris

Den H
Huden dicht
aufgeführt we
mit antike

A. In

1) Gra
Hofingen.

2) Gr
emes Schnes

3) Gr
Limmern.

schönen Bu
REGNS - 4

Von
Limmern sch

bergische

ihres Gesch

zur wenig

Es ist
4) Gr

der ausges

Wappen er

erst bei de

erhaltenen,
OR. OOO
BIOLOGIE

Wie die neusten Ausgrabungen ergeben haben, war der Chor nicht unterwölbt, sondern die dort vorhandenen 7 Gräfte waren ebenso, wie die 12 im Langhause nachgewiesenen, in den Boden gegraben und ausgemauert. Sie stammen fast ausnahmslos aus dem Ende des XVII. und XVIII. Jhs. Dagegen scheint die Grabkapelle ursprünglich unterwölbt und erst nach Zerstörung der Gruft durch den Einsturz des Deckengewölbes mit Schutt aufgefüllt worden zu sein.

Die Kapelle zerfällt in einen chorartigen, polygonalen östlichen und einen quadratischen westlichen Theil, beide mit imitirten, d. h. auf Holz verschalten und verputzten Kreuzgewölben zwischen Gipsrippen überspannt, die gelegentlich der Behagel'schen Restauration eingebaut und durch den Kirchenmaler Peter Rauth mit Rankenwerk bemalt worden sind. Die Schlusssteine des Gewölbes mit dem anscheinend alten Wappen der Stifter, Martin von Adelsheim und Anna, geb. von Stetten, sind ebenfalls jüngsten Datums. (Nach Mittheilung des H. Behagel war von den oberen Gewölbe-partieen absolut nichts mehr vorhanden, doch ist die ganze Form und Detaillirung des Gewölbes aus den freilich nur spärlich vorhandenen Rippenansätzen konstruktiv genau entwickelt worden.) Sowohl die Wandbögen, als auch die Rippen der Kreuzgewölbe verlaufen vorn ohne Ansatz in den Schaft des runden Pfeilers, der den freien Einblick in dieses malerische spätgothische »Schmuckkästchen« möglichst frei lässt. Die allzu helle Beleuchtung durch die zahlreichen Fenster ist für die Gesamtstimmung ungünstig.

Den Hauptschmuck dieser Kapelle, wie des ganzen Baues, bilden die an den Wänden dicht nebeneinander aufgereihten *Grabsteine*, die in Folgendem der Reihe nach aufgeführt werden, wie sie jetzt, leider meist ohne Rücksicht auf Zusammengehörigkeit und zeitliche Folge, in die Umfassungsmauern eingelassen sind.

Grabsteine

A. In der Grabkapelle (links im Chor beginnend):

1) Grabplatte (w. S.) der i. J. 1490 † Anna von Berlichingen, geborenen von Bopfingen. In der Mitte Relieffigur, in den Ecken vier Familienwappen, ringsum Inschrift.

2) Grabplatte (w. S.) des i. J. 1505 unverehelicht † Ditter von Adeltzheim, eines Sohnes von Zeisolf. In der Mitte das Wappen, ringsum Grabschrift.

3) Grabplatte der i. J. 1360 † Gemahlin des Götz v. A., Katharina von Zimmern. Die einfache Grabschrift in erhabenen, gothischen Majuskeln (mustergiltig schönen Buchstaben) lautet: **ANNO · DNI · M · CCC · LX · VIII · KALENDAS · AUGVS · OBIIT · KATHERINA · DE · ZIMMERN · ***

Von den beiden Wappen, die die Mitte des Steines einnehmen, steht das obere Zimmern'sche auf dem Kopf [Schönhuth (i. d. Zeitschr. d. hist. Vereins f. d. württembergische Franken, 1851, S. 29 Anmerk.) meint aus dem Grunde, weil sie die letzte ihres Geschlechtes gewesen sei], das untere Adelsheim'sche zeigt das Steinbockshorn nur wenig rechts gekrümmt.

Es ist dies der älteste, sicher datirte Grabstein in der Kirche.

4) Grabplatte (r. S.) des i. J. 1369 † Poppo von Adelsheim, des Gründers der ausgestorbenen älteren Linie. Der Stein, der in der Mitte das Adelsheim'sche Wappen erhaben zeigt, lag (ebenso wie Nr. 3 und 5) draussen auf dem Friedhofe und ist erst bei der Restauration hier angebracht worden. Die Umschrift, gleichfalls in schöner, erhabener, gothischer Majuskel, aber stellenweise fast zerstört, lautet: **ANNO · DNI · M · CCC · LXVIII · XII · KALEND · MART · A · DNI · S · POPPO · MILES · DE · ADOLAZHEIM · ***

5) Grabplatte (r. S.) des Bruders des Vorigen, des Stifters der heute noch blühenden jüngern Linie Beringer von A. Die Inschrift ist vertieft eingehauen und nur zum Theil mehr lesbar, das Todesjahr 1357 aber noch zu erkennen. Der Name lautet: Berngerus miles de Adlotzheim. Auch hier bildet das Adelsheim'sche Wappen das Mittelstück und den einzigen Schmuck der Grabplatte.

6) Grabplatte (w. S.) der i. J. 1502 † Anna von Adelsheim, geb. von Stetten, der Gattin des Stifters dieser Kapelle (s. Nr. 8). Die Verstorbene erscheint in flachem flüchtigen Relief in Vorderansicht mit gefalteten Händen. In den Ecken die vier Geschlechts-Wappen, die Umschrift vertieft mit schlechten Buchstaben.

7) Renaissance-Epitaph (w. S.) ohne Inschrift, oben und unten zerstört, mit der nach rechts vor dem Kruzifix knieenden lebensgrossen Figur eines Ritters. Ein Engel hält über seinem Haupte ein Schriftband mit der Aufschrift CONSVMATVM EST. Das Stetten'sche Wappen, in Verbindung mit dem Adelsheim'schen, in seinem Rücken, liesse auf den Sohn Martins von A. und Annas von Stetten, Sebastian den Aelteren († 1512) schliessen, doch sprechen die Formen des Denksteins gegen eine so frühe Ansetzung.

8) Grosses Epitaph (w. S.) des i. J. 1497 † kurmainzischen Amtmanns Martin von Adelsheim. Die Inschrift, worin er als **stifter dieser Cappellen** bezeichnet wird, befindet sich auf einem nach vorn gebauschten, von einem Engel gehaltenen Schriftband auf einem besonderen Stein oberhalb der eigentlichen Grabplatte, die das Bild des Verstorbenen in überlebensgrosser ganzer Figur nach links gewendet und vor einem Betschemel knieend in Hochrelief zeigt (s. Abbild. auf Tafel XVI). Oben hinter dem Kopfe das Adelsheim'sche Wappen, links unten am Betpult der Eberskopf der Ebersberger. Unter dem Schriftband klein, abermals das Adelsheim'sche Wappen mit dem linken und das Vechenbach'sche Wappen mit rechtem Steinbockshorn. Das kunstreiche Werk hat leider durch Ueberarbeitung gelitten, besonders im Gesicht und im Faltenwerk. Wo die Hand des Restaurators nicht hingekommen ist, erscheinen noch Farbenspuren, so z. B. im Haar. Ganz vortrefflich ist die aufrechte, stolze Haltung. Die auf dem Pulte ruhenden Hände mit dem Rosenkranz sind sorgfältig durchgearbeitet.

9) Als Gegenstück, unmittelbar daneben, Epitaph des i. J. 1494 † Christoffel von Adelsheim, des Sohnes des Vorigen, der als erster in der neu erbauten Kapelle beigelegt worden ist. Ebenfalls aus weissem Sandstein, und wahrscheinlich von demselben Künstler gefertigt, zeigt es den in jugendlichem Alter Verstorbenen in ganzer, überlebensgrosser Figur in Vorderansicht auf einem Löwen stehend (s. Tafel XVI). Der Körper steckt im Plattenpanzer, das jugendliche Antlitz ist von Locken umrahmt. In eigenthümlich symmetrischer und steifer Weise halten die Arme Wappen und Schwert (letzteres mit der Hand abgebrochen) zur Seite. Die Grabschrift ist in derselben Weise wie beim Epitaph des Vaters angebracht; die darunter befindlichen Wappen sind das Adelsheim'sche und Stetten'sche. Auch hier im Gesicht vieles überarbeitet. Beim Zusammenschieben beider Grabdenkmale Nr. 8 und 9 sind die Engel an den Schriftbändern auf der inneren Seite zum Theil zerstört worden. Alles in Allem gehören diese Grabmäler von Vater und Sohn trotz der Ueberarbeitung zu den werthvollsten Stücken dieser Art in der ganzen Gegend. Die Figuren sind theilweise vom Kern gelöst und mit bemerkenswerthem Geschick individualisirt, soweit die moderne Ueberarbeitung ein Urtheil zulässt. [H. Schweizer (Mittelalterliche Grabdenkmäler etc., Strassburg 1899 S. 55 ff.) schreibt diese beiden

Grabdenkmäler und das oben unter 1) erwähnte demselben leider unbekanntem Meister zu, auf den er noch weitere vier Arbeiten in Hochhausen a. N., Wimpfen i. Th. und Wimpfen a. B. zurückführt, meines Erachtens ohne zwingende Gründe.]

Recht ungeschickt nimmt sich daneben aus:

10) Barocke Grabplatte (w. S.) der i. J. 1674 † Benigna von A., geb. Freiin von Muggenthal. Zahlreiche Ahnenwappen umgeben das Allianz-Wappen, sowie die Inschrifttafel darunter. Das Ganze einfach umrahmt.

11) Barocke Grabplatte (w. S.) des i. J. 1689 † Gatten der Vorigen, des kurpfälzischen Rathes und Fauths und Oberamtmanns zu Mosbach Hans Christoph (jun.) von und zu A. Gegenstück zu Nr. 10.

12) Gedenkplatte (w. S.) der oben unter Nr. 10 Genannten (die i. J. 1640 geheirathet und acht Söhne und sieben Töchter geboren) mit je acht Ahnenwappen beiderseitig.

13) Kleiner Grabstein (w. S.) des i. J. 1621 im Alter von »1 Jahr weniger anderthalben Tag« verschiedenen Brüderchens des unter Nr. 11 Genannten, Carl Sigmundt von A.

14) Grabplatte (w. S.) des i. J. 1729 † Johann Christoph von und zu A., eines Sohnes des Hans Christoph jun. Die Inschrift sammt dem Adelsheimer Wappen darüber befindet sich unterhalb eines Baldachins; in den Ecken die Wappen von Adelsheim, Muckenthal, Rothenhan und Kronberg. Die Platte ist roh übermalt.

15) Schmucklose Grabplatte (w. S.) des i. J. 1503 † Hans von A. In der Mitte der von links nach rechts zeilenweise eingehauenen Inschrift das Adelsheim'sche und Berlichingen'sche Wappen (die Mutter Margaretha war eine von Berlichingen).

B. In der Sakristei:

16) Grabplatte (w. S.) des i. J. 1438 † Deutschordensritters Sichmont von Adelzheim. In der Mitte grosses Wappen, ringsum Inschrift.

17) Sehr zerstörte Grabplatte (w. S.) einer Dame aus dem Geschlechte derer von A. Sie ist in Vorderansicht in ganzer Figur dargestellt mit dem Rosenkranz in den Händen. Umschrift zerstört.

18) Grabplatte (w. S.) des i. J. 1494 † Christoph (?) von Adelsheim (vergl. Nr. 9). In der Mitte grosses Wappen, ringsum Grabschrift.

C. Im Schiff (bei der Grabkapelle beginnend und von da rechts herum laufend bis zum Triumphbogen):

19) Grabplatte (w. S.) des i. J. 1505 † Sebastian von A.; wie 16) und 18).

20) Grabplatte (w. S.) des i. J. 1686 † kurpfälzischen Hauptmanns Johann Dietrich von A. Unter dem Adelsheimer Wappen eine Cartouche-Tafel mit der Inschrift, umgeben von den acht Ahnenschilden innerhalb von Palmwedeln; Voluten-Bekrönung.

21) Grabstein (w. S.) der i. J. 1616 † Jungfrau Maria von Rotenhan. In der Mitte hübsche Cartouche-Tafel mit der Inschrift, darüber und darunter je zwei Familienwappen.

22) Grabstein (w. S.) der i. J. 1574 † Anna von Adoltzheim, geb. von Habern, der dritten Gattin des Stephan jun. Unten hübsche Cartouche-Tafel mit Inschrift, darüber das Allianz-Wappen mit je zwei Ahnenwappen darunter und darüber. Die Umrahmung, ebenso bei Nr. 21, einfach gradlinig und rechteckig.

23) Grabstein (r. S.) des i. J. 1496 † Simon von Adelzheim. Wappen mit Umschrift.

24) Grabstein (w. S.) des i. J. 1497 † Martin von Adelzheim; Wappen mit Umschrift. Dieser Stein hat offenbar als eigentliche Grabplatte über der Gruft des Stiflers der Kapelle gelegen, während der oben unter Nr. 8 verzeichnete Stein als Denkmal oder Gedenkstein aufgestellt worden ist, ebenso wie bei Nr. 9 und 18.

25) Grabstein (w. S.) des i. J. 1559 † Hans Beringer von A. von der ältern Linie. Wappen mit Umschrift.

26) Grabstein (w. S.) einer i. J. 1503 † Adelsheimerin, einer gebornen von Schrazberg. Die Verstorbene in ganzer Figur, betend; Flachrelief. Die Inschrift zum Theil unleserlich.

27) Grabstein (r. S.) des i. J. 1580 † Hector von A., offenbar eines der Söhne des Hans Albrecht von der ältern Linie (Todesjahr fehlt bei Weiss). Wappen mit Umschrift.

28) Grabstein (w. S.) einer i. J. 1512 † Adelsheimerin. Die untere Hälfte des Steines mit dem Namen ist verschwunden. Die Verstorbene in ganzer Figur, betend mit Rosenkranz.

29) Sehr zerstörter Grabstein (Muschelkalk) des i. J. 1514 † Hans Conrad von A. von der ältern Linie. (Weiss giebt 1554 als Todesjahr an, ebenso das Epitaph Nr. 41 (s. unten) und dürfte dies das richtige sein, da Hans Conrad i. J. 1489 geboren und Brandenburg-Suoltzbacher Rath und Hofmarschall gewesen ist.) Er war vermählt mit Anna von Lentersheim, deren Wappen neben dem Adelsheim'schen angebracht ist. In den Ecken vier Ahnenschilde.

30) Barock-Epitaph (r. S.) des i. J. 1644 vor Bensheim an der Bergstrasse gefallenen kaiserlichen Obersten Johann Wolff. In der Mitte das Wappen (Wolf) mit leerer Cartouche darunter. Die Grabschrift läuft ringsum.

31) Grabplatte (w. S.) der i. J. 1572 † Maria von Lentersheim. Rohes Flachrelief der Verstorbenen in der Mitte, vier Ahnenschilde in den Ecken, ringsum Grabschrift.

32) Einfacher Grabstein (w. S.) des i. J. 1523 † Juncker Steffan von Adelizen.

33) Einfacher Grabstein (w. S.) des i. J. 1551 † Hans von Adelsheim.

34) Einfacher Grabstein (w. S.) des i. J. 1569 † Hans Gottfried von Adelsheim.

35) Einfacher Grabstein (r. S.) der i. J. 1561 † Anna von Adelsheim, geb. von Berlichingen, ersten Gattin des Valentin von A.

36) Einfacher Grabstein (w. S.) des i. J. 1531 † Jörg von A.

37) Einfacher Grabstein (w. S.) des i. J. 1533 † Albrecht von A.

38) Grosser Wand-Epitaph (w. S.) des i. J. 1763 † Friedrich Leopold Freiherr von und zu A., Rittersraths des Canton Odenwald. [Mit ihm starb der von Johann Christoph begründete ältere Zweig der Beringer'schen (jüngern) Hauptlinie aus.] Das reich verzierte, barocke Grabmal zeigt Rococo-Cartouchen mit einer Reihe von Wappenschilden zu beiden Seiten der Inschrift-Tafel und endet oben in einem gebrochenen Giebel mit dem Adelsheim-Wrede'schen Allianz-Wappen, zu dessen Seiten militärische Trophäen hervorragen. Die Arbeit ist ohne künstlerischen Werth und wird durch schlechte Uebermalung vollends entstellt.



Aus der Grabkapelle in der S. Jakobskirche zu Adelsheim.

39) Epita
...
40) Gro
...
41) Gede
...
42) Klein
...
43) Klein
...
44) Gro
...
45) G
...
46) E
...
47)
...
48)
...
49)
...

39) Epitaph (w. S.) des i. J. 1573 † Veltin (Valentin) von und zu A. in hübschen Renaissance-Formen.

40) Grabstein (w. S.) der i. J. 1414 † Barbara von Felberg, Gattin des Stephan v. A. Das Denkmal ist ausgezeichnet durch die flach erhabenen mustergiltigen gotischen Buchstaben der deutschen Inschrift. (Das I nach dem X in der Jahreszahl sieht fast wie ein L aus, so dass man geneigt sein könnte, 1445 zu lesen.)

41) Gedenktafel (w. S.) des i. J. 1554 † Hans Conrad von A. (s. oben Nr. 29) und dessen i. J. 1570 † Ehefrau Anna von Lentersheim. Das Ehepaar erscheint in üblicher Weise vor dem Kruzifixus auf den Knien.

Unter der Kanzel:

42) Kleiner Grabstein (w. S.) der i. J. 1615 als Kind † Anna Margaretha von A. Cartouche-Tafel mit Inschrift, darüber und darunter je zwei Familienwappen.

43) Kleiner Grabstein (w. S.) der i. J. 1619 als Kind † Rosina Margaretha, wie Nr. 42. Beide waren Töchter des Hans Christoph, Amtmanns zu Boxberg.

D. Im Chor (links hinter dem Sakramentshäuschen beginnend):

44) Grosse Gedenktafel (w. S.) der i. J. 1676 † Reichsfreiin Christina Susanna von A., geb. von Plato zu Jansfeld, Gattin des Johann Philipp. In der Mitte Allianz-Wappen, darunter Barockplatte mit Inschrift. In den Ecken die Wappen von Plato von Jansfelt, Knöbel, von Biberstein und von Eltz. Einfacher Muschelaufsatz mit Früchtekranz.

45) Gedenktafel (w. S.) des i. J. 1694 † Johann Philipp von A., des Gatten der Vorgenannten, mit einem dreifachen Wappen in der Mitte (links von Jansfeld in der Mitte und rechts von Adelsheim) und ovaler barocker Schriftplatte darunter, zwischen Engelsköpfen. In den Ecken die Wappen von: »von Adolsheim, von Ungkenthal, von Rotenhan und von Cronberg«. Aufsatz mit Engelskopf. Etwas reichere Formgebung als Nr. 46, aber in Grösse und Anordnung übereinstimmend.

46) Epitaph (w. S.) des i. J. 1606 † Junkers Georg Dietrich von und zu A. in hübschen Renaissanceformen mit Schriftplatten am Sockel, Wappentafel darüber zwischen zwei kanellirten Pilastern und mit Muschelabschluss oberhalb einer auf dem Hauptgesims ruhenden Spruchtafel, die beiderseitig von Voluten begrenzt wird. Die Wappen in der Mitte in Hochrelief sind die: »von Adoltzheim (zweimal), von Hutten, von Gebstall und von Sellwitz.

47) Gedenktafel (w. S.) des i. J. 1648 † Philipp Christoph von und zu A. in Spätrenaissance-Formen. Oben auf der rechteckigen Schrift-Platte dreifaches Wappen (v. Zobel, v. Adelsheim und Gemmingen), darüber Spruchtafel von zwei Putten gehalten. Die Wappen in den Ecken der Schrifttafel sind: »Adoltzheim, Cremp v. Freudes., Hörneck und Morsheim«.

48) Epitaph (w. S.) des i. J. 1607 † Württembergischen Raths und Amtmanns Bernhard Ludwig von und zu A.; in Eintheilung und Grösse der Platte des Neffen (Nr. 48) nachgebildet, aber etwas freier in der Formgebung; in der Mitte Allianz-Wappen Adelsheim—Landschad, in den Ecken: Adelsheim, Rüd, Habern und Velberg.

49) Epitaph (w. S.) der i. J. 1606 † Frau Agnes Elisabetha von A., geb. Landschad von Steinach, der Gattin des Vorgenannten. Das Monument in der

Formgebung ähnlicher dem des Neffen (Nr. 48), als dem des Gatten (Nr. 50) mit demselben Allianz-Wappen in der Mitte und mit den Wappen: Landschadt, Bödighheim, Gemmingen und Helmstedt in den Ecken der Innenfelder.

50) Grosses und reiches Rococo-Epitaph (r. S.) zu Ehren des i. J. 1749 † Johann Friedrich Christoph von und zu A., dessen Gattin Anna Sophie, geb. Freiin von Kannenberg († 1724), und dessen Bruder Heinrich Philipp († 1749). Das dreifache Wappen (Adelsheim, Kannenberg und Adelsheim) zwischen Putten im obern, in einen geschwungenen Giebel endigenden Aufsatz; je zwei Familienwappen beiderseits der untersten Schrifttafel und je acht Ahnenwappen auf den beiderseitigen Pilastern, die die drei grossen Schriftplatten in der Mitte des Ganzen einnehmen. An der geschweiften Sockelplatte Spruchtafel. Reich vergoldet mit farbigen Wappen.

51) Epitaph (w. S.) des i. J. 1701 † Christoph Albrecht von und zu A. in derselben Grösse und Ausstattung wie Nr. 47. Das Allianz-Wappen v. Adelsheim und v. Stein in der Mitte, in den Ecken: v. Adelsheim, v. Lützenrot, v. Reiprecht und v. Meuchen.

52) Gedenktafel (w. S.) der i. J. 1694 † Frau Maria Juliana von A., geb. Freyin von Stein, in derselben Grösse und Ausstattung wie die des Gatten (Nr. 51). Dasselbe Allianz-Wappen und in den Ecken: von Stein, von Schönberg, von Geispitzheim, Kettler von Nösellrodt.

53) Grabplatte (w. S.) der i. J. 1541 † Magdalena von A., geb. von Rüd, Gattin des Hans Albrecht (s. oben Nr. 37).

54) Grabstein (w. S.) des i. J. 1576 † Andreas Bopp, ersten evangelischen Pfarrers zu Adelsheim. Der Stein mit seiner gereimten langen Umschrift ist (inschriftlich) 1710 überarbeitet, und dabei die Figur des Predigers in der Mitte ganz charakterlos geworden.

55) Grabplatte (w. S.) des i. J. 1644 † Wolff Albrecht Rüd von Bedigkeim, rechteckig, mit den dreifachen Wappen: Lichtensteig, Rüd und von der Heydt in der Mitte und einer Spruchtafel darüber. Ausserdem in den Ecken die Wappen von Rüd, Vaidt von Rineck, Höllin und Ratzenburg.

E. Aussen an der Kirche, an der Nordseite:

56) Gedenkstein (w. S.) des Pfarrers Joh. Christoph Werner (Todesjahr fehlt) mit dem Brustbilde des Verstorbenen in Flachrelief und den allegorischen Figuren Glaube und Liebe zur Seite, die sich an die Umrahmung anlehnen. Unten und oben Schrifttafeln.

57) Gedenkstein (w. S.) des i. J. 1617 † Peter Gsell und

58) Gedenkstein (w. S.) des i. J. 1607 † Hans Philip Rückher.

Diese beiden wohl von demselben Steinmetz herrührenden Renaissance-Steine zeigen übereinstimmend einfache gute Ornamente und Profile.

59) Gedenkstein (w. S.) des i. J. 1684 als Kind verstorbenen Ernst Christoph Reinhart.

60) Die an der Südseite vorn angebrachte Grabschrift des Junker Georg († 1492) ist oben S. 157 bereits aufgeführt.

An der Grabkapelle:

61) Grabplatte (r. S.) eines i. J. 1495 † Adelsheimer Pfarrers, dessen Namen in der sehr verwitterten Umschrift nicht mehr zu lesen ist. In üblicher Weise erscheint der Verstorbene in Amtstracht dargestellt.

Die zahlreichen übrigen in die Kirchofsmauer eingelassenen, zum Theil sehr verwitterten und durchgängig dem vorigen Jahrhundert angehörigen schmucklosen Grabsteine seien hier nur summarisch erwähnt.

An weiteren Kunstwerken enthält das Innere der S. Jacobskirche:

Spätgothisches Sakramentshäuschen im Chor, eine Stiftung Martins von Adelsheim (1494), der selbst mit beiden Söhnen gegenüber seiner Gattin auf einem astartig an der Wand ausladenden Gesimse knieend dargestellt ist. Zwischen der knieenden Stifterfamilie befindet sich die mit einem Gitter verschlossene Sakramentsnische, unterhalb derer ein fünfseitiger Pfeiler bis zum Boden, oder vielmehr bis zu den drei fünfseitigen Treppenstufen hinabreicht, auf denen sich das Ganze aufbaut, während sich oberhalb der umrahmten Nische geschwungene Fialen und Eselsrücken, in Kreuzblumen endigend, zu einer Art Verdachung vereinigen. Darüber steigt ein viereckiger Pfeiler auf, an der Vorderseite nischenartig ausgehöhlt und mit einer sitzenden Christusfigur verziert und oben in eine Zinnenkrönung endigend, aus der eine Baumstumpf-Pyramide an der Wand aufsteigt.

Sakraments-
häuschen

Das Ganze erscheint bei mässiger Ausführung im Einzelnen als ein bedeutsames Zeugniß der ächt spätgothischen Vorliebe für Uebertragung der Holzformen in den Stein. Die Rundstäbe sind Rundhölzer mit Aesten, die Fialen gebogene Zweige und die Pyramide erscheint als ein sich stark verjüngender Baumstamm mit zahlreichen Astenden. Eigenthümlich gekünstelt der dreimal abgestufte fünfseitige Sockel mit den verschobenen Flächen und den vermittelnden Eckstücken. Die originelle Anbringung der über ihren Wappenschilden knieenden Stifterfamilie kann nicht als eine glückliche bezeichnet werden, da es den Anschein hat, als ob die Figuren an der Wand kleben. Die Wiederherstellung des zum Theil recht beschädigten Werkes ist mit bestem Erfolg geschehen.

Die hölzerne *Kanzel*, links neben dem Triumphbogen (s. Lichtdruck-Tafel Nr. XIV) stammt aus dem Jahre 1650 und ist als ein in technischer Hinsicht hervorragendes Stück Tischlerarbeit zu betrachten. Die abwechselnd in schwarz und weissen Streifen getheilte polygonale Brüstung enthält auf jeder Seite zwei rechteckige Nischen, deren Hintergrund durch aufgelegtes flaches Schnitzwerk belebt ist. Zwischen den Nischen treten rhombische Felder hervor. In Folge des steten Wechsels von dunklem und hellem Holz, der überreichen Verwendung von Schnitzwerk und der kleinlichen Gliederung durch die Nischen und Rhomben wirkt das Ganze unruhig und überladen. Am schönsten die Untersicht des Schalldeckels mit seinem fein gearbeiteten Flach-Ornament.

Kanzel

An der Wand links im Chor ein hölzerner *Crucifixus*, der sich trotz starker Uebermalung als eine gute spätgothische Arbeit zu erkennen giebt, etwa aus der Zeit des Baues.

Crucifixus

Die Kirche besitzt noch zum Theil das alte *Gestühl*. Der Herrschaftsstuhl, einfach, mit wenig Schnitzerei, ist eine Stiftung des Bernhard Ludwig von A., dessen Initialen mit der Jahreszahl 1588 und dem Wappen an der Rückwand in Intarsia angebracht ist. Daneben die Initialen: I S V A (Jörg Siegmund von Adelsheim?), ebenfalls mit dem Adelsheim'schen Wappen.

Holzgestühl

Das sechstheilige Gestühl im Chor ist gleichfalls ganz einfach und ohne Verzierung. Seinen einzigen Schmuck bilden oben an der Rückwand über jedem Sitz angebrachte Blechschilde mit aufgemaltem Jahr, Wappen und Namen des betreffenden damaligen Zunftmeisters: 1) Fleischer (Beil), 1687, Joh. Andreas Pfab; 2) Bäcker (Brezel), 1658, Andres Rüd; 3) Weber (?), 1658, Gerg Vogt; 4) Weinhändler (Bachus), 1650, Georg Ludwig Keller; 5) Walker (Hämmer), 1658, Peter Minekner; 6) Weingärtner (?), 1658, Andres Mor.

Wappentafel

Unter der Emporentreppe sind jetzt in einem Rahmen hölzerne *Wappentafeln* angebracht, die früher als Füllungen der Seitenemporenbrüstung gedient haben sollen. Die Tafeln zeigen übereinstimmend Schmiedewerkzeug im Wappenschild und die Jahreszahl 1689. Die dabei geschriebenen Namen lauten: Petter Hartman, Henrich Gebli und Bernhart Messler. Danach dürfte die ehemalige Empore eine Stiftung dieser drei Schmiedemeister gewesen sein.

Wandgemälde

Die malerische Ausschmückung des Gotteshauses ist modern bis auf die *Wandmalereien* der Grabkapelle, die freilich gelegentlich der Restauration ebenfalls erneuert, im Ganzen aber doch so gut erhalten waren, dass sie bei der Uebermalung ihres ursprünglichen Charakters nicht verlustig gegangen sind. Sie sind unter Bernhard Ludwig von A. in der Zeit vom Brachmonat bis August 1606 gefertigt worden, wie die folgende Inschrift, über den Figuren an der Wand auf Schrifttafeln vertheilt, kündigt:

*Der gesträng Edel und Ehrenfest
Juncker Bernhart Ludwig auff's best
Von Adoltsheim aufstreich liess
Diese Capell wie du da fihst
Im Jahre Christi als man eben
Sechzehn hundert sechs daneben
Zzelt Im Brachmont fing zu mahlen an
Der mahlr In Augst machts endt daran.*

Der Name des Malers wird nicht genannt, doch brauchte er sich seines Werkes nicht zu schämen, denn wenn es sich auch nicht um bedeutsame Kunstleistungen handelt, so verrathen sich doch überall Formengewandtheit und Farbensinn in Verbindung mit flotter, tüchtiger Arbeitsweise.

Die Malerei bedeckt die Schildwände der Gewölbe, die südliche Längswand und die Schmalwand. Dargestellt sind:

a) beiderseitig neben dem Fenster der Längswand eine »Fortitudo« und »Prudentia«;
b) im anstossenden, von keinem Fenster durchbrochenen Schildfelde: der arme Lazarus beim Mahle des reichen Mannes, in üppigster barocker Umrahmung mit den allegorischen Figuren der »Cognitio Dei« und »Spes« zur Seite, sowie dem Adelsheim'schen und Steinach'schen Wappen darunter;

c) auf der wiederum von einem Fenster durchbrochenen Schmalwand, links Christus, rechts Christophorus in gemalten Cartouch-Rahmen.

Die flott gezeichneten allegorischen Frauengestalten mit flatternden Gewänden in graziöser Bewegung sind am besten gelungen.

Das an der einzig fensterlosen Schrägwand der Kapelle angebrachte Wandgemälde der Himmelskönigin mit dem anbetenden Johannes d. T. zu ihren Füßen erscheint dagegen, ebenso wie auch die Gewölbmalerei, auf den ersten Blick als moderne Arbeit.

Aussen in der Ecke an der Grabkapelle Reste der Rippen-Anfänger eines Kreuzgewölbes, das den ehemaligen *Oelberg* vom Jahre 1495 (nach Weiss) überdeckte. Wegen der allzugrossen Zerstörung war eine Wiederherstellung nicht thunlich. Ein Theil der arg verstümmelten Figuren ist z. Zt. in der Sakristei untergebracht. Dasselbst auch der ehemalige Schlussstein mit dem Bopfinger Wappen (vergl. Grabstein Nr. 1).

Oelberg-Reste

Die lutherische *Stadtkirche* ist ein stattlicher in gemässigten Barockformen gehaltener Neubau an Stelle eines älteren Gotteshauses. Jahreszahl 1766 und Bauinschrift über dem südlichen Seitenportal.

Stadtkirche

Die Giebelfront, der Hauptstrasse zugekehrt, enthält das Hauptportal und grosse Fenster mit reicher barocker Ornamentik. Der geschweifte Giebel ist zweigeschossig und mit einem Thürmchen gekrönt.

Das Innere erscheint fast schmucklos; flachgedecktes Schiff mit hölzerner Orgelempore und halbkreisförmiger Chor.

Die hübsche Kanzel ruht auf einer gedrehten Säule.

Hinter dem Altar ist ein spätgothisches Tympanon-Relief eingemauert; Christus am Kreuz zwischen Maria und Joseph, ohne künstlerische Bedeutung.

BOFSHEIM

Schreibweisen: Boffesheim 1270; Boffisheim 1280; Boppeskeim 1358; Bofsen 1482.

Ehemals zur Abtei Amorbach gehörig, dann rosenbergisch und seit 1730 löwensteinwertheimisch bis 1806. Die lutherische Pfarrei ist 1561 durch Albrecht von Rosenberg gegründet worden.

Die jetzige kleine *Pfarrkirche* (eine ecclesia Boffisheim urkundlich bereits 1333 genannt) ist, wie die Inschrift links oben an der Ecke der Vorderfront mit Angabe der damaligen lutherischen Gemeinderäthe u. s. w. kündigt, i. J. 1777 auf Kosten der Gemeinde reparirt und der Chor neu erbaut und erweitert worden. Sie besteht aus einem langgestreckten Saal ohne besonderen Choransatz und bietet aussen wie innen nichts bemerkenswerthes.

Kirche

Um so interessanter ist der kreisrunde *Thurm*, der als Rest einer ältern Anlage hinten quer vor der Kirche steht und jetzt als Glockenthurm benutzt wird. Dem ganzen Eindruck nach eher ein ehemaliger Berchfrit oder Befestigungsturm des XIII. oder XIV. Jhs., steigt er ohne Verjüngung bis zu einem achteckigen Obergeschoss empor, das sich ohne Uebergang, nur mittelst Auskrugung auf den runden Theil aufsetzt. Die grosse Wandstärke von 1,50 m bei 2,00 m lichtem Durchmesser und die derbe Art des Bruchsteinmauerwerks bestätigen obige Vermuthung. Das Obergeschoss, die jetzige Glockenstube, mit ihren rundbogigen Licht- und Schallöffnungen, ist jedenfalls ein späterer Aufsatz. (Nach Stocker ist die Gemeinde i. J. 1756 »wegen des Thurmbaues stark angegriffen« gewesen). Der Mangel jeglicher Kunstformen, Steinmetzzeichen u. s. w. erschwert die Datirung des untern Theiles, der mit dem Thurm in Osterburken (s. unten S. 193) die grösste Verwandtschaft zeigt.

Thurm

Von den *Glocken* (schwer zugänglich) stammt die eine alte, welche die vier Evangelistennamen in gothischer Minuskel aufweist, wahrscheinlich noch aus dem XV. Jh.

Glocken

Unter der Empore in der Kirche *Grabstein* (r. S.) des i. J. 1779 verstorbenen Pfarrers Schöffler, in Rococo mit grosser, auffällig hübscher Schrifttafel im untern Theile

Grabstein

und mit kleineren Reliefs darüber, nebst Bibelsprüchen, gleichfalls in reizvoller Rococo-Umrahmung. Zum Theil bemalt und vergoldet.

Die drei in die Kirhhofsmauer eingelassenen Grabsteine von 1737 u. s. f. sind ohne Kunstwerth.

GROSSEICHOLZHEIM

Schreibweisen: in Heicholfesheim marca ad. a. 775; Heicholfesheim ad. a. 831 und 835; Eicholfesheim ad. a. 788; in Hecholfesheimer marca ad. a. 814; Eicholfesheim 1276; Eicholdesheim 1282; Eycholzheim 1310; Aycholtsheim 1348; Eichelsheim 1367; Eycheltzheim 1395 etc.

Litteratur: H. Bauer, Die Herren von Eicholzheim (auch von Aschhausen und von Bieringen) i. d. Zeitschr. des histor. Vereins f. d. württemberg. Franken 1859 (V) S. 30 ff. Derselbe, Die Herren von Eicholzheim ebenda 1866 (VII) S. 593 ff.

Geschichtliches. In Grosseicholzheim waren Schloss und Dorf pfälzisches Lehen (zur Cent Mosbach gehörig). Im Jahre 1276 ist hier ein Volcnandus miles, 1282 ein Hermannus miles und 1293 ein Albertus de Eycholzheim, filius Volcnandi militis, nachweisbar. Schon vor dem Aussterben dieses Geschlechts (vor dem Jahre 1427) wurde Engelhard von Weinsberg i. J. 1363 in Nutzniessung des Gutes gesetzt. Seit 1338 ist eine Nebenlinie der von Berlichingen-Rossach, die sich nach Eicholzheim nannten, seit Anfang des XV. Jhs. eine andere Familie (von Aschhausen-Bieringen?) hier ansässig. Um 1560 kam das Rittergut zu Untereicholzheim an Landschad Hans Pleikard zu Obereicholzheim. Später im Besitz der von Adelsheim. Von diesen ging es 1724 an den Grafen von Riancour und dann an den Grafen von Waldkirch über. Bis 1803 blieb Grosseicholzheim kurpfälzisch, von 1803 bis 1806 leiningisch; Kleineicholzheim gehörte bis 1806 zum schwäbischen Ritterkanton Kraichgau. Seit 1806 beide Dörfer badisch (*Br.* und *Kr.*).

Römisches

Nordöstlich von Grosseicholzheim am rechten Ufer der Seckach im Gewann »Birk« (früher »Bürg«) in der Nähe der Hagenmühle untersuchte 1897 Professor Schumacher ein dort entdecktes unregelmässiges Mauerwerk mit abgerundeten Ecken; die längste Seite ca. 122, die kürzeste ca. 80 m lang, die Mauerdicke 2 m. Hinter der Westseite lag eine Parallelmauer und hinter derselben eine tiefe Grube (Wohngrube?). In der Mitte der Südseite ein 4 m breiter Eingang, von 1,40 m starken Thorwangen flankirt. An die östliche Hälfte der Südmauer war ein noch überwölbter Ziegelofen angebaut. Nur die Südseite der Umfassung ist zum Theil noch bis zu $\frac{1}{2}$ m Höhe erhalten, das übrige meist bis in die untersten Fundamentschichten ausgebrochen. Im Innern wurden sicher römische Leistenziegel vorgefunden, sowie schwarze oder graue hartgebrannte Thonscherben, die aber nicht mit den verwandten römischen Funden dieser Gegend stimmen. Die ganze Anlage erweist sich als ein frühmittelalterlicher Bau, für welchen Material aus einer früher daneben liegenden römischen Villa verwendet worden ist.

Rings um Grosseicholzheim wurde übrigens eine Anzahl römischer Ansiedlungen gefunden, an der Amelsbach das sogen. Heunehaus, in den Gewannen »Ziegelbrunnen«, »an der Mauer«, am Faussenhof, wahrscheinlich auch am »Götzenbrunnen«. Ein römischer Postamentstein, Viergötterstein (Fig. 86), früher in der Ringmauer des Kirhhofs in Gross-Eicholzheim eingemauert,

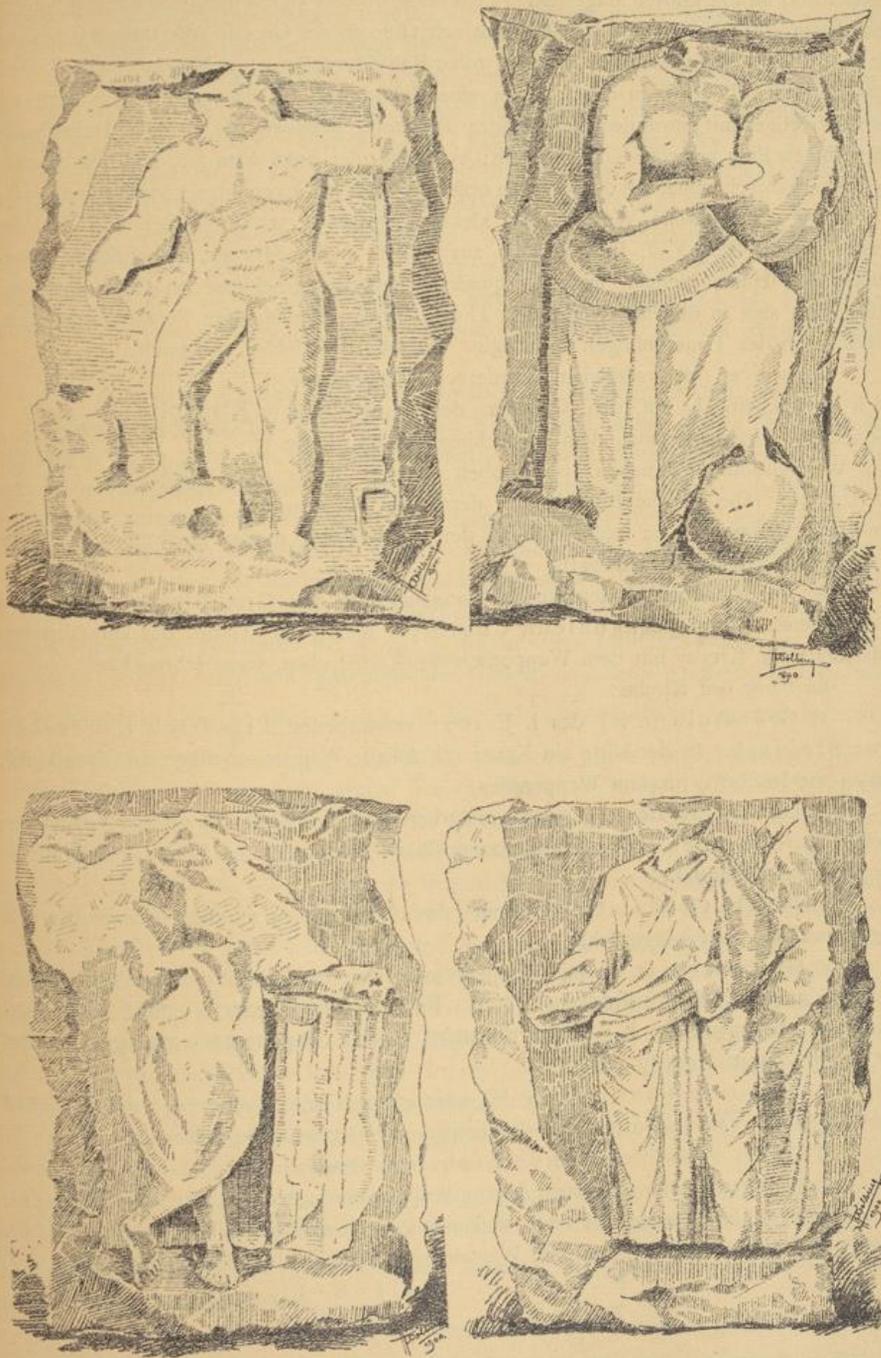


Fig 86. Viergötterstein aus Grosseicholzheim.

später dort im Pfarrgarten aufgestellt, 76 cm hoch, 60 und 55 cm breit und tief, aus buntem Sandstein, stark beschädigt, befindet sich seit 1880 in der Grossh. Alterthümersammlung in Karlsruhe. Auf seinen vier Seiten in roher Reliefdarstellung: 1) Neptun, in der Linken den Dreizack haltend, in der Rechten eine Schildkröte (?); das rechte Bein steht auf einem Seethier mit gewundenem Schwanz; 2) Victoria, geflügelt, auf den Schild schreibend, den linken Fuss auf eine Kugel gestellt; 3) Apollo, der linke Arm auf der Lyra ruhend; 4) Juno, wahrscheinlich mit der Rechten opfernd, mit der Linken ein Scepter haltend. (*W.*)

Kirche

Die evangelische *Kirche*, ein kleiner, einfacher spätgothischer Bau aus der ersten Hälfte des XVI. Jhs., besteht aus einem flachgedeckten, einschiffigen Langhaus und einem kleinen, ungefähr quadratischen, plattgeschlossenen Chor im Osten, über dem sich in üblicher Weise der Thurm erhebt. Spitzbogige Fenster ohne Masswerk, auch der Triumphbogen spitzbogig. Kunstformen fehlen vollständig.

Aussen an der südlichen Vorderecke beistehende, sich wahrscheinlich auf den Gründer des Gotteshauses beziehende Inschrift mit dem Berlichingen'schen Rade im Wappenschild daneben (vergl. oben und H. Bauer a. O. S. 30). Die gleiche Inschrift mit demselben Wappen und der Jahreszahl 1502 findet sich an der Eingangsthür zu der Mosbacher Friedhofskapelle (s. folgende Abtheilung!).



Grabmäler

An der südlichen Hinterecke des Langhauses ist eine Grabplatte der i. J. 1689 verstorbenen Maria Magdalena Charlotte Krepzin, Gattin des kurpfälzischen Pfarrers S. A. Krepzy mit dem Wappenschilde (Krebs) oben, sonst schmucklos.

Im Chor der Kirche:

1) Grabstein (r. S.) des i. J. 1603 verstorbenen Friedrich Landschad von Steinach. In der Mitte ein Kranz mit Allianz-Wappen, darüber eine Spruchtafel, unten die Inschrift, ringsum Wappenfries.

2) Grabstein der i. J. 1593 verstorbenen Magdalena von Sternenfels, geb. von Sickingen. In der Mitte grosses Allianz-Wappen, in den Ecken je ein Wappen, ringsum Schriftband.

3) Barocke Grabplatte aus dem Jahre 1712 mit verwitterter Inschrift, Spruchtafeln und Wappen (bürgerlich).

4) Grabplatte (r. S.) mit Wappenschild oben in der Mitte und folgender Umschrift: **anno · dñi · millesimo · cccc · lviij · tertio · marcii · obiit · nobilit · domina · kungundig · v · walmershausen · olim · legitima · armigeri · iohis · v · eicheltzhem · cuius · etc.**

5) Unverzierter Grabstein (r. S.), anscheinend eines Geistlichen, der i. J. 1616 verstorben ist. Die Inschrift durch die Treppe zur Orgelempore verdeckt.

6) Ebenso verdeckt ein Kindergrabstein vom Jahre 1752.

7) Gedenkstein mit einem Allianz-Wappen der Landschade von Steinach in viereckiger Umrahmung, die oben und unten durch eine halbe Rosette eingefasst ist. Ueber und beiderseitlich neben dem Wappen sind folgende Initialen eingemeisselt:

F · B · V ·	I · S · L ·
Z · S · V ·	G · V · E ·
E ·	

Die Formen und Buchstaben dieses 90 cm hohen Steines weisen auf das XVI. Jh. hin.

8) und 9) kleinere Grabsteine aus der Barockzeit, die wie der daneben eingemauerte früher im Boden gelegen und auf der Vorderseite so abgetreten sind, dass die Inschriften nicht mehr entziffert werden können.

10) Grosse Grabplatte (r. S.), fast 2 m hoch, mit dem Eicholzheimer (Berlichinger) Wappenschild in der oberen Hälfte und der Umschrift: ANNO DOMINI 1559 DEN 10. NOVEMBRIS STARB DER EDEL UND ERVEST ////////////////////////////////// EYCHOLTSHEM SO DER LEST SEINNES STAMENS UND NAMONS (so!) GEWESEN. Es handelt sich also um die Grabplatte des Friedrich von Eicholzheim. Der Vorname ist an der betreffenden Stelle durch Uebertünchung verdeckt.

11) Kleiner Renaissance-Grabstein (r. S.) des i. J. 1600 verstorbenen Söhnleins des Friedrich Landschaden und seiner Ehefrau Maria, geborenen von Sternenfels. In den vier Ecken Wappen, obenauf ein Putto auf einem Totenkopf stehend.

Die katholische Kirche (Filiale von Seckach) ist ein Neubau vom Jahre 1819.

Das ehemalige *Schloss* der Herren von Eicholzheim ist im Westen des Ortes, an der tiefsten Stelle links von der Strasse gelegen, die nach Rittersbach führt. Es war eine Wasserburg, deren Graben von dem nahe vorbeifliessenden Schefflenzbach gespeist wurde. Der ehemalige Wasserlauf und der dahinter liegende Wall ist deutlich bis auf die Nordseite ringsum zu verfolgen, letzterer stellenweise noch über 2 m hoch erhalten.

Das im Norden des jetzigen Schlosshofes gelegene »Schloss«, dessen Räume als Rathhaus und Schule benutzt werden, enthält nur noch einzelne Theile des ältern Gebäudes, das an seiner Stelle gestanden ist, so vor Allem in seiner östlichen Hälfte den tonnenförmigen Keller, mit einem spätgothischen Portale, an dessen linksseitigem Gewände das Steinmetzzeichen  eingemeisselt ist. Die nebenan befindliche Eingangsthür trägt die Jahreszahl 1773. Aus dieser Zeit dürfte wohl der ganze zweigeschossige Umbau stammen, bei dem u. A. auch einige Fenstergestelle des alten Baues wiederbenutzt erscheinen. Das Innere, das noch die alte Zimmertheilung mit einfachen Stuckdecken enthält, bietet nichts bemerkenswerthes. An der Ostseite wurde i. J. 1840 ein Schulhaus angebaut; im westlichen Theile liegt die Durchfahrt von der Ortsstrasse her. Eine an der westlichen Schmalseite dieses Gebäudes oben eingemauerte Platte mit der Jahreszahl 1549 auf einem gothischen Schriftband mag die Entstehungszeit des ältern Baues, von dem nur noch Keller und Thüre (s. oben) erhalten sind, angeben. An der innern Ecke der Durchfahrt links ist eine spätgothische, aus Trommeln gebildete Rundsäule eingemauert.

Diesem Bau schräg gegenüber und beim Eintritt in den Hof sofort in die Augen fallend, liegt ein quadratischer Treppenthurm mit hübschem Renaissance-Portal. Im Friesen unter der Verdachung findet sich beistehende Jahreszahl, deren Lesung nicht sicher ist (1576?). Die Formen zeigen die für die Frühzeit der Renaissance in Deutschland charakteristische Verschmelzung der gothischen und antiken Elemente. Die Wendelstiege im Innern mit schön profilirter fliegender Spindel ist, wie der ganze Thurm, nur etwa noch anderthalb Stockwerk erhalten. Das Steinmetzzeichen:  fast an allen Tritten wiederkehrend.

Von dem ehemaligen Schlosstheil, zu dem dieser Treppenthurm gehört hat, ist die Aussenmauer noch erhalten. Sie führt jetzt zu einem im östlichen Theil daran gebauten

Schloss




I 5 7 96

Oekonomiegebäude, dessen Ostmauer ebenfalls noch dem ältern Bau angehört. An der Ecke auch noch die alte Thür mit der Jahreszahl 1566 am Stichbogen-Sturz.

Die westlich an den Treppenthurm anstossende Stallung, dem Anschein nach im XVIII. Jh. neu aufgeführt, ist nach aussen zu massiv mit sieben runden kreisförmigen Lichtöffnungen und an der Innenseite aus Fachwerk.

Von dem Schlossteile, zu dem der Treppenthurm gehörte, scheint auch das Portalfragment zu stammen, das vorn rechts vom Eingange zum Schlossgrundstück bei der Kellerthür der dort gelegenen Zehntscheuer wieder verwendet worden ist. Die Formen und Bearbeitungsweise stimmen ganz überein.

Welchem der beiden Schlossbauten die am neuen Schulhause (s. oben) an den Ecken hoch oben eingelassenen Wappensteine, von denen der eine die Landschaden'sche Harfe mit der Jahreszahl 1574, der andere den Helmstadt'schen Hahn aufweist, angehört haben, dürfte kaum mehr zu erweisen sein.

Die Jahreszahl 1777 vorn am Eingangs-Thorpfiler links giebt in Uebereinstimmung mit der Jahreszahl 1773 am »Schlosse« (s. oben) die Zeit an, in der das Ganze seine jetzige Gestalt und Eintheilung erhalten haben wird.

[Die Pläne und das Aktenmaterial der Eichholzheimer Grundherrschaft sollen sich im Schlosse des Grafen zu Leiningen-Billigheim (vielleicht auch ein Theil in Mergentheim) befinden.] Laut Urkunde im Rathhause übertrug noch i. J. 1819 Karl Emich Graf zu Leiningen-Billigheim ein Lehen an August Christoph Grafen zu Degenfeld-Schönburg. Die übrigen im Rathhause aufbewahrten Urkunden vom Jahre 1579, 1695, 1698, 1718 und 1782 sind für die Schlossgeschichte ebenfalls belanglos.

Privathaus

Von ältern Privathäusern ist das jetzige Hettinger'sche Haus bemerkenswerth, aus Holzfachwerk mit reich geschnitzten Eckpfosten und ornamentirter Fensterumrahmung (von ähnlicher Ausführung wie am Palm'schen Hause in Mosbach, s. folgende Abtheilung). Am Fenstermittelpfosten die Initialen des Erbauers Michael Volk mit der Jahreszahl 1676.

HEMSBACH

Schreibweisen: Heinwinesbach ad. a. 837; Heimesbach 1303; Heimspach 1482.

Uralter Ort, der bis 1803 zum kurmainzischen Oberamt Amorbach und von 1803 bis 1806 zum Fürstenthum Leiningen gehörte. Nach Breunig besass bereits seit Ende des XIII. Jhs. Kloster Seligenthal hier Güter und Zehnten, während Amorbach'scher Besitz erst i. J. 1314 erwähnt wird.

Kirche

Die kleine alte *Kirche* (tit. S. Mauritii) des Ortes besteht aus zwei Theilen: einem noch aus romanischer Zeit stammenden quadratischen Chor mit Thurm darüber, und einem in spätgothischer Zeit erneuerten einschiffigen Langhause. Nördlich an den Chor ist eine schmale Sakristei angebaut. Die lichten Grundmasse sind sehr gering: Chor 3,35 m im Quadrat, Schiff 5,40 m breit und 9,40 m lang.

Der Chorthurm, der in seiner ursprünglichen Anlage noch bis zur Traufkante des Schiffes reicht, stammt, den derben Formen nach zu urtheilen, wohl noch aus dem XII. Jh. (Oberstock mit Dach neu.) Insbesondere deutet auch das flache geradlinige Kreuzgewölbe des Chores, das auf niedrigen Ecksäulen mit derben Kapitellen ruht und

schwere kreisrunde Rippen, fast von der Stärke der Ecksäulen, aufweist, auf eine so frühe Entstehungszeit hin. Schlussstein fehlt, ebenso Basis der Säulen. Die Gesamthöhe bis zum Scheitel beträgt kaum 4 m.

Der Chor öffnet sich in einem schmalen, nur 2 m breiten Bogen nach dem flachgedeckten Schiff, dessen Fenster in ganz flachen Eselsrücken geschlossen und mit gedrückten Fischblasenmasswerk verziert sind. Im Uebrigen das Innere ebenso schmucklos, wie das Aeussere. Ueber dem Portal aussen der Eingang zur inneren Empore mittelst einer überdeckten hölzernen Treppenanlage.

Spuren ehemaliger Bemalung an den Innenwänden des Schiffes.

Hervorzuheben als ein in Formgebung und Ausführung gleich vollendetes kleines Kunstwerk ist das spätgothische *Sakramentsgehäuse* im Chor, in der Wand links neben dem schmucklosen alten Altar. Die viereckige vergitterte Oeffnung wird von zwei Spitzthürmchen flankirt, zwischen die sich ein krabbenbesetzter Eselsrücken mit Kreuzblume spannt.

An einem Eckquader des Schiffes, südlich hinten, wo der Chor ansetzt, ist ein *Schild* mit einem Schuh darin etwa 1 m hoch über dem Boden eingehauen. Steinmetzzeichen haben sich nirgends gefunden.

Die im Friedhof hinter der Kirche liegende romanische *Zwerchsäule* mit Würfelkapitell stammt wohl noch von dem älteren Gotteshause; vielleicht auch noch die achteckige *Taufschale* daselbst.

Von den *Glocken* scheint die kleinere, unzugängliche, älteren Datums, wahrscheinlich spätgothisch, zu sein; die grössere ist neu.

Sakramentsgehäuse

Schild

Romanische Reste

Glocken

HIRSCHLANDEN

Schreibweisen: Hirslande ad. a. 775 (Br.); Hirszlanden 1260; Hirslande ca. 1350.

Der Zehnte im uralten Orte wird i. J. 1260 als Würzburger Lehrer *Conrads von Krauthaim* angeführt. Ausser diesem besass (nach Br.) um diese Zeit *Kraft von Boxberg* hierselbst Güter, die bald darauf an die von *Rosenberg* kamen, von diesen an die Grafen von *Hatzfeld* und mit deren übrigem Besitz i. J. 1730 von den Grafen von *Löwenstein-Wertheim* erworben wurden. Seit 1806 badisch.

Die kleine evangelische *Kirche*, ein flachgedeckter gestreckter Saal ohne besonderen Chor, ist i. J. 1717 erbaut und vor 10 Jahren renovirt worden. Sie enthält weder im Aeussern noch im Innern künstlerisch bemerkenswerthes.

Oberhalb des Ortes liegt der alte *Friedhof*, über dessen Thor die Jahreszahl 1607 steht, während auf einer eingemauerten Platte die Namen des damaligen Pfarrers *Paulus Wolf*, des Schultheissen *Matthes Dötter* und der beiden Bürgermeister *Michel Götz* und *Hans Bantzer* verzeichnet sind.

Im Friedhof steht ein altes schmuckloses *Kruzifix* mit *Kanzel* davor, beide aus rothem Sandstein gefertigt und in eine gemeinsame Platte eingelassen. An der Vorderseite der Kanzel der Name des Stifters, des oben erwähnten Pfarrers *Paulus Wolf*, mit der Jahreszahl 1610 unterhalb einer frommen Ermahnungs-Inschrift, an der Seite der *Rosenberg'sche* und ein mir unbekannter Wappenschild (Schrägbalken links mit drei Fischen belegt).

Kirche

Friedhof

Kruzifix und Kanzel

HOHENSTADT

Schreibweisen: Hoenstaden 1242; Hohinstatt 1245; Hoenstat 1251; Hohenstat 1334; Hoenstad 1400 u. s. f.

Nach Breunig kam der i. J. 1245 unter dem Besitze der Herrschaft Boxberg aufgezählte Ort im XIV. Jh. an die Rosenberg, die i. J. 1403 hier ein Selbbotengericht gründeten. Im Jahre 1553 erscheint H. als würzburgisches Lehen im Besitz Albrechts von Rosenberg. Nach dem Aussterben der Rosenberg fiel H. i. J. 1634 an die von Hatzfeld, die den Katholicismus wieder einzuführen strebten und das Simultaneum erzwangen, bis der Ort i. J. 1730 mit dem übrigen Besitz durch Kauf an das Fürstenthum Wertheim-Löwenstein gelangte. Seit 1806 badisch.

Pfarrkirche

Die lutherische *Pfarrkirche*, laut Inschrift an der Vorderfront rechts, an Stelle der i. J. 1774 abgebrannten i. J. 1778 neu erbaut (dieselbe Jahreszahl über dem Hauptportal), ist ein einfacher schmuckloser Bau, flachgedeckt und mit polygonalem Chor.

Die innere Ausstattung ist einheitlich in der klassicistischen Formgebung jener Zeit hergestellt, bietet aber nichts bemerkenswerthes. Die Orgel befindet sich merkwürdigerweise im Chor, auf einer Empore hinter dem Hochaltar.

KLEINEICHOZHEIM

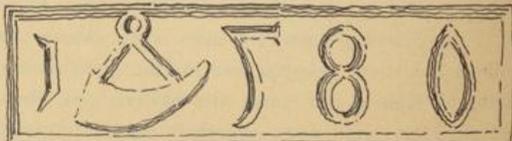
Das Schlösschen

Im Südosten auf der Wiese, die heute noch mit dem Geländennamen »Schlösschen« bezeichnet wird, stand ein *Wasserschloss*, von welchem vor ca. 25 Jahren noch Fundamentsteine ausgegraben worden und dessen Umwallung und Schlosshofanlage noch gut zu erkennen sind. Was jetzt vorhanden ist, sind Baulichkeiten aus jüngerer Zeit, bei denen nur ganz vereinzelt Reste der älteren Bauten wieder verwendet erscheinen, so besonders an der Vorderseite der Stallung, an die das jetzt vom Bürgermeister bewohnte Gebäude angelehnt ist. Das Mauerwerk hier macht einen durchaus älteren Eindruck. Die Entstehungszeit der übrigen Baulichkeiten wird durch die Jahreszahl 1776 an einem Eckquader der einen der beiden grossen Scheuern angegeben.

Auch hier, wie in Grosseicholzheim (s. oben S. 173), ist die Linie des ehemaligen vom Schefflenzbache gespeisten Wassergrabens grösstentheils noch erkennbar; Mauer- und Thurmreste fehlen aber völlig.

Das Neue Schloss

Nach der Tradition ist dies ältere Schloss abgebrochen, und statt dessen an einer höher gelegenen Stelle, weiter nördlich jenseits der jetzigen Ortsstrasse, das *Neue Schloss* errichtet worden. Ueber die Zeit, in der dies geschehen sein mag, giebt die beistehende Jahreszahl 1580 über dem alten Kellereingange des neuen Schlossgebäudes Auskunft. Dieses ist jetzt ein im Innern und Aeussern gleich schmuckloser zweistöckiger Bau, mit der Front gegen die Landstrasse gerichtet, in Holzfachwerk. (In der rechten Hälfte des Erdgeschosses befindet sich jetzt die Synagoge.) Dass dies nicht der ursprüngliche



Bau von 1580 sein kann, geht schon daraus hervor, dass der erwähnte Kellereingang in der ehemaligen südlichen Schmalseite nicht mehr aussen, sondern innerhalb des Gebäudes liegt, das i. J. 1707 vom Keller ab völlig neu errichtet und dabei nach Süden um einige Meter verlängert worden zu sein scheint. Die letztgenannte Jahreszahl findet sich an dem jetzigen Kellereingange in dem angebauten Theile. In Uebereinstimmung damit zeigen die Holzsäulen, Treppengeländer, Thürklopfer u. dergl. barocke Formgebung.

Der Schulhaus-Anbau stammt aus neuerer Zeit, ebenso wie die grosse Doppelscheuer im Norden des Schlosshofes.

Von der Mauer, die das obere Schloss umzogen hat, stehen im Süden noch geringe Reste aufrecht. Eine besondere Befestigung ist offenbar nicht angelegt gewesen. Vom Einfahrtsthor ist nur noch der nördliche Pfeiler mit Profil-Gliederung aus dem Ende des XVII. Jhs. vorhanden.

Hinter dem Schlosse befand sich ein schön angelegter *Garten* mit Springbrunnen, der aber ebenso wie das ganze Anwesen seit dem Verkauf des Schlosses durch den Grafen von Waldkirch und Binau (i. J. 1840) gänzlich verwahrlost ist.

Garten

KORB

Schreibweisen: Corbe im XII. Jh., Korb 1504.

Nach Breunig war i. J. 1100 Sigiloch von Grettstadt hier begütert und verkaufte i. J. 1293 Jetta, die Wittve Sifrids von Rosriet eine Hube und Lehen an Kloster Schönthal. Die von Berlichingen waren (nachweislich bis 1608) hier begütert und hatten bis 1806 ein Patrimonialamt. Im Jahre 1847 wurde Korb mit Unterkessach (s. unten) gegen Widdern von Würtemberg eingetauscht.

Die kleine *Kirche* (ursprünglich eine »Feld- und Wallfahrtskapelle« und Filial von Ruchsen) besteht aus einem gothischen quadratischen Chor und einem vor dem Jahr 1540 (s. unten) angebauten und im vorigen Jahrhundert erneuerten Langhause. Der Chor, über dem sich, wie gewöhnlich bei den kleinern Kirchen in dieser Gegend, der Glockenthurm erhebt, ist mit einem gothischen Kreuzgewölbe überspannt, das Schiff flach gedeckt. Aeusseres und Inneres schmucklos und kunstlos, ganz durch Emporen verbaut.

Kirche

An der Ecke links finden sich zwei *Inscriptsteine* mit Ernte- und Wetternachrichten aus dem Jahre 1540, von denen die eine an der Vorderfront nur zum Theil leserlich ist:

Inscriptsteine

ANNO DMNI I540 | |||| NACH IOH|||| | HAT ES HIE GE|||| |

Die Inscript auf den Steinen an der Seite lautet:

ANNO HAT MAN | GESCHNITEN SAMS | TAG NACH IOHANNI | I540 |

Von den *Glocken* ist die eine vom Jahre 1623, die andere modern.

Glocken

Bei der Kanzel kleiner *Grabstein* (w. S.) eines im Alter von neun Wochen i. J. 1606 † Knaben Philipp Herrmann, Eines von Gemmingen, dem Wappen zufolge.

Grabstein

Daneben grosse Grabplatte (w. S.) des i. J. 1611 † Philipp (?) Ernst von Berlichingen. Die in der Mitte befindliche Cartouche-Tafel mit einem frommen Spruche darauf ist von zahlreichen Ahnenwappen umgeben, ringsum läuft die Grabschrift.

LEIBENSTADT

Schreibweisen: Lubelstat 1301; Lubenstad, Leubenstad 1395; Liebenstat 1504.

War seit 1492 bis 1806 eine Besetzung der Familie von Gemmingen-Hornberg (Ritterkanton Kraichgau).

In der 1842 neu errichteten Pfarrkirche befinden sich einige Kunstwerke, die aus dem älteren Gotteshause stammen; so ein *Crucifixus* hinter dem Altar, laut Widmung vom Jahre 1620 und ein *Taufstein* von 1791. Beide ohne sonderlichen Kunstwerth.

Von den beiden *Glocken* ist die kleinere mit den vier Evangelistennamen und der Jahreszahl 1898 versehen, die grössere modern.

[Auf dem Pfarrhausspeicher sollen, wie ich nachträglich erfahren habe, drei etwa 1 m hohe Holzfiguren mittelalterlichen Charakters stehen, die weibliche Heiligen darstellen.]

MERCHINGEN

Schreibweisen: Mechingen 1188; Merechingen 1222; Merchinghen 1231; Merchingen 1212, 1245, 1299 u. s. f.

Geschichtliches: Im Jahre 1316 wurde dem Konrad von Rosenberg gestattet, Lehen der Dynasten von Dürnberg, die dem Kloster Schönthal verpfändet waren, auszulösen. Schon seit 1303 erscheinen die von Aschhausen als Lehensmänner im Dorfe, von dem sie 1474 einen Theil von Philipp und Wilhelm von Brubach erwerben und 1561 ein Pfandlehen von Thomas von Berlichingen. 1431 war ein Streit über das Vogteirecht zwischen denen von Rosenberg, von Aschhausen und Kloster Schönthal. Später erscheint es als Wertheimer Lehen und im Besitz der von Berlichingen-Jagsthausen, denen das Rittergut und Schloss sammt dem Dörnishof noch heute gehört. 1432 wurde Beringer von Berlichingen von Bischof Johann von Würzburg beauftragt, die Befestigung des Friedhofs zu beaufsichtigen. (*Br.*) Gehörte bis 1806 zum fränkischen Ritterkreis (Kanton Odenwald); seit der Zeit badisch.

Das alte Berlichingen'sche *Schloss* besteht aus drei nebeneinanderliegenden Frontbauten: Hauptbau, Thorbau und Wirthschaftsbau, an die sich im rechten Winkel die grosse Fruchtscheuer anlehnt. Von der ehemaligen Befestigung ist keine Spur vorhanden bis auf den Rundthurm aussen an der Ecke des letztgenannten Gebäudes, der seinen Charakter als ehemaliger Befestigungsturm einigermaßen bewahrt hat und jedenfalls weit älter ist, als der an ihn herangebaute Schlossflügel.

Ueber der rundbogigen Einfahrt des Thorbaues, des mittelsten der drei Frontgebäude, ist in hübscher Renaissance-Umrahmung das Allianz-Wappen von Aschhausen (s. oben S. 170) und von Rheinberg in Sandstein-Relief angebracht mit den Resten einer Inschrift, von der nur noch der Schluss: *zum besten* zu lesen ist, während die Inschrift auf der Cartouche-Tafel darunter lautet:

Anno Domini 1593 Hat der Edel und best
Johann Graßmuß von Aschhausen zu Merch
ingen und Anna Catharina von Aschhausen geb
orene vñ Rheinberg beide eheleut dise bau vofurt.
versucht sey daß blut. Der verthut dz gut.

Damit ist die Entstehung dieses sonst durchaus schmucklos gehaltenen zweigeschossigen Bautheils gegeben. Die Durchfahrt ist mit einem Tonnengewölbe bedeckt.

Der rechts daneben stehende grössere Bau, der von dem Thorbau getrennt und mit diesem an der Aussenseite nur durch einen offenen schmalen Gang mit Balustre verbunden ist, kann, den Kunstformen der Giebel nach zu urtheilen, kaum um ein oder zwei Dezennien älter sein, als der Thorbau, ist vielleicht sogar gleichzeitig entstanden. Die Giebel steigen in drei geschweiften Absätzen auf und sind an den Enden mit Muscheln verziert; im Uebrigen auch dieser Bau kunst- und schmucklos. Der Saal im Hauptgeschoss hat eine hübsche Stuckdecke in Rococo, in den Nebenzimmern einfachere Plafonds. Der eiserne bauchige Zierofen vom Jahre 1749 im Saale stammt aus Neukirchen; in der abgeschrägten Ecke ein Kamin. Am Hofportale hübsches schmiedeeisernes Oberlicht mit verschlungenen Initialen.

Das einfache Gebäude links vom Thorbau, in dem sich jetzt eine Wirthschaft befindet, enthält am hintern Ausgange neben der Durchfahrt ein hübsches Sandsteinportal mit dem Berlichingen-Gemmingen'schen Allianz-Wappen, der Jahreszahl 1715 und der Inschrift: Friedrich von Berlichingen, Juliane von Berlichingen gebörne von Gemmingen.

Offenbar aus derselben Zeit, wie der Thorbau, stammt die grosse jetzt als Scheuer benutzte Baulichkeit, die den Hof nach Osten hin begrenzt. Am Portal zum Treppenthurm, der mit fünf Seiten eines Achtecks vor die Hoffront vorspringt, befindet sich nämlich im Giebelfelde dasselbe (oben erwähnte) Allianz-Wappen wie über der Haupteinfahrt, während ein zweites Allianz-Wappen an dem weiter nach links zu gelegenen grossen Thor desselben Baues sich wohl auf einen spätern Umbau bezieht, bei dem dies Thor hergestellt worden ist. Die leider sehr verwitterten Formen des Treppenportals zeigen auffällig gute Renaissanceformen mit hübschen Pilasterfüllungen, Giebelverdachung u. dergl. Der Staffgiebel, der dem Bau etwas alterthümliches verleiht, ist neu erstellt. An der Aussenfront, die sonst ebenso schmucklos ist, wie die Hoffront, fällt die hübsche Umrahmung der Kellerfenster auf.

OSTERBURKEN

Schreibweisen: Burgheim 837; Purgheim 889; Burcheim 889; Borckheim 1231; Burchain 1337; Burken 1474; Osterburcken 1573; Osterburken 1607.

Geschichtliches: Osterburken, d. h. das östliche Burgheim (Heim bei der Burg, d. h. beim alten Römerkastell), so genannt seit dem XVI. Jh. zum Unterschied zu dem weiter westlich liegenden Neckarburken, ist einer der ältesten Orte im alten Wingardweiba-Gau und offenbar im Anschluss an das römische Doppelkastell (s. unten) entstanden, das südwestlich darüber liegt. Nach Breunig schenkte bereits Karlmann i. J. 770 die Kirche zum h. Martin sammt ihrem Zubehör dem Bisthum Würzburg. Kloster Lorsch liess sich i. J. 784 und später Güterschenkungen daselbst bestätigen; im IX. Jh. werden die villa Burcheim und basilica in honore sancti Martini wiederholt erwähnt. 1213 übergab Heinrich von Boxberg Güter daselbst an das Hochstift Würzburg und empfing sie wieder zu Mannlehen. 1291 schenkte Ruprecht von Dürn dem Kloster Schönthal das Patronatsrecht der Kirche, in dessen Besitz aber Dieter Rüd i. J. 1333 erscheint, der es an Eberhard von Rosenberg verkaufte. 1321 verpfändete Ludwig der Bayer die zu den Landgerichten Buchen und Burcheim

gehörigen Leute an die von Rosenberg. Später gehörte der Ort zum kurmainzischen Amt Amorbach und von 1803 bis 1806 zum Fürstenthum Leiningen.

Römisches
Kastell

Römisches Kastell.

Wenig nordöstlich von Osterburken überschreitet der oberrheinische römische Grenzwall, von Jagsthausen herkommend, das Thal der Kirnach. Etwa 500 m hinter dem Wall, im Südwesten der Stadt an diese angrenzend, befinden sich da, wo das Thal

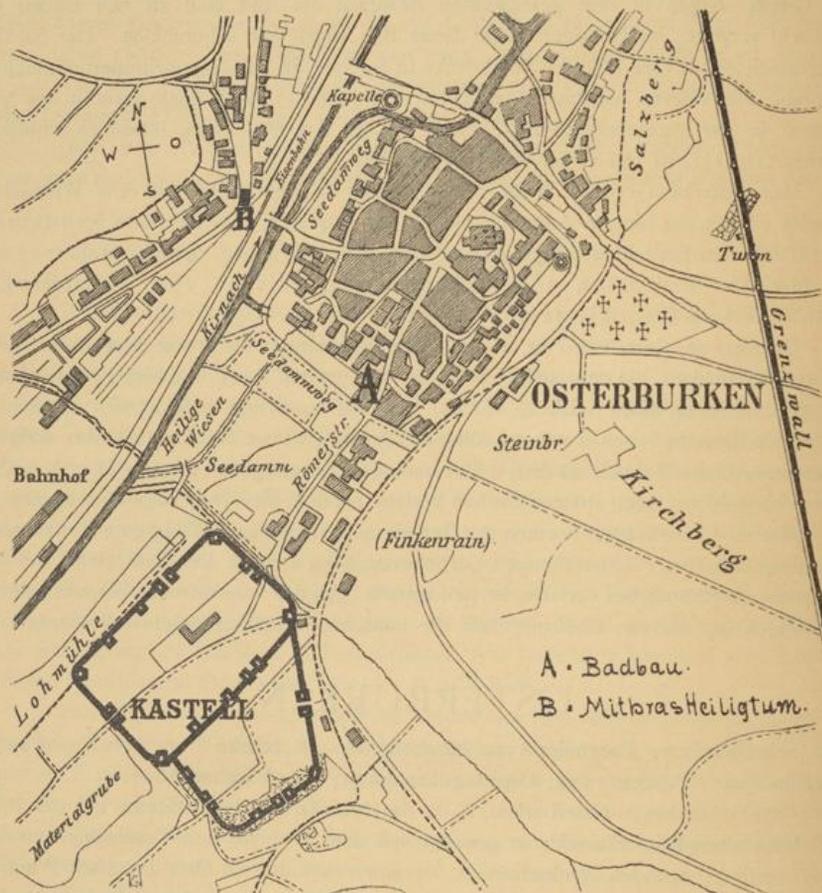


Fig. 87. Situationsplan von Osterburken.

sich auf etwa 250 m Breite verengt, die Trümmer des dortigen römischen Kastells (s. Situationsplan Fig. 87). Schon 1768 in der Litteratur genannt, bildeten sie den Gegenstand wiederholter Nachgrabungen (Dekan Wilhelmi in Sinsheim 1838, Mannheimer Alterthumsverein 1867), welche durch die Arbeiten der Reichs-Limes-Commission (seit Herbst 1892 unter Prof. Schumacher) zu erschöpfendem Abschluss gelangten. Eingehenden Bericht hierüber, dem wir das Folgende entnehmen, s. in der Publikation der Commission, Lieferung II 1895 »Kastell Osterburken« (mit 7 Tafeln) von Streckencommissär Prof. K. Schumacher, Heidelberg, Verlag v. O. Petters.

Köm. Doppelkastell
bei Osterburken -

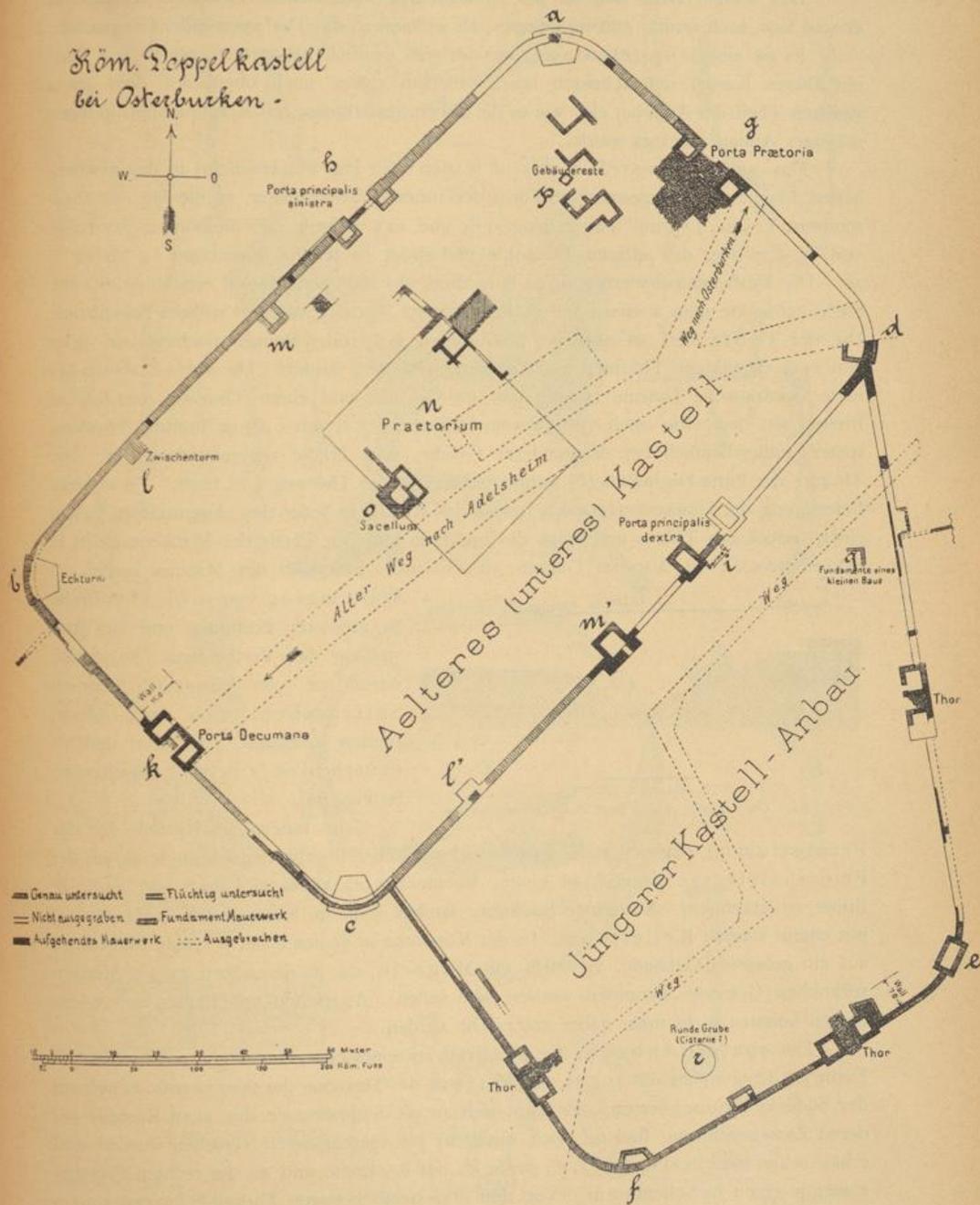


Fig. 88. Doppelkastell von Osterburken.

Das Kastell zieht sich an der Anhöhe des südöstlichen Thalrands hinauf und erweist sich, auch sanitär günstig gelegen, als wirksamer, das Thal sperrender Grenzschutz.

Es ist eine Doppelanlage, bei der sich deutlich im unteren, nördlichen Theil ein älteres Kastell unterscheiden lässt, welchem später nach oben, auf dem etwas steileren Theil der Anhöhe, ein, wie es die Terrainverhältnisse mit sich brachten, unregelmässiger Anbau zugefügt wurde.

Das untere Kastell *a, b, c, d* (s. den Plan Fig. 88) erscheint in der gewöhnlichen, hier etwas lang gestreckten Form der römischen Standlager, rechteckig mit abgerundeten Ecken, 185 und 187 m lang, 114 und 115 m breit. Es beginnt in der Höhe von ca. 3 m über der jetzigen Thalsohle und steigt in seinem Innenraum 13 bis 14 % an. Die Umfassungsmauern sind ca. 2 m dick, aus Muschelkalkstein errichtet; an einer Stelle entdeckte man aussen noch rauhen weissen Mörtelbestich mit rothem Fugenstrich. Die vier Thore sind an normaler Stelle noch mehr oder weniger nachweisbar, jedes von zwei viereckigen Thürmen mit 1 m starken Mauern flankirt. Die Porta Praetoria (*g*) hatte quadratische Thürme (aussen 5 m im Geviert) und einen Thorweg von 8,30 m Breite, von dem, wie auch vom linken Flankenthor (*h*) mit 7,15 m breitem Thorweg, später, wahrscheinlich bei dringenderer Gefahr, eine Hälfte zugemauert wurde. Die Thürme der Porta Decumana (*k*) waren rechteckig, der Thorweg 4 m breit. Zu weiterer Befestigung der Umfassungsmauern besass das Kastell in jeder der abgerundeten Ecken einen viereckigen Thurm und längs des breiteren hinteren Theils der Flankenmauern je zwei weitere (*l, m*), also im Ganzen 16 Thürme. Innerhalb der Mauern verlief ein

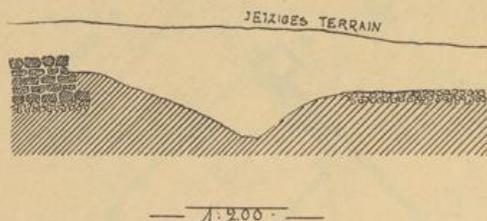


Fig. 89. Querschnitt der Umwallung (Osterburken).

Wallungang von 10 bis 11 m Breite zu grösserer Festigung und zur Aufstellung der Vertheidiger; ausserhalb waren sie von einem trockenen Spitzgraben (nach einer 80 cm breiten Erdberme 7 m breit und ursprünglich ca. 2 m tief) umschlossen (s. Fig. 89).

Im Innern des Kastells war das Praetorium (*n*), obgleich stark zerstört und zum Theil überbaut, doch noch, als an der Principalstrasse liegend, in einem Rechteck von 38,80 m Länge und 45,80 m Breite zu erkennen. An seiner Rückseite fanden sich die Reste des Sacellums (*o*) mit einem kleinen Kellerraum. In der Nordecke *a* deuteten bei *p* einige Mauerzüge auf ein grösseres Gebäude, vielleicht ein Magazin, da in demselben grosse Mengen verkohlten Getreides gefunden worden sein sollen. Anzeichen von Bauten an andern Stellen konnten nicht mehr näher untersucht werden.

Der spätere Anbau (*c, d, e, f*) verräth in seiner unregelmässigen trapezoidischen Form mit Diagonalen von 195,20 m und 134 m die Tendenz, die dominirende Erhöhung der Südecke einzuschliessen. Er lehnt sich an die Südostmauer des alten Kastells an, deren Zwischenthürme (bei *m'* noch erhalten) mit Durchgängen versehen wurden und erhält selbst zwei Eckthürme (*f, e*), sowie an der Rückseite und an der rechten Flankenmauer je einen Zwischenthurm. Von den drei ziemlich engen Thoren (Thorweg 3,90 m breit) steht das der rechten Flanke fast auf dem höchsten Punkt des Kastells und ist mit seinen Thürmen in stellenweise noch 1 m hohem aufgehendem Mauerwerk mit opus

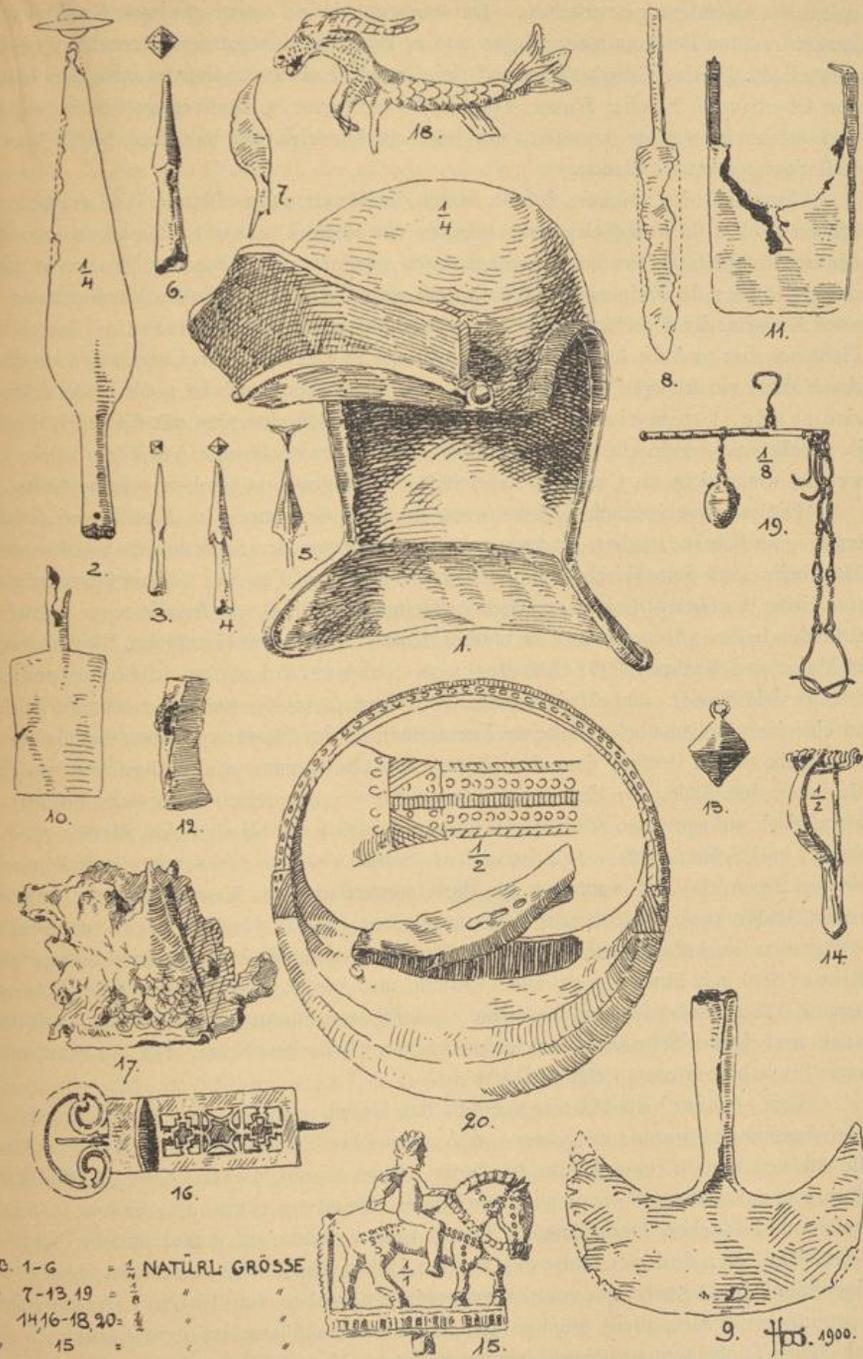


FIG. 1-6 = $\frac{1}{4}$ NATÜRL. GRÖSSE
 " 7-13, 19 = $\frac{1}{2}$ " "
 " 14, 16-18, 20 = $\frac{1}{2}$ " "
 " 15 = $\frac{1}{2}$ " "

Fig. 90. Funde aus dem Kastell Osterburken.

spicatum besonders gut erhalten. Da letzteres bis zu einem gewissen Grad von der ganzen rechten Flankenmauer gilt, so war es dankbar zu begrüssen, dass durch die Fürsorge S. K. H. des Grossherzogs und des Grossh. Kultusministeriums unter der Leitung von Oberbaurath Kircher Mauer, Thor und vorgelegter Spitzgraben gründlich freigelegt und conservirt werden konnten, um jetzt als lehrreich anschauliches Bild römischer Befestigungsweise zu dienen.

Innerhalb des Anbaues ist der hinter der Mauer aufgeschüttete Wall an mehreren Stellen noch wohl kenntlich; sonst konnten nur Reste kleinerer Gebäude, z. B. in der nordöstlichen Spitze (bei *g*) nachgewiesen werden. Auch von den Wegen ist nichts mehr sichtbar; da übrigens der östliche Zwischenthurm *m* der linken Flankenmauer des alten Kastells, der Durchgang durch den entsprechenden Zwischenthurm *m'* der rechten Flankenmauer und die östliche Ecke des Anbaus in einer geraden Linie liegen, so dürfte durch diese ein früherer Weg angedeutet sein. Bemerkenswerth ist noch in der Südecke eine runde, 1,40 m tiefe Grube *r* von ca. 7 m Durchmesser mit flacher Böschung, in welcher nur vereinzelte Scherben, Nägel und Kohlenstücke zum Vorschein kamen und welche, wenn nicht als Cisterne, vielleicht als Wohngrube angesehen werden dürfte.

Die zu verschiedenen Zeiten vorgenommenen Grabungen im Kastell sind ziemlich ergiebig an Kleinfunden gewesen, welche sich jetzt in den Sammlungen von Karlsruhe, Mannheim und Schwäbisch Hall aufbewahrt finden (s. Fig. 90). Bemerkenswerth sind zahlreiche Waffenstücke, ein eiserner Helm (*1*), wohl einem Auxiliarreiter angehörig, gefunden in den 1860er Jahren im unteren Kastell, Original in Mannheim, Nachbildungen in Mainz und Karlsruhe, Ortbänder von Schwertscheiden in Bronze und auffallend viele Speer- und Pfeilspitzen von Eisen (*2* bis *6*), welche, zusammen mit der an einzelnen Stellen noch erhaltenen Verrammelung der Thore und vielen Knochenresten umso mehr darauf deuten, dass das Kastell nach Belagerung und Kampf verloren ging, als unter den häufig an den Spitzen umgebogenen Speereisen besondere Formen als germanisch anzusprechen sind. Dazu kommt Eisengeräth aller Art, Messer (*7*, *8*, *9*) Spaten und Schaufeln (*10*, *11*), Beile (*12*), Senkel (*13*) etc.; besonders auffallend war ein am 21. April 1897 von dem für die Untersuchung des Kastells so sehr verdienstvollen, leider 1900 gestorbenen Altbürgermeister Julius Hofmann im südöstlichen Wallgraben des Anbau-Kastells nahe der Ostecke in einer Art Versteck entdeckter grosser Eisenfund mit einer Menge von Geräthen und Werkzeugen, Aexte, Beile, Hämmer, Sensen, Pflugmesser, Ketten, Beschläge u. dergl. und darunter einige ganz auffallend lange und breite Schwerter, welche, nicht von römischer Form, den Auxiliartruppen angehört haben müssen (jetzt in Karlsruhe).

Von römischen Münzen ergab das Kastell etwa 200 Stück, von denen 116 noch bestimmbar waren; sie gehen von Augustus bis Trebonianus (251 bis 253 n. Chr.), die meisten dem II. und III. Jh. angehörig. Eine Anzahl Heftnadeln (Fibeln) aus Bronze und Weissmetall, manchmal mit Email, theils von einfacherer Gestalt (z. B. *14*), theils mit bildlichen Darstellungen, Löwe, kleiner Reiter auf aufgeäumtem Pferd (*15*, Schw. Hall) etc. sind gleichfalls der zweiten Hälfte des II. und der ersten des III. Jhs. eigenthümlich. Dasselbe gilt von den gefundenen Scherben von Thongefässen, theils gewöhnlicher Waare, theils Stücken von rother terra sigillata, auf denen gegen 60 verschiedene Töpferstempel gelesen werden konnten. Von Gegenständen aus Metall, meist Bronze, sind weiter zu erwähnen: Gürtelschnallen (*16*), Thierfiguren (Greifenköpfe [*17*, Karls-

ruhe], Capricorn [18, Schw. Hall] etc.), eine schöne römische Schnellwaage mit Gewicht, 1862 im untern Lager gefunden (19, Karlsruhe), ein Armring von Bronze (20, Karlsruhe), dessen Hohlraum mit Deckelverschluss als Geldbehälter diente, Fingerringe, einige Inschrifttäfelchen u. dergl.

Von besonderer Wichtigkeit sind Inschriften auf Ziegeln und auf Stein. Auf ersteren fanden sich Stempel der achten und der zweiundzwanzigsten Legion; letztere erscheinen auf einigen Weihealtären, oder es sind Bau-Inschriften, welchen über die Geschichte des Kastells werthvolle Aufschlüsse entnommen werden können. Nach denselben zu schliessen, ist das untere Kastell seitens der zweiundzwanzigsten Legion, wohl unter Hadrian (117 bis 138), der Anbau unter Commodus zwischen den Jahren 185 und 192 seitens der achten Legion errichtet. Die eigentliche Besatzung bildete, wohl während der ganzen Occupationszeit, die dritte Cohorte der Aquitaner, *cohors III Aquitanorum equitata*, mit ihrer Reiterabtheilung. Das Kastell wird um 250, vielleicht in Folge einer Erstürmung, von den Römern aufgegeben worden sein.

In der Umgebung des Kastells lassen wiederholt aufgefundene Mauern und Trümmer auf weitere römische Bauten schliessen. So stand etwa 550 m von der Porta Decumana weiter thalabwärts gegenüber dem »Heiligenbrunnen« wahrscheinlich ein römisches Landhaus, in welchem Wilhelmi 1838 Grabungen veranstaltete, das aber vom Kastell zu weit abliegt, als dass es als zu ihm gehörig zu denken wäre. Sonst stösst man im ganzen Umfang des Städtchens und darüber hinaus, selbst auf dem rechten Kirnachufer, auf Mauerwerk und darf annehmen, dass hier die bürgerliche Niederlassung stand. Bei dem Wirthshaus »zum Badischen Hof«, etwa 200 m nordöstlich der Porta Praetoria des unteren Lagers (s. Situationsplan A) stiess man schon zu Anfang des Jahrhunderts auf eine Hypokausten-Heizungsanlage und ist berechtigt, in derselben das zum Kastell gehörige Badgebäude zu erkennen.

Von besonderer Bedeutung erschien auf dem rechten Kirnachufer die Stelle B unweit der Kirnachbrücke am Beginn der Bofsheimer Strasse, wo 1861 beim Graben eines Kellers, 3 m tief unter der Erde auf der mit Sand sorgfältig unterbetteten Bildfläche liegend, das berühmte Mithrasrelief (s. Fig. 91), zusammen mit zwei umgelegten bild- und inschriftlosen Weihe-Altären (jetzt in Karlsruhe) gefunden wurde. Prof. Schumacher berichtet hierüber: »Jetzt ist der grösste Theil der Fundstelle mit einer unterkellerten Scheuer und einem kleinen Wohnhaus besetzt. Das Wenige, was von dem römischen Gebäude darüber hinausragte, liegt unter einer verkehrsreichen Strasse. Grabungen waren deshalb zur Zeit auf einen sehr geringen Raum beschränkt. Ein längs der Scheuer angelegter Einschnitt führte in 2,40 m Tiefe auf eine 60 bis 65 cm breite, von SW. nach NO. ziehende Mauer, welche auf 2,10 m Erstreckung blossgelegt werden konnte. Nach der Schilderung der Augenzeugen der ersten Entdeckung muss sich an diese Mauer gegen NW. ein Halbrund angeschlossen haben. Die Mauer zeigte auf der Südostseite noch röthlichen Verputz und einen Plattenboden, der auf 3,50 m in Südostrichtung verfolgt wurde. Ueber den Platten lagerte eine 85 cm hohe Schicht kleinerer und grösserer Steine mit viel Sand und Mörtel dazwischen, welche wegen ihrer Dichtigkeit den Eindruck einer absichtlichen Auffüllung machte. Gegen NO. ist dieser Boden durch eine 55 cm breite, schlecht ausgeführte Mauer unterbrochen, welche in keinem Verband mit der erstgenannten Mauer steht, in schräger Richtung zu dieser läuft und jüngerer Zeit anzugehören scheint. In der Auffüllung über dem Plattenboden wurden Bruchstücke von

rothem, gelbem und grünem Wandverputz gefunden, einige Scherben von gewöhnlichem Thon und von terra sigillata, sowie zwei Lämpchen. Beim Aufbrechen des Plattenbodens sprang plötzlich ein dicker Wasserstrahl empor, der die Grube in wenigen Augenblicken unter Wasser setzte, so dass von einer Fortsetzung der Grabungen Abstand genommen werden musste. Letzteres ist von grossem Interesse, weil man bei Anlage der Mithras-Heiligthümer darnach trachtete, Quellen in denselben einzuschliessen.«

Ueber unsere Mithras-Tafel sagt der gründlichste Forscher des Mithras-Kults, Franz Cumont (*Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra*): »Unter sämtlichen Mithras-Monumenten ist das Osterburkener Relief wegen seiner Grösse und seiner zahlreichen Einzeldarstellungen bei weitem das hervorragendste. Auf keinem andern Monumente sind so viele Legenden der mithrischen Religion und so viele Mysteriengötter, auf keinem in gleicher Vereinigung die persischen, griechischen und chaldäischen Elemente, die in diesem Kulte verwoben sind, zur Anschauung gebracht.«

Der Mithras-Dienst ist mit seinen Mysterien ursprünglich persisch. Bis er seit dem I. Jh. n. Chr. zu den Römern gelangt, verwickeln sich seine Anschauungen dadurch, dass sie von chaldäischen und griechischen Elementen durchdrungen, mit diesen vermischt werden. Seine Verbreitung geschieht vom östlichen Kleinasien her hauptsächlich durch das Heer und seine zahlreichen orientalischen Hilfstruppen, dann auch durch Sklaven. Bald geniesst er kaiserliche Gunst, so durch Commodus, und wird bei den römischen Besatzungen in Germanien heimisch. Es waren ihm in der Regel halb unterirdische Heiligthümer geweiht, in deren Hintergrund das unserem Relief entsprechende Hauptbild aufgestellt zu werden pflegte.

Mithras erscheint immer als eine der Hauptgottheiten der Perser; er ist das Alles belebende Licht, im Unterschied von Sonne, Mond und Sternen, die Personifikation der Wahrheit, dann auch das heilkräftige Licht, welches Fruchtbarkeit und Leben hervorruft, gegen die Finsterniss und das Böse kämpft (daher auch Kriegsgott), wobei er immer Sieger bleibt (daher »invictus«). Später wird er mit griechischen, resp. römischen Gottheiten in Beziehungen gesetzt; Kronos und Juppiter stehen über ihm, mit anderen wird er gleichgestellt.

Die vorliegende, im Ganzen noch gut erhaltene Darstellung (s. nebenstehende Abbild.) befindet sich als Relief auf einer quadratischen Platte von buntem Sandstein von 1,70 m im Geviert und ca. 20 cm Tiefe. Ihr Mittelbild gründet sich auf den gleichfalls altpersischen Mythos vom Stier tödtenden Mithras. Auf den Rath des Sonnengottes verfolgt Mithras den geheiligten Urstier, ereilt und tödtet ihn; sein Tod wird durch ein unerklärliches Wunder der Ursprung aller Vegetation auf der Erde, was symbolisch dadurch angedeutet wird, dass aus seinem Schwanz drei Aehren sprossen. Der jugendliche Gott mit der persischen Mütze ist demnach triumphirend dargestellt, indem er dem Thier das Messer tief in den Hals stösst. Links oben fährt der Sonnengott Sol auf seinem rossebespannten Wagen; über ihm fliegt Phosphorus, der Morgenstern, mit ausgestreckten Armen, in jeder Hand eine Fackel haltend. Der Rabe des gleichfalls als Sonnengott angesehenen Apollo wendet sich ihm zur That anspornend zu. An den Testikeln saugt ein Skorpion, ein Thier des bösen Prinzips Ahriman, um den fruchtbaren Samen des Stiers zu vertilgen. Im Gegensatz zu ihm leckt das von der Wunde des Stiers herabfliessende Blut der Hund, ein in der persischen Religion hochgeachtetes Thier, das den Seelen der Gerechten zum Eintritt in das Paradies verhilft. Unter dem Leib

des Stiers scheint die Gruppe einer Schlange, einer Vase und eines Löwen den Kampf der Elemente zu bedeuten, indem mit der Schlange die Erde, mit der Vase das Wasser und mit dem Löwen das Feuer bezeichnet sein könnten. Auf beiden Seiten der Hauptgruppe steht je ein Jüngling gleichfalls mit persischer Mütze, der eine senkt eine Fackel nieder, der andere hebt sie hoch. Auf inschriftlich bezeichneten Darstellungen führen

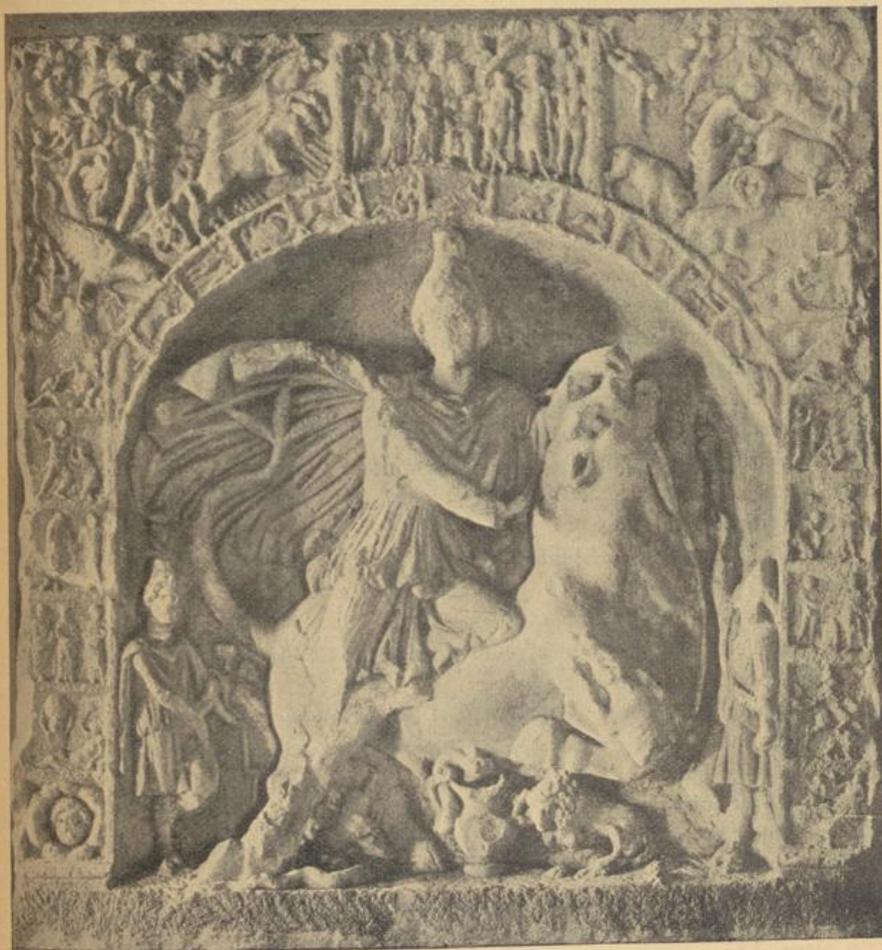


Fig. 91. Mithrasstein von Osterburken.

sie die Namen Cautopates und Cautes. Da dies Beinamen des Mithras selbst waren, so bilden wohl die beiden Figuren zusammen mit dem Stiertödter den chaldäisch umgebildeten, dreifaltigen Mithras, die eine mit der erhobenen Fackel ist dann die Sonne des Frühlings, die andere, die in der Linken einen mehrfach gekrümmten Baum mit Blätter- und Blütenbüscheln hält, die des Herbstes.

Ueber dem Hauptbild wölbt sich der Thierkreis und bestätigt den Einfluss chaldäischer Sternanbetung. Ueber diesem nimmt die Mitte des verfügbaren Raumes

die Versammlung der in zwei Reihen über einander geordneten olympischen Götter ein, vielleicht als römische Umbildung ursprünglich iranischer Gottheiten anzusehen.

In der rechten oberen Ecke fährt, im Gegensatz zum aufsteigenden Sol links, die Mondgöttin Luna mit einem Stiergespann hinab in die Dunkelheit einer Höhle; vom Himmel herab stürzt Hesperus, der Abendstern, mit je einer Fackel in den Händen.

In beiden äussersten Ecken die Köpfe von Windgöttern, als Darstellungen des vierten Elements, der Luft.

An den beiden Pfeilern rechts und links und zum Theil in beiden oberen Ecken zieht sich eine Reihe von Einzeldarstellungen hin, welche inhaltlich mit dem Hauptbilde nur in losem Zusammenhang zu stehen scheinen.

Mit dem linken Pfeiler unten zu beginnen, erscheint:

- 1) ein Kopf innerhalb einer Blätterrose — nicht sicher zu deuten;
- 2) die Mutter Erde, Gaia, und Atlas, den Erdball tragend;
- 3) drei weibliche Figuren, stehend, die drei Moiren?
- 4) Kronos und Juppiter zu beiden Seiten eines Altars; Kronos übergibt den Blitz, das Zeichen der Weltherrschaft, an Juppiter;
- 5) Juppiter im Kampf mit einem schlangenfüssigen Giganten;
- 6) ein hingelagerter, nackter bärtiger Mann, wahrscheinlich Oceanus.

Vielleicht sind diese Scenen, einen Ueberblick über die Theogonie zu geben, bestimmt. Das räthselhafte Ungeheuer (1) stellt vielleicht den Aether oder das Chaos dar; darauf folgt die Schaffung von Himmel und Erde (2), die Moiren lenken die Gesicke (3), Kronos muss sein Regiment an Juppiter abtreten (4), dieser sein Regiment gegen die Giganten vertheidigen (5).

Die folgenden Scenen beziehen sich sämmtlich auf die Geburt und die Thaten des Mithras.

In der linken oberen Ecke:

- 1) die Felsgeburt des Mithras; sein Oberkörper wächst aus dem Felsen hervor, in den Händen hält er Fackel und Messer;
- 2) unmittelbar darüber zwei Jünglinge mit persischer Mütze, an einem grossen Baum Blätter und Blüthen abschneidend. Beides gewiss wieder Darstellungen des Mithras, sonst nicht aufgeklärt.

In der rechten oberen Ecke zwei Momente der iranischen Legende, nach welcher Mithras den Stier auf den Schultern trägt und mit sich fortführt:

- 3) der Stier allein (hinter dem Wagen der Luna);
- 4) Mithras, welcher den Stier über seinen Rücken gehängt hat und an den Hinterbeinen fortträgt (oben neben Hesperus).
- 6) Eine dritte Scene aus dieser Legende folgt, um dem figurenreichen Bild Nr. 5 weiter oben mehr Platz zu lassen, als Nr. 6 auf dem rechten Pfeiler, auf welchem die weiteren Scenen nach abwärts zu zählen sind. Das Bild (6) ist sehr bestossen, stellt aber unzweifelhaft Mithras dar, wie er am Halse des Stiers hängt und jede Herrschaft über ihn verloren hat.
- 5) Mithras zaubert durch einen Pfeilschuss aus dem Fels einen Quell hervor; er drückt eben vom Bogen einen Pfeil ab, während ein anderer Pfeil den Fels schon getroffen hat. Ein Asiate kniet vor dem Fels, um mit der Hand das Wasser aufzufangen; ein anderer kniet dankend vor dem Gott.

7) Stark verwittert. Mithras hinter dem Wagen des Sonnengottes Sol. Vermuthlich sind hier zwei sonst getrennt vorkommende Scenen vereinigt, die eine, wo Sol den Mithras zur gemeinschaftlichen Fahrt im Sonnenwagen auffordert, die andere, wo Mithras den Sol mit der Strahlenkrone schmückt, oder vielleicht eher ihm dieselbe wegnehmen will.

8) Sol kniet vor Mithras; zwischen beiden liegt die Strahlenkrone des Sonnengotts. Mithras greift mit der Linken nach seinem Schwert und hält mit der Rechten einen nicht aufgeklärten Gegenstand über des letztern Haupt. Die Deutung fehlt bis jetzt; Mithras beweist jedenfalls dem Sol seine Ueberlegenheit.

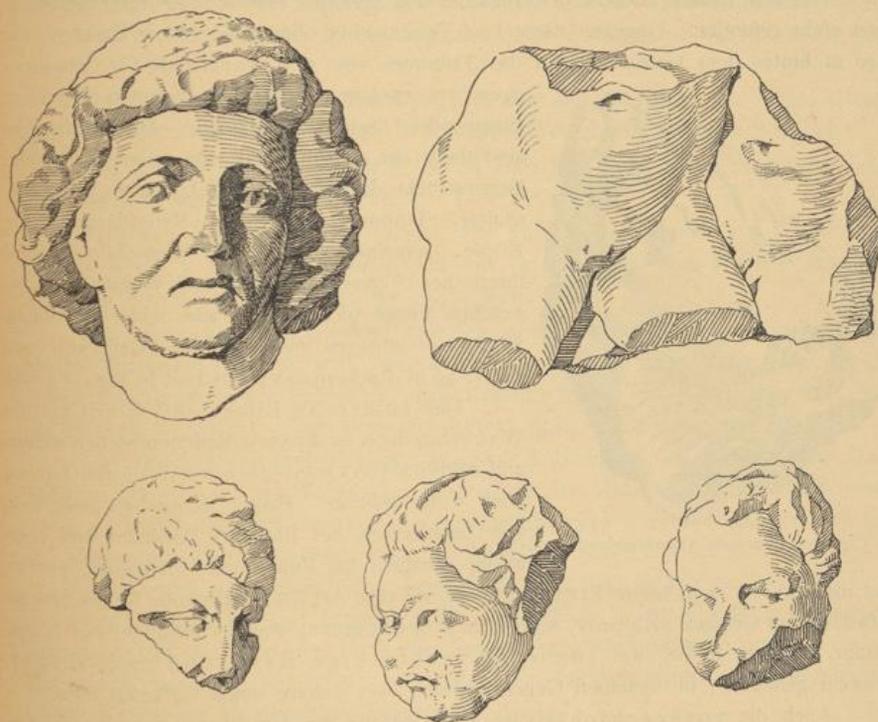


Fig. 92. Fundstücke aus Gräbern bei Osterburken.

9) Mithras mit dem Schwert in der Linken und Sol mit dem Nimbus reichen sich über einem Altarfeuer die Hand.

10) Mithras reitet nach rechts in wallendem Mantel mit gespanntem Bogen. Hinter ihm ein orientalisches gekleideter Diener mit einem Pfeilbündel (?) über der rechten Schulter. Unter dem Pferd läuft ein Löwe als Begleiter des Gottes.

11) Mithras (rechts) und Sol (links) liegen beim Gastmahl. Vor der Kline, auf der sie ruhen, steht ein Speisetischchen.

Unter dem Relief steht in einer Zeile die nicht mehr sehr deutliche Weihinschrift:
 D · S · I · M · MERCATORIVS · CASTRENSIS · IN · SVO · CONST
 (Deo Soli Invicto Mithrae Mercatorius Castrensis in suo constituit).

Mercatorius Castrensis, wahrscheinlich ein wohlhabender Mann, wird demnach auf seinem eigenen Grund und Boden ein Mithrasheiligthum errichtet haben, gross genug, um der dortigen mithrasischen Gemeinde zu genügen.

Röm. Mauer

Vom Mithräum etwa 330 m nordöstlich wurde von Prof. Schumacher in den Aeckern südlich von der alten Bofsheimer Landstrasse eine *römische Mauer* auf 47 m, ohne ihr Ende zu erreichen, verfolgt. Sie zieht von SW. nach NO., meist nur im Fundament in einer Breite von 1,25 bis 1,35 m erhalten; vor und hinter ihr wurden eine pflasterartige Stückerung und verschiedene Mauerreste beobachtet. Ihr Zweck ist zweifelhaft. In nächster Nähe befindet sich eine Quelle.

Gräberfunde

Das zum Kastell oder zu der Niederlassung gehörige *römische Gräberfeld* ist bis jetzt nicht gefunden. Dagegen stiess Prof. Schumacher oben am rechten Thalrand, nur 140 m hinter dem Grenzwall, auf die Trümmer von grossartigen Grabmonumenten, welche offenbar vornehmen Grundbesitzern oder Offizieren angehörten. Die Bruchstücke sind theils aus rothem, theils aus gelbem Sandstein, Gesimsstücke, die Volute eines Eckpilasters, Schuppensäulen, Trümmer figürlicher Reliefdarstellungen, Köpfe, sonstige Stücke von menschlichen und thierischen Figuren, Ranken und Weintrauben, an welchen Vögel picken etc.; alles leider zu kleinen Stücken zerschlagen und über eine Fläche von etwa 20 zu 40 m durcheinander zerstreut (s. Fig. 92 u. 93).



Fig. 93. Grabfund (Osterburken).

Der römische Limes selbst mit seinen Wachthürmen ist an verschiedenen Stellen südlich und nördlich von Osterburken mit Wall und Graben noch wohl sichtbar. Hinter demselben zieht sich, von Jagsthausen her bis über Bofsheim und noch weiter nördlich im Fundament verfolgbar, parallel

mit ihm eine ca. 1 m breite Steinmauer, wie eine Art Rückendeckung für die Strasse. Nördlich, im Gewann »Kalben«, wurden in 9 m Entfernung von der Ostflucht der Limesmauer, in einer Reihe zwei römische rechteckige Kalk- und zwei Ziegel-Ofen gefunden; in derselben Gegend kamen zwei weitere runde Kalköfen hinzu.

Vorgeschichtliches

Auch die vorgeschichtliche Zeit hat in der Umgebung von Osterburken deutliche Spuren hinterlassen. Am nördlichen Thalrand der Kirnau, im Gewann »Affeldern«, entdeckte Prof. Schumacher eine Hüttengrube aus der Steinzeit mit Kohlen, Knochen, Thonscherben mit eigenthümlicher Strichverzierung und einigen Steinwerkzeugen. Der Bronzezeit zuzurechnen ist ein sogen. Depotfund, der 1867 bei den Ausgrabungen des Mannheimer Alterthumsvereins zu Tage trat; es lagen an einer Stelle beisammen eine grössere Zahl von Bronzegegenständen, Sicheln, Messer, Werkzeuge, Lanzen spitzen, Armringe, Drahtspiralen, Gussbrocken u. dergl. Der späteren Bronzeperiode dürften vier Grabhügel im Wald »Förstlein« (der grösste 27 m Durchmesser bei 1 m Höhe) angehören, deren Untersuchung 1894 einige Bronzeringe, Bronzenadeln und Thonscherben mit sogen. Schnurverzierung ergab. (W.)

Pfarrkirche

Die jetzige stattliche *Pfarrkirche* (tit. S. Kiliani) ist in der Hauptsache ein Neubau vom Jahr 1846, bei dem nur der vor der Westfront stehende Thurm des ältern Gottes-

hauses belassen worden ist. Am Schlussstein der Eingangsthür findet sich nämlich die Jahreszahl 1588. Der aus dieser Zeit stammende Theil reicht aber nur bis zu dem Gurtgesimse, also bis auf etwa zwei Drittel der jetzigen Höhe. Der obere Aufbau stammt aus dem Jahre 1731 (Jahreszahl an einem Quader der südlichen Ecke), das Zwiebdach wohl aus noch jüngerer Zeit. Das Mauerwerk verputzt, an den Ecken Quader; Thür und Fenster rundbogig, ohne alle Kunstformen.

Aus dem ältern Gotteshause ist die hölzerne *Kanzel* erhalten, eine etwas charakterlose Barockarbeit ungefähr aus der Zeit, in der der Thurm erhöht worden ist (s. oben). An der Brüstung sind der h. Kilian und die Evangelisten in Nischen zwischen gedrehten Säulen aufgestellt, kleine Figuren von mässigem Werth. (Der Säulenschaft modern.) Der Schalldeckel in seiner streng klassizistischen Formgebung scheint etwas jünger zu sein.

Die beiden barocken *Seitenaltäre* stammen aus Mergentheim. 1854 erworben und 1868 restaurirt. Es sind flotte dekorative Arbeiten gewöhnlichen Schlages.

Der hübsche alte *Taufstein* (r. S.) in einfacher gothischer Formgebung stammt ebenfalls noch aus der ältern Kirche.

Von den *Glocken* ist die grösste, ein wahres Prachtstück, laut Umschrift von Adam Roth i. J. 1732 gegossen und mit dem Wappen des Mainzer Erzbischofs Philipp Karl von Elz (1732 bis 1743) verziert.

Die beiden kleineren Glocken stammen noch aus gothischer Zeit und sind älter als der Thurm, in dem sie jetzt hängen. Die grössere, von 1407, trägt in guten gothischen Minuskeln die Umschrift: *hulf maria · anna (sic!) · dñi · m · cccc · vii · die kleinere ist undatirt. Ihre Umschrift lautet: hulf * maria * * * * **

Die am westlichen Ende der Stadt gelegene *S. Wendelins-Kapelle* ist unter Bischof Johann Bernhard von Würzburg i. J. 1746 aus den Mitteln der Bürgerschaft gestiftet worden. Ueber dem einfachen Portal die Jahreszahl 1747. Neuerdings restaurirt auf Kosten des Barock-Charakters. Der Grundriss bildet ein Octogon, das möglicherweise auf ältern Fundamenten ruht, wenn auch über dem Boden nichts davon zu entdecken ist. Aeusseres und Inneres gleich schmucklos. Grosse Rundbogenfenster in jeder Seite. In der Mitte des durch eine Empore beeinträchtigten Raumes ein einfacher Holzständer zur Stütze der Balkendecke, über der das achtseitige Zeldach mit einem Glockenthürmchen als Abschluss aufsteigt.

Von der Ausstattung ist nur der *Altar* in Rococo-Formen zu erwähnen, der einen leider durch moderne Bemalung entstellten hübschen Aufbau zeigt, mit je zwei Barockfiguren (S. Johannes Nep., S. Josephus, S. Wendelinus und S. Aloysius) gewöhnlichen Schlages zur Seite.

Auf der Brücke über die Kirnau ein lebensgrosser *S. Nepomuk* aus bunt bemaltem rothem Sandstein, dem Chronostichon am Sockel zufolge i. J. 1727 vom damaligen kurmainzischen Keller I. A. G. gestiftet.

Mitten im Städtchen ein *Laufbrunnen* mit einem gewölbartigen Sandsteingehäuse vom Jahre 1601 darüber und einer Muschelbekrönung an der Vorderseite, die merkwürdiger Weise noch die alte schmiedeiserne Windfahne trägt (s. Abbild. Fig. 94). Das Ganze macht in seinen hübschen Renaissance-Formen (neuerdings restaurirt) einen ebenso eigenartigen, wie malerischen Eindruck. Am Aufsätze vorn in der Mitte das Mainzer Rad mit

Kanzel

Seitenaltäre

Taufstein

Glocken

Kapelle

Altar

S. Nepomuk

Brunnengehäuse

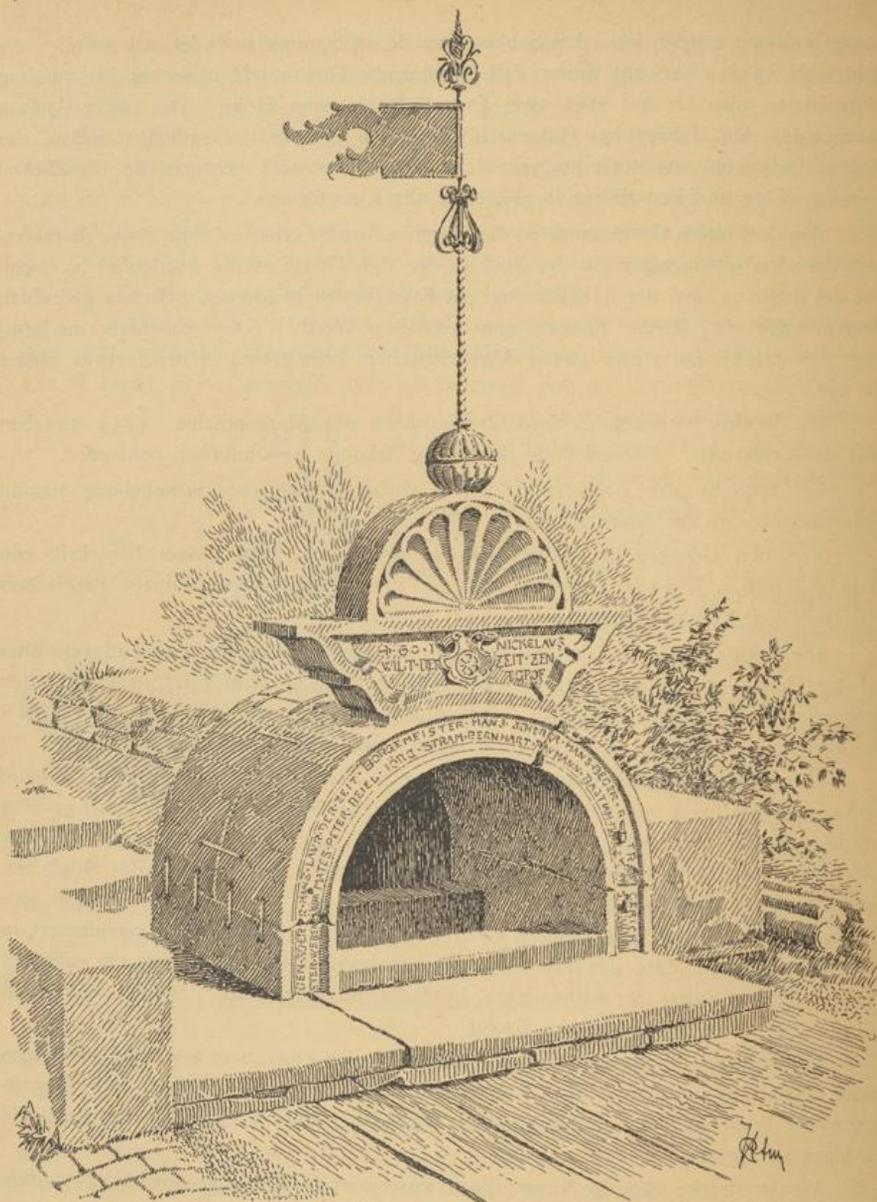


Fig. 94. Brunnengehäuse zu Osterburken.

der Jahreszahl 1601 und dem Namen des damaligen Centgrafen NICKELAVS WILT.

An der Stirnseite des Bogens steht in zwei concentrischen Zeilen:

//// EN SCHERER · HANS LAVER · DERZEIT BORGEMEISTER · HANS
 SCHERER · HANS BECER R //// GERICH
 PETER WEBER //// MATES · PETER BEIEL · IÖRG STRAM · BERNHART
 BAVMAN · BASTIAN MATES ////.

Das Wasser lief früher vorn aus sechs Oeffnungen heraus.

Unweit der Kirche ein (neuerdings restaurirtes) Fachwerk-*Giebelhaus* mit auffallend schöner Riegel- und Ständer-Vertheilung, aber ohne alles Schnitzwerk.

Giebelhaus

Die Jahreszahl 1715 auf einem jetzt im Keller liegenden ehemaligen Schlussstein mag die Erbauungszeit richtig angeben.

Im Hause ein alter *Lehnessel* mit eigenthümlichem verstellbarem Rückentheil. Oben im Schnitzwerk die Jahreszahl 1712.

Lehnessel

Ein ähnliches, aber verwahrlostes *Fachwerkhaus* in der Nähe des Laufbrunnens. Aus einem der Mittelposten ist ein Muttergottesbildchen herausgeschnitzt mit der Jahreszahl 1717 darunter.

Fachwerkhaus

Oben am östlichen Ausgange, nach Merchingen zu, jetzt mit dem Pfarrhause in baulichen Zusammenhang gebracht, steht, abgesehen von einigen ca. 1 m starken Ueberbleibseln der Stadtmauer, als einziger bedeutsamer Rest der alten Stadtbefestigung ein runder *Thurm*, bis zum Rundbogenfries, ca. 15 m hoch, alt, aber von dort aus neu aufgeführt und mit modernen Fenstern versehen. Sein Charakter als ehemaliger Mauerthurm ist ebenso unerkennbar, wie beim Bofsheimer Glockenthurm (s. oben S. 169), mit dem er auch in den Massen (Wandstärke 1,50 m, Lichtweite 2 m) übereinstimmt. Zudem ist hier noch, vom Wallgang aus erreichbar, die alte Einsteiglücke mit ihren Konsolsteinen an der innern Seite vorhanden. Die spitzbogige Endigung wird durch zwei gegeneinander gestemmte Quader hergestellt, in denen die Bogenform ausgehauen ist. Der jetzige Eingang unten modern. Das Alter des Thurmes auch diesmal schwer bestimmbar (XIV. Jh.?).

Stadthurm

Auf dem Friedhofe ein bemalter *Crucifixus* (r. S.) vom Jahre 1710, mit Maria und Johannes auf Konsolen zur Seite des Altars, aus dessen Mitte das Kreuz aufragt. Barockarbeit gewöhnlichen Schlages.

Kruzifix

Etwas besser der *Bildstock* vom Jahre 1751 daselbst, reich verziert und bunt bemalt.

Bildstock

ROSENBERG

Schreibweisen: Rosenberc 1251; Rosenberg 1276; Rosinberg 1284 und 1302; in der Folge fast stets Rosenberg oder Rosemberg.

Litteratur: H. Bauer, Die Herren von Rosenberg, in Zeitschr. des hist. Vereins für das württembergische Franken V (1859) S. 73 f.; Derselbe, ebenda IX (1872) S. 177 ff.; Dambacher, Die Mönch von Rosenberg, in Zeitschr. für Gesch. des Oberrheins X (1859) S. 123 ff.

Geschichtliches. Der Ort war würzburgisches Lehen und im Besitze der Herren von Rosenberg, eines Ministerialengeschlechts, das seit den 70er Jahren des XIII. Jhs. mehrfach urkundlich erwähnt wurde, und in der Umgegend ansehnlich begütert war. (Hiervon zu unterscheiden ist ein zweites daselbst ansässiges Geschlecht, die Mönche oder Münche, das ca. 1622 mit Hans Jacob Münch von Rosenberg ausgestorben ist.) Die Haupterwerbung der Familie geschah durch den Ankauf der Burg und Stadt Boxberg (s. Abth. II dieses Bandes S. 7 f.), die aber nach mancherlei Kämpfen i. J. 1561 an Kurpfalz wieder abgetreten werden musste, worauf Albrecht von Rosenberg seinen Wohnsitz in Unterschüpf (s. ebenda S. 216) nahm und von hier aus den Pro-

testantismus in seinen Besitzungen gewaltsam verbreitete. Nach dem Aussterben des Geschlechtes kam die Herrschaft an die Grafen von Hatzfeld, die den Katholizismus mit Gewalt wieder einführten, ihren Besitz aber 1730 an die Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg verkauften. Seit 1806 badisch.

Fränkische
Gräber

Im Jahr 1864 stiess man beim Strassenbau auf *fränkische* (oder alemannische) *Gräber*, jedes einzeln in ca. 2 m Tiefe sorgfältig mit stehenden Kalksteinen eingefasst. Fundstücke scheinen spärlich gewesen zu sein (Eisenmesser u. a. m.). (W.)

Evangel. Kirche

Die Stelle der bereits i. J. 1333 erwähnten Pfarrkirche nimmt die jetzige *evangelische Kirche* ein, ein Neubau vom Jahre 1852, bei dem aber der stattliche Glockenthurm der ältern Kirche stehen geblieben ist. Wie das Profil des Gurtgesimses und das Masswerk der Fenster in der Glockenstube darthun, handelt es sich hierbei nicht um einen Ueberrest jener oben erwähnten ältesten Anlage, sondern um ein spätgothisches Bauwerk des XV. Jhs. (Nach Stocker ist »die frühere Kirche« 1461 erbaut worden.) Von einer abermaligen »Erweiterung« der Kirche i. J. 1610 kündigt die Inschrift auf einer Renaissance-Tafel (s. unten) hinter dem Hochaltar der jetzigen Kirche. Auf eine alte romanische Anlage scheint also (1461) ein spätgothischer Neubau gefolgt zu sein, der im Renaissance-Zeitalter (1610) eine Erweiterung erfahren hat und in der Mitte des XIX. Jhs. bis auf den Thurm abgerissen worden ist.

Grabplatten

Das unterste Geschoss des Thurmes ist mit einer Tonne überwölbt und enthält einige im Fussboden liegende spätgothische *Grabplatten* mit unleserlichen Inschriften.

Glocken

Von den *Glocken* stammen zwei aus dem Jahre 1722, die dritte ist modern.

Kanzel

Der inneren Ausstattung der ältern Kirche entstammt noch die hübsche holzgeschnitzte *Renaissance-Kanzel* mit den vier Evangelisten-Figuren in Nischen zwischen toscanischen Säulen, etwa aus dem Anfang des XVII. Jhs.

Crucifixus

Ueber dem Altar ein *Crucifixus*, gut geschnitzte Figur unbestimmter Stilrichtung in Folge starker Uebermalung.

Inscripftafel

Ein reizvolles Kunstwerk ist die oben erwähnte Renaissance-Tafel (w. S.) im Chor hinter dem Altar. Sie besteht aus einem Obertheil, welcher ein Rosenberg'sches Allianz-Wappen zwischen zwei Hermen mit seitlichen Volutenschnörkeln in sorgfältigster Modellirung aufweist, und aus einer untern von Cartouchen umrahmten Schrifttafel. Diese enthält folgenden Text:

*Von Rosenberg dem Edlen Stäm
Albrecht Christoff genaüt mit Nam
Hatt dife Kirche erweitem Lahn
Wie sie hie thut Vor augen stahn
Alfs nach Christi geburt zehlet war
Tausent Sechshundert undt zehnen Jar etc.*

Grabsteine

Ein Relief der Auferstehung, gleichfalls cartouchenartig umrahmt, bekrönt das Ganze. Das Schiff der Kirche enthält fünf aufrecht eingemauerte Grabplatten:

- 1) Grabstein (r. S.) eines unbekanntnen Rosenberg, der in voller Rüstung auf einem Löwen stehend in Vorderansicht ausgehauen ist. Die Umschrift zerstört, ebenso die Wappen in den Ecken; ausserdem durch Anstrich entstellt.
- 2) Grabstein (r. S.) des i. J. 1570 † Hans Carolus von Rosenberck zu Rosenberck. Dieselbe Figur, wie auf dem vorigen Stein, aber besser gearbeitet;

besonders das Gesicht individueller und ausdrucksvoller. Die Inschrift steht in einem Halbkreise oberhalb der Platte.

3) Grabstein (r. S.) des i. J. 1541 † Hans von Rosenbergk, der in ganzer Figur zwischen die Umrahmung eingezwängt und in eigenthümlich geschwungener Haltung dargestellt ist. Das Gesicht sehr verletzt. Inschrift ringsum, in den Ecken die Wappenschilde.

4) Grabstein (r. S.) einer unbekanntenen Rosenbergerin (?), geborenen von Auerbuck. Sie erscheint in geistlicher Tracht mit gefalteten Händen. Die Inschrift fehlt oben und unten, auch sonst ist der Stein arg verstümmelt, leider auch angestrichen.

Unter der Orgelempore in der Ecke:

5) Epitaph (r. S.) des i. J. 1552 † Lorentz von Rosenberg, wie aus der offenbar an mehreren Stellen falsch ergänzten und übermalten Inschrift über dem Steine hervorgeht. In üblicher Weise ist der Ritter seiner Gattin gegenüber, vor dem Kreuzigten knieend dargestellt. Ziemlich rohe Arbeit, dazu sehr verstümmelt.

Das ehem. schmiedeiserne *Thurnkreuz* der Kirche befindet sich jetzt in den Vereinigten Sammlungen in Karlsruhe. Bei 1,75 m Höhe von dem Fussgesimse an, zeigt es eine doppelt geschwungene Volutenverzierung in den vier Winkeln der Kreuzstange regelmässig wiederkehrend und erreicht damit eine schöne ruhige Wirkung.

Die katholische Kirche (tit. S. Sebastiani et S. Caroli Borr.) ist ein hübscher stattlicher Barockbau aus den vierziger Jahren des XVIII. Jhs., bald nach der Besitzergreifung durch Wertheim-Löwenstein errichtet (nach Stocker 1756), mit Sandsteinpilastern an den Ecken und hübsch profilirten Fenstergewänden im Putzmauerwerk.

Die Westfront zeigt einen reichen zweigeschossigen Aufbau mit erhöhtem Mitteltheil, der seitlich von Voluten begrenzt und mit einem flachen Giebel geschlossen ist. Das schön gegliederte Portal enthält reizvolle Rococo-Ornamentik; darüber in einer Nische die Immaculata.

Das vor Kurzem restaurirte Innere zeigt ein einschiffiges Langhaus mit einem Fünffachtel-Chor, beide flachgedeckt, ohne Gliederung und architektonischen Schmuck.

Die Ausstattung ist einheitlich durchgeführt, alles in ruhigen Formen mit gemässigtem Rococo-Ornament.

Die Seitenaltäre enthalten flotte dekorative Heiligenbilder von vortrefflicher Wirkung.

In demselben Stil sind Kanzel, Beichtstühle und Bänke gehalten, ohne Ueberladung, gut in Zeichnung und Ausführung.

Etwas jünger nur der Hochaltar, in klassizistischen Formen mit geringwerthigen Holzfiguren.

Einen besonderen Schmuck des Chores bildet die *Herrschaftsloge* rechts oben, mit geschlossenen Fenstern dreiseitig vorspringend und in der Mitte der Brüstung mit dem Löwenstein-Wertheim-Rosenberg'schen Allianz-Wappen in reichem Rococo verziert; daneben die verschlungenen Initialen C F Z L und J F Z L. (Wappen und Initialen passen nach Weidenbach zu keinem der fürstlichen Paare der jüngern Linie.) Der Zugang ist von der Sakristei aus.

Im Schiff rechts oben auf einer Konsole ein altes hölzernes halblebensgrosses *Marienburg* (jetzt durch Anbringung eines Rosenzweiges zu einer S. Elisabeth gestempelt), eine gute charaktervolle Arbeit aus der Zeit und in der Art Riemenschneiders, an den Gesicht, Hände und Faltenwerk trotz der modernen schwächlichen Uebermalung auf den ersten Blick erinnern.

Thurnkreuz

Kath. Kirche

Ausstattung
des Innern

Herrschaftsloge

Marienburg

Ehem. Schloss Das ehem. Rosenberg'sche *Schloss*, jetzt im Privatbesitz, liegt an der höchsten Stelle des Ortes zwischen beiden Kirchen und war einst mit Wall und Graben umwehrt, von denen noch Spuren hinter dem jetzigen Rathhause (ehem. Amtsgebäude der Herrschaft) und nördlich vom Orte vorhanden sind. Der Bau besteht aus zwei rechtwinklig aneinander stossenden Flügeln, die in Folge neuerlicher Restaurationen und Umbauten im Aeussern wie im Innern den alterthümlichen Charakter völlig eingebüsst haben. Nur die alten Wappen und Jahreszahlen künden ihren altehrwürdigen Ursprung. So finden sich an einer Spitzbogenthür im Hofe das Rosenberg'sche und Stetten'sche Wappen, während aussen am Kellereingange des andern Flügels die Jahreszahl 1582 mit einem zweiten, mir unbekanntem Rosenberg'schen Allianz-Wappen angebracht ist. An der Ecke aussen der Rest eines Rundthurmes. Im Uebrigen bieten die Baulichkeiten nichts bemerkenswerthes mehr.

Fachwerkhäuser Der Ort muss einst reich gewesen sein an alten *Häusern* mit verziertem Fachwerk, das jetzt leider fast überall unter dem Putz verschwunden ist. Häufig schaut noch, so z. B. an den Häusern Nr. 60 und 61, ein hübscher geschnitzter Fries (Sternmuster zwischen zwei Wellenbändern) über den Balkenköpfen entlang laufend oder sonst ein verzierter Holztheil hervor.

Friedhof Der *Friedhof*, der aussen vorn, an der Ecke der Umfassungsmauer die Jahreszahl 1593 an einem Quaderstein aufweist, enthält in der Mitte ein sehr verwittertes Monument (w. S.) mit dem Bilde einer Frau in Hochrelief, die auf jedem Arm ein Kind trägt. Links unten das Rosenberg'sche, rechts das Schinen'sche(?) Wappen. Ueber ihrem Haupte eine verwitterte Inschrift, die sich auf die Stiftung des Kirchhofs i. J. 1576 bezieht. Das Monument scheint vom ehem. Friedhof bei der alten Kirche hierher versetzt zu sein.

SCHLIERSTATT

Schreibweisen: Slirstat 996 (?) und 1231, Slierstat 1103 und 1232, Slirstad 1285, 1290, 1393 etc.

Nach Breunig gehörte der Ort den Dynasten von Dürn, die von hier aus Kloster Seligenthal i. J. 1236 gestiftet haben. Bis 1803 kurmainzisch (Oberamt Amorbach), dann leiningisch und seit 1806 badisch.

Nördlich vom Ort und nordwestlich je Reste einer römischen Ansiedlung.

Nach Groppe wird bereits in den Jahren 1088 bis 1104 einer Kirche in Schlierstatt Erwähnung gethan; ein Pfarrer kommt urkundlich i. J. 1290 vor.

Pfarrkirche Die jetzige *Pfarrkirche* (tit. S. Gangolphi) ist ein stattlicher Neubau aus dem Jahre 1766 (Jahreszahl über dem Portal) in den ruhigen klassizistischen Formen der Zeit, mit einem hübschen Sandsteinportal und Dreieckgiebel darüber nebst Glockenthürmchen oben an der Vorderfront, im Uebrigen aber schmucklos. Der Sakristei entsprechend ist südlich an dem platt geschlossenen Chor ein Glockenthurm neu errichtet.

Innere Die innere Ausstattung ohne Kunstwerth, aber einheitlich im Stil der Zeit mit leichtem Rococo-Anfluge. Nur der hübsche Hochaltar zeigt etwas ältere barocke Formen (soll aus Schönthal stammen).

Kruzifix Ein altes charakterloses Kruzifix in der Sakristei (aus Selgental?) lässt kaum eine Datirung zu.

In neuerer Zeit (1887) sind eine Anzahl im ehemaligen Kloster Seligenthal ausgegrabener Grabplatten nach hier gebracht und um den Thurm und Chor herum eingemauert worden:

Grabsteine

1) Schmucklose grosse Grabplatte (r. S.) mit zerstörter Inschrift, von der nur die Jahreszahl 1444 noch zu entziffern ist. Das Wappen in der Mitte ebenfalls nicht mehr erkennbar. Eine später darüber angebrachte Inschrift bezeugt die Wiederverwendung des Steines für die i. J. 1561 verstorbene Aebtissin Amalia Schelmin.

2) Grosse Grabplatte (r. S.), auf der ausser dem Umriss eines Handschuhes unten auf der Platte nur noch folgende Inschrift zu erkennen ist:

ANNO · DIII · MILLES^o · DDD^o · XXX^o · VII^o · VII^o · KALEND · APRIL · Θ ·
HVSÄ · DA · HER(?)TSI ✕ ·

3) Grosse Grabplatte (r. S.) der i. J. 1504 † Aebtissin Margareta, einer Gräfin von Wertheim. Auch hier in der Mitte nur das Wappen (eingeritzt), die Umschrift aber in gothischer Minuskel.

4) Barocke Grabplatte (r. S.) des i. J. 1715 † Albert Bernhard Rödinger, mit dem Wappen in Relief oberhalb der Cartoucheplatte mit der Grabschrift.

5) Grabplatte (w. S.) der i. J. 1656 † Anna Maria Rödinger, in derselben Weise ausgestattet wie 4.

6) Grabplatte (r. S.) des i. J. 1681 † Gatten der Vorigen, des kurmainzischen Hofmeisters zu Seligenstadt Eberhard Andreas Rödinger, wie 4 und 5.

7) Grabplatte (r. S.) eines i. J. 1691 † Rödinger, wie die vorigen.

An der Sakristei:

8) Kleiner Grabstein (r. S.) des i. J. 1562 † Pfarrers Conrad Ort von Hartheim, der einzige aus der alten Kirche. Der Geistliche ist in Flachrelief vor dem Kruzifix knieend dargestellt. Unten die Inschrift-Cartouche. Mässige Arbeit.

9) Grabplatte (r. S.) des i. J. 1622 von feindlicher Reiterei niedergehauenen kurmainzischen Hofmeisters zu Seligenthal, Johann Walther Mospach; einfach, unverziert.

Ueber der Thüre zum neuen Thurm ist ein sehr altes Rüdtsches Sandstein-Wappen (XIII. Jh.) eingemauert, das aus Kloster Seligenthal stammen soll.

Wappenstein

SECKACH

Schreibweisen: Secheimer marca ad a. 802, Seccaer ad a. 814, Seggaha ad a. 835, Sekahe 1270, Segka 1302, Seckach 1322.

Dieser uralte im Wingartheibagau gelegene Ort, nach dem sich im XIII. Jh. ein eigenes Rittergeschlecht nannte und wo im Mittelalter die Klöster Seligenthal und Amorbach durch Schenkungen der Dynasten von Dürn und später der Münche von Rosenberg begütert waren, besitzt merkwürdiger Weise keine nennenswerthen Alterthümer mehr. Die Pfarrkirche, ebenso wie die kleine jenseits der Eisenbahn gelegene S. Wendelins-Kapelle sind Neubauten.

Aus letzterer sollen einige z. Z. auf dem Speicher im Pfarrhause aufbewahrte arg beschädigte *Holzbilder* stammen, ungefähr 60 cm hoch, unverkennbar spätgothische Arbeiten, aber von geringem Kunstwerth. Die beiden besterhaltenen stellen S. Bartholomäus und S. Dorothea (?) dar, sind aber, wie die übrigen, dick bemalt.

Holz-Skulpturen

Etwas jünger (etwa aus dem Anfang des XVI. Jhs.) und besser ist das jetzt unten am Sebastians-Altar in der Kirche angebrachte Holzrelief, welches Christus und die Zwölfe darstellt. Der Einfluss der Riemenschneider'schen Kunst tritt hier, wie bei so vielen Werken in dieser Gegend, deutlich hervor, ohne dass ein Zwang vorliegt, diese Arbeiten direkt mit der Riemenschneider'schen Werkstatt in Verbindung zu bringen.

Römisches

»In der Au« gegenüber der »Halde« am rechten Seckachufer in den Aeckern die Reste einer römischen Ansiedlung (villa rustica). (W.)

SELIGENTHAL

Schreibweisen: Selegental 1239 und 1251, Seligendal und Selgintal 1240, Seligintal 1254 u. s. f.

Das Nonnen-Kloster (ord. S. Benedicti), unterhalb Schlierstatt am Schlierbach gelegen, ist eine Stiftung Conrads von Dürn und seiner Gattin Methildis aus dem Jahre 1236. Drei Jahre darauf bestätigt Bischof Hermann von Würzburg die Stiftung und verleiht ihr den Namen Selegental (vallis beatorum). Im XIV. Jh. kam das Kloster an Mainz, welches »nach dem Erlöschen desselben« i. J. 1568 die Einkünfte dem Jesuitenkollegium zuwandte (s. Archivalische Zeitschr. VIII, 52). Gehörte bis 1803 zum kurmainzischen Oberamte Amorbach, 1803 bis 1806 zum Fürstenthum Leiningen, jetzt Fürstlich leiningische Domäne.

Von den noch vorhandenen Klosterbauten, die jetzt sämmtlich theils dem Wirthschaftsbetriebe des Hofes dienen, theils als Wohnräume benutzt werden, giebt unsere Skizze (Fig. 95) einen Ueberblick sowohl hinsichtlich ihrer Lage, wie ihrer ehemaligen Bedeutung.

Kirche

Die Kirche, jetzt als Schafstall und Scheuer mit Zwischendecken und Theilwänden versehen, völlig verbaut und entstellt, war einst eine stattliche einschiffige flachgedeckte Anlage spätromanischen Stiles mit halbkreisförmiger Apsis (jetzt abgetrennt und theilweise eingestürzt), an der aussen in den Ecken noch Reste der Gliederung mittelst Dreiviertels-Säulen auf gedrückter attischer Basis zu erkennen sind, ebenso wie das Kämpferprofil des ehem. Chorbogens.

Das Hauptportal ist spitzbogig, in strenger frühgothischer Formgebung gehalten; darüber ein grosses Spitzbogenfenster, jetzt vermauert. Im Innern hier und da Spuren der ehem. Wandmalereien.

Ueber die ehem. Grabsteine, jetzt in Schlierstatt, s. oben S. 197.

Klosterbauten

An die Kirche südlich lehnt sich ein lang gestreckter Ostflügel, dessen vorderster, der Kirche zunächst gelegener Raum offenbar als Sakristei gedient hat. Der Raum ist mit schweren Rippenkreuzgewölben bedeckt, die Thür nach der Kirche spitzbogig. An den Rippen und Kappen der Decke zahlreiche Spuren von Bemalung, an den Wänden undeutliche Reste von Wandbildern, die offenbar aus der Gründungs-Zeit des Klosters stammen und bei der herrschenden Feuchtigkeit wohl bald gänzlichem Verderben anheim fallen werden. Das kleine Fenster zeigt auffallenderweise noch ganz romanische Formen.

Der südlich anstossende Raum scheint ehemals der Kapitelsaal gewesen zu sein. Seine Holzdecke ruht auf vier einfachen achteckigen Stützen; der weite spitzbogige Eingang vom ehem. Kreuzgange aus ist unverziert; daneben ein vermauertes frühgothisches Masswerkfenster.

Der am Ende dieses Flügels liegende gänzlich schmucklose Raum mag als Dorment

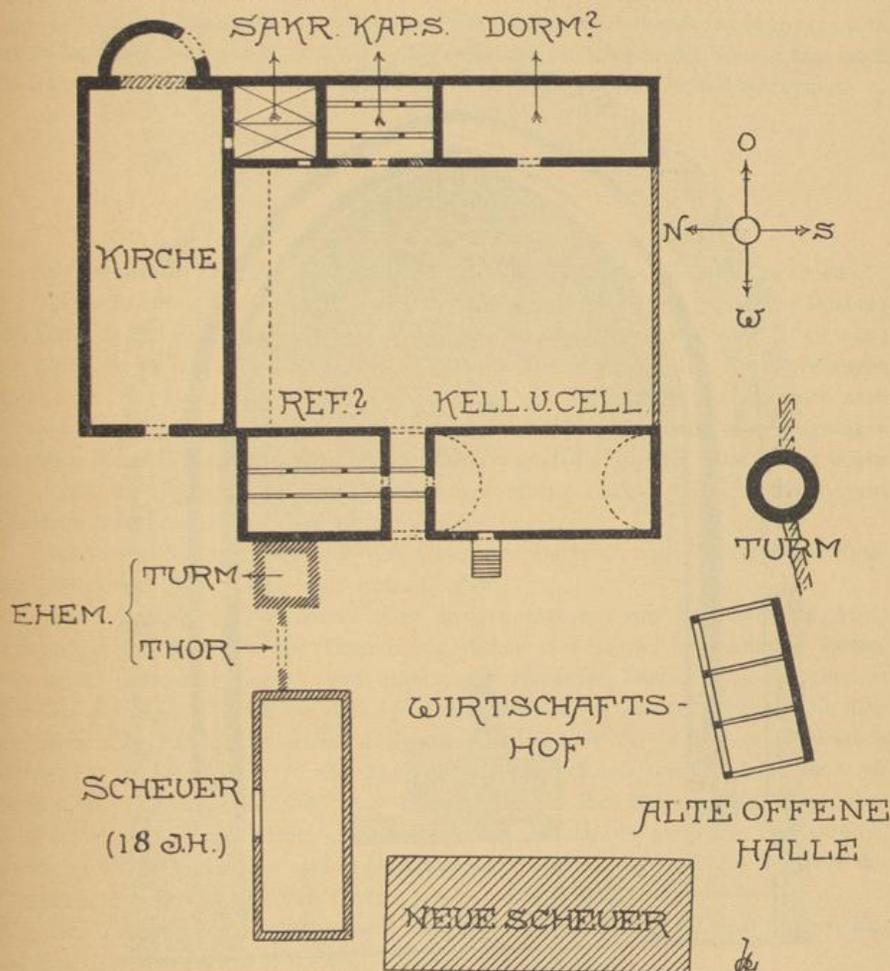


Fig. 95. Situationsplan des ehem. Klosters Seligenthal.

gedient haben, da nichts auf das ehem. Vorhandensein eines Oberstocks hinweist, in dem sonst die Schlafräume untergebracht zu werden pflegten.

Die Südfront des ehem. Klosterhofes bildet jetzt eine Mauer, während der zweigeschossige Westflügel verhältnissmässig am besten erhalten, wenn auch zu Wohnzwecken sehr verbaut erscheint.

Hier lag unten, zunächst der Kirchenfront, das flachgedeckte Refektorium (?), durch zwei Ständerreihen in drei Schiffe getheilt, neben dem der breite Haupt-Eingang

in die Klausur führte. Der grosse gewölbte Raum auf der andern Seite mag als Cellarium gedient haben; jetzt Kuhstall.

Der Oberstock dieses Flügels, das sogen. Aebtissinnenhaus, ist hinsichtlich seiner Entstehungszeit durch die Jahreszahl 1581 unten rechts neben der Eingangsthür, zu der man auf einer Freitreppe gelangt, festgelegt. Die Thür zeigt eine eigenthümliche

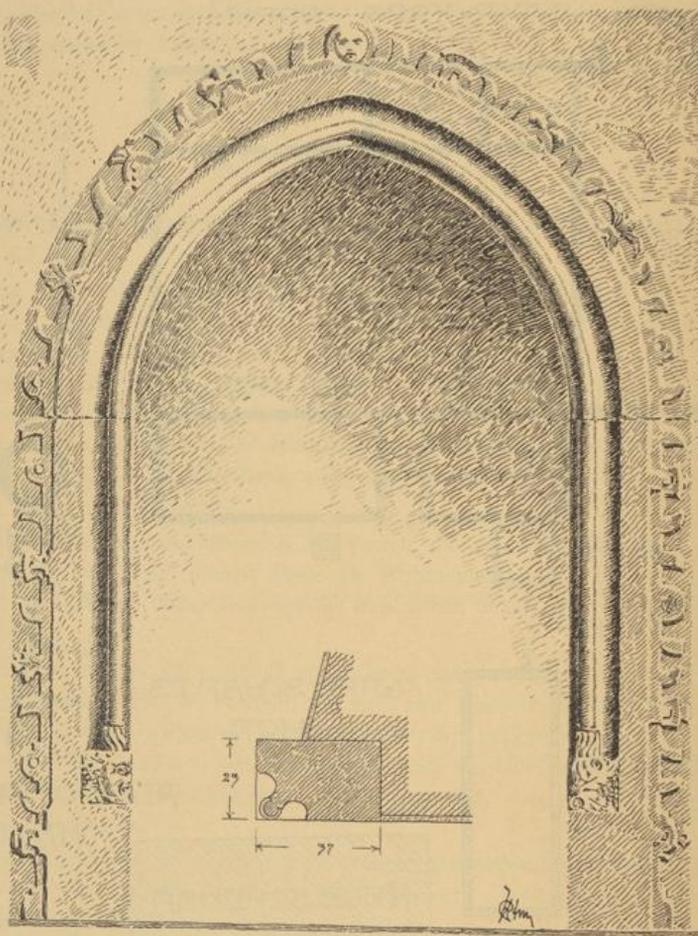


Fig. 96. Eingangsthür zum »Aebtissinnenhaus« in Seligenthal.

Mischung von gothischem Spitzbogen und gothischer Profilirung mit Renaissance-Ornamenten (s. Abbild. Fig. 96). Der Bau ist im Uebrigen schmucklos.

Reste eines ehem. Kreuzganges im innern Klosterhof sind nicht vorhanden; nur in der Kirchenwand stecken noch einige Konsolsteine, welche die Decke eines hier entlang laufenden Ganges getragen haben könnten.

An der Ecke vorn am Refektorium (?) soll ein Treppenthurm und daneben das Haupteingangsthür in das Kloster, d. h. in den Vorhof desselben gestanden haben.

Von den diesen umgebenden Wirthschaftsgebäuden ist die grosse massive Scheuer vorn beim ehem. Thore ein stattlicher Bau des XVIII. Jhs., während das den südlichen Abschluss des Hofes bildende zweigeschossige Fachwerkhause mit seinem offenen, von Holzständern getragenen Schuppen ein Jahrhundert älter sein mag. Zwischen beiden eine grosse moderne Scheuer.

Der ehem. Umfang des Klosterbezirkes lässt sich an den vorhandenen Mauerresten nur stellenweise mehr nachweisen. Im jetzigen Garten südlich von der Klausur ragt noch die Ruine eines der ehem. kreisrunden Mauerthürme ungefähr 6 m hoch empor.

Klostermauer

SENNFELD

Schreibweisen: Seniffelt 1301; Senfelt 1363; Senffelt 1395; Sennfelt 1422 etc.

Nach Breunig übergab i. J. 1213 Heinrich von Boxberg seine Burg Boxberg und Güter in Sennfeld dem Hochstift Würzburg und empfing sie zu Lehen. Seit 1503 erscheinen die von Berlichingen hier begütert. Der Sohn des Götz von Berlichingen führte 1562 die Reformation ein. Ernst Philipp von Berlichingen wohnte hier nach Verkauf des Hornbergs von 1602 bis 1610. Im XVIII. Jh. kamen die Besitzungen derselben durch Heirath und Kauf an die Rüd't von Bödighheim. Die andere Hälfte des Dorfes war im Besitz der von Adelsheim (evang. Linie), die sie von den von Stetten erworben hatten. Seit 1806 badisch.

Am Bahneinschnitt zwischen den Gewannen Burgstall und Brommelwald Reste einer römischen Ansiedlung (villa rustica). (W.)

Römisches

Die evangelische Pfarrkirche oben im Ort trägt das Jahr ihrer Gründung 1615 in Stein gehauen über den vier Thüren, von denen zwei an der Schauseite im Süden, eine in der westlichen Giebel- und eine in der Nordseite liegen. Das Aeussere ist durchaus schmucklos bis auf die drei Spruchtafeln (w. S.) an der Südseite. Die über der einen Thür befindliche erscheint als die schönste und als ein kleines Prachtstück deutscher Spätrenaissance (s. Abbild. Fig. 97). Ursprünglich leer, seit dem Jahre 1868 mit einem Bibelspruch versehen. (Stocker.) Die zwei übrigen ganz ähnlich gearbeiteten, aber nicht so fein detaillirten Tafeln enthalten seit dem Jahre 1868 gleichfalls Bibelsprüche, sowie das Berlichingen'sche und Adelsheim'sche Wappen, während das Wappen der Thürbekrönung der Familie von Carben gehört. Die Schrift ist neu vergoldet.

Kirche

Der Thurm, der an der Ostseite vorspringt, ist gleichzeitig mit dem übrigen Bau und birgt im untern Theil den Chor.

Thurm

Die grösste der drei Glocken, die er trägt, stammt aus dem Jahre 1570; die beiden andern sind modern.

Glocken

Das Innere des Gotteshauses ist an sich ebenso schmucklos, wie das Aeussere, enthält aber eine Reihe hervorragender Kunstdenkmäler. Die weitgespannten Deckenbalken ruhen mittelst zweier Unterzüge auf zwei kräftigen Mittelstützen, wodurch eine Dreitheilung der Decke entsteht, deren einfache Stuccaturen jetzt fast unter der Tünche verschwinden. Eine hölzerne Empore mit gedrehten Holzsäulchen als Balustrade läuft an der West- und Südseite entlang.

Innere

Der Chor wird von einem rippenlosen Kreuzgewölbe bedeckt.

Epitaph

Hier links an der Wand grosses Renaissance-Epitaph (w. S.) der i. J. 1615 verstorbenen »stifterin dieser Allhiesiger Kirchen« (wie es in der Grabschrift heisst), der Frau Margaretha von Carben, geborenen von Möhrlin gen. Böhmin, und ihrer beiden Gatten, des i. J. 1569 in Frankreich gefallenen „iuncker Lucas Forstmaister zu Gelnhausen“ und des i. J. 1585 verstorbenen „iuncker Quirin von Carben“ (s. Fig. 98). Die Stifterin erscheint lebensgross in ganzer Figur stehend zwischen ihren beiden in voller Rüstung abgebildeten Männern und ist wie diese barhäuptig, in Vorderansicht und fast frei aus dem Steine herausgearbeitet. An der Predella, auf der sie stehen, die betr. drei Grabschriften, links und rechts an den Pilastern die Wappen von *Berlichingen*, *Gailingen*, *Mörle gen. Bem*, *Biberach(?)*, *Forstmaister*,

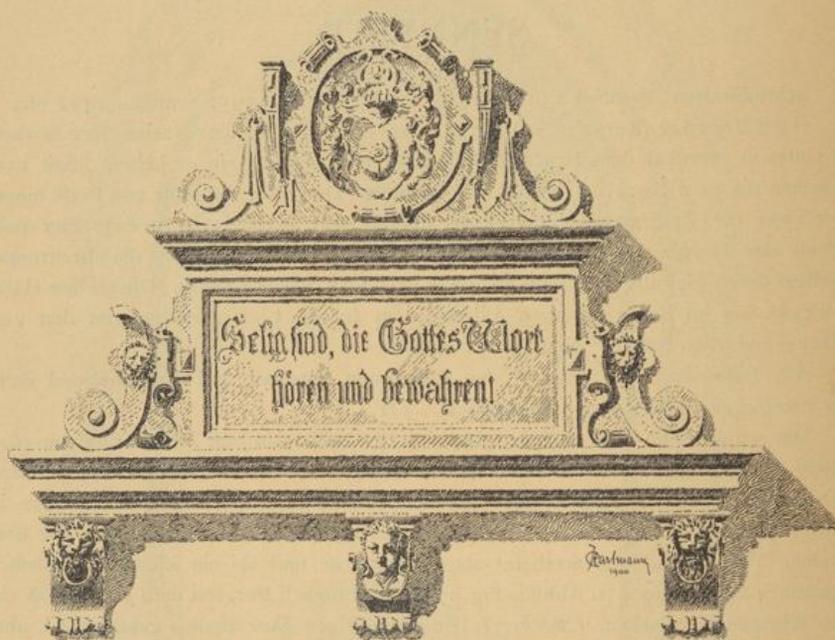


Fig. 97. Spruchtafel von der Sennfelder Kirche.

Baldersheim, *Elheim*, *Didelsheim*, *Döring von Büderkopf*, *Carben*, *Enweis*.

Ueber dem Kopf der Mittelfigur auf Konsole ein Putto mit Stundenglas, der zwei grosse Cartouche-Tafeln mit Bibelsprüchen trennt. Die Figuren der Fides und Spes auf den Ecken des Gesimses sowie die der Caritas in der Mitte oberhalb eines Tondo mit Relief der Auferstehung krönen das etwas überladene, aber aufs Feinste durchgearbeitete und in guten Formen gehaltene Kunstwerk. Nur das Figürliche etwas manierirt. Offenbar handelt es sich hier um denselben Künstler-Steinmetz, dem wir auch das zweite Hauptstück der inneren Ausstattung zu danken haben, nämlich:

Kanzel

die steinerne *Kanzel* (w. S.), an der die Initialen seines Namens P. K. zwischen der Zahl 1617 zu lesen sind. Eine Gesamtansicht dieses äusserst reizvollen Werkes giebt unsere Fig. 99, während in Fig. 100 der schöne Kanzelfuss besonders dargestellt



Fig. 98. Grabmal in der Sennfelder Kirche.

ist. Leider sind die vier kleinen Heiligenfiguren aus Alabaster in den Muschelnischen an der Brüstung minderwerthig ausgefallen (ob ursprünglich?), um so schöner dafür alle ornamentalen Zieraten.

Der Schalldeckel, von einer kräftigen Konsole mit Löwenhaupt getragen, ist sehr einfach gehalten, bis auf die zum Theil abgebrochene Voluten-Verzierung am Rande obenauf.

An der Wand oben daneben ein leider sehr zerstörtes reiches Renaissance-*Epitaph* (w. S.) ohne alle Inschriften, offenbar aber aus derselben Zeit, wie Kanzel und Stifterin-

Epitaph

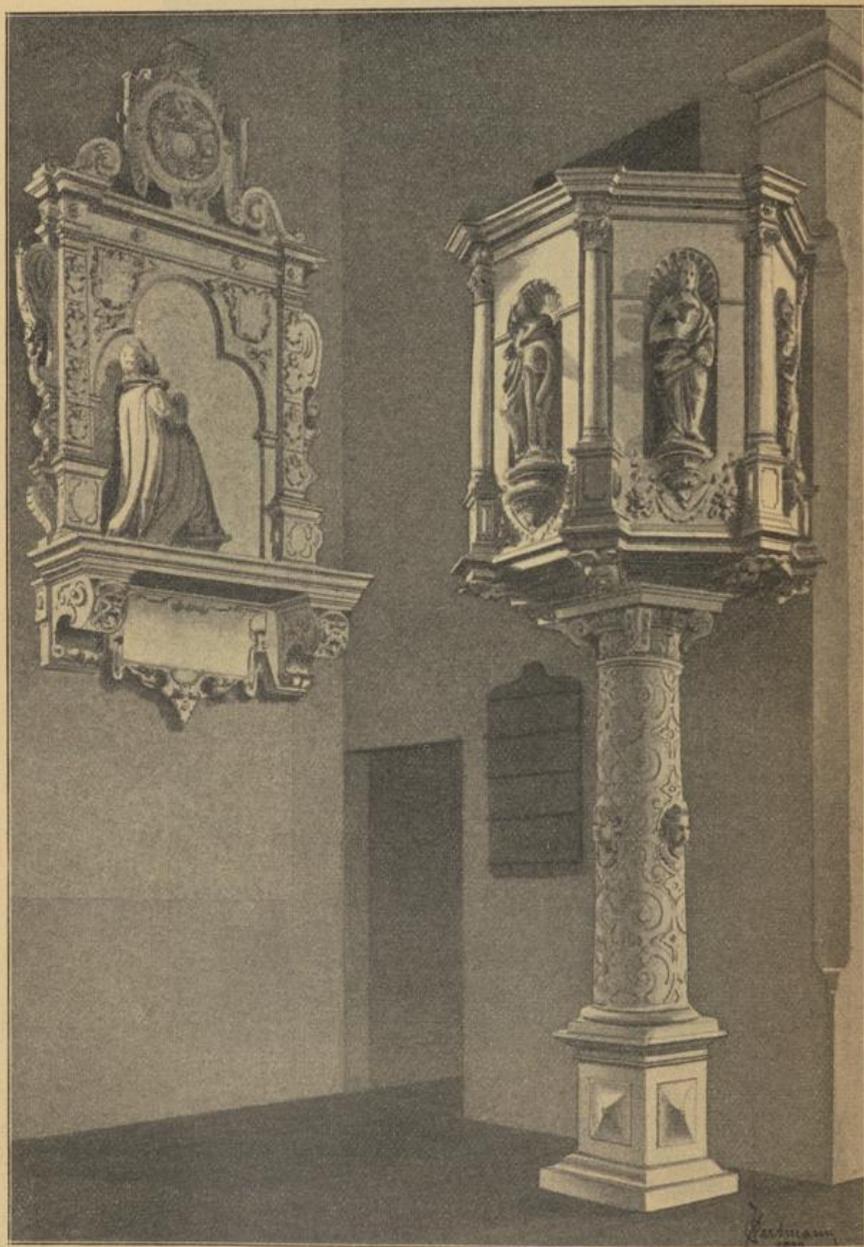


Fig. 99. Aus der Sennfelder Kirche.

Grabmal (s
vor dem
dargestell
nur zum T
schöne Or
Ganze aber
Meister.

An der
Grabplatte
in Grösse
der i. J. 16
Amalia v
bürg, die
stribenen a
durch eine
die dritte
Rosina H
gestorben
der Mitte
Altenwapp
schrift, un
Cartouche.

Am Sen
Grabmal (w
im Jahre 1
August L
von Colle

Noch z
liche steine
Kruzifix
ebenfalls v
manierirte
realistischer

den Altarst
Dance
Renaissanc
ebenfalls als

An der
Theil sehr
Rocco- u
Kunstwert

Das F
nten im C
flügiger P
die Jahresz

Grabmal (s. Fig. 99). Das Kruzifix, vor dem die Verstorbene knieend dargestellt ist, fehlt, die Wappen sind nur zum Theil noch erhalten. Sehr schöne Ornamentik auch hier, das Ganze aber wohl von einem andern Meister.

An derselben Wand drei weitere *Grabplatten* (w. S.), ziemlich gleich in Grösse und Formgebung, die eine der i. J. 1608 verstorbenen Jungfrau Amalia von Berlichingen gehörig, die andere einer 1597 verstorbenen adeligen Dame (der Name durch eine Kirchenbank verdeckt), die dritte einer Jungfrau Amalia Rosina Herdaw, die i. J. 1609 gestorben ist. Jeder Stein zeigt in der Mitte das Familienwappen, vier Ahnenwappen in den Ecken der Umschrift, und einen Bibelspruch in Cartouche.

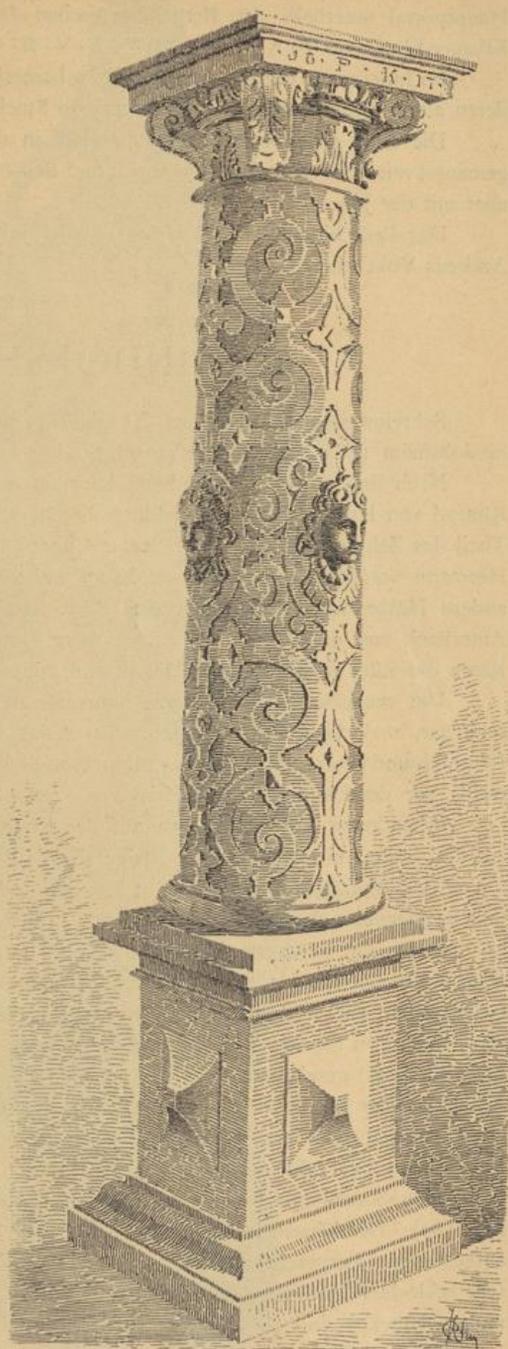
Am Seiteneingang vorn hübsches Grabmal (w. S.) in Empirestil des im Jahre 1805 verstorbenen Franz August Ludwig Freiherr Rüdert von Collenberg etc.

Noch zu erwähnen ist der einfache steinerne *Altartisch* mit einem Kruzifix dahinter. Der Gekreuzigte, ebenfalls von Alabaster, ist eine rohe manierirte Arbeit mit widerwärtig realistischem Gesichtsausdruck. An den Altarstufen zierliche Intarsia.

Daneben steht eine hübsche Renaissance-Säule mit kleiner Höhlung obenin als *Taufstein*.

An der Friedhofsmauer einige zum Theil sehr verwitterte *Grabsteine* in Rococo- und Empire-Formen ohne Kunstwerth.

Das Berlichingen'sche *Schloss* unten im Ort ist ein stattlicher zwei-flügliger Putzbau, dessen Entstehung die Jahreszahl 1713 an dem barocken



Grabplatten

Altar

Taufstein

Grabstein

Schloss

Fig. 100. Kanzelfuss in der Sennfelder Kirche.

Hauptportal unterhalb des Berlichingen'schen Doppelwappens und der Initialen des Erbauer-Ehepaares P·A·V·B und M·S·V·B·G·V·B angeht.

Im Innern nur die geräumige Diele bemerkenswerth mit der grossen Treppe und deren altem Holzbalustre. Einfach verzierte Stuckdecken in den Haupträumen.

Scheune

Die dicht anstossende *Scheuer* enthält in der Ecke vorn eine Sandsteintafel eingemauert mit demselben Doppelwappen und denselben Initialen, wie an dem Hauptportal, aber mit der Jahreszahl 1706.

Wappenstein

Das Berlichingen'sche *Wappen* mit der Jahreszahl 1615 auch an dem Keller des Andreas Vokt'schen Hauses.

SINDOLSHEIM

Schreibweisen: Sindolfshus XI Jh. (?), Sindolfsheim 1241, Syndoltshein 1245, Sindoltsheim 1283, Syndoltsheim 1298, Sindolczem 1395, Sindelczen 1487 etc.

Nach Breunig war Sindolsheim kurmainzisches Lehen. Im Jahre 1239 erscheint Konrad von Krautheim in »Sindeldorf« begütert, 1283 erhält Kloster Seligenthal einen Theil des Zehnten, den bis dahin Ritter Conrad von Heinstat, gen. Zorlin, vom Grafen Hermann von Henneberg besessen hatte, während 1333 Eberhard von Rosenberg die andere Hälfte des Zehnten von den Rüd't übertragen erhielt. 1343 erwarb Kloster Amorbach von den Edlen von Schweinberg Güter und Zehnten daselbst. Im XV. Jh. waren die Rüd't im Besitze des Dorfes und führten die Reformation dort ein.

Pfarrkirche

Die evangelische *Pfarrkirche* (ehemals tit. S. Laurentii) ist ein geräumiger, einschiffiger, saalartiger Bau vom Jahre 1502 mit zwei im Chor eingebauten steinernen Emporen und einem noch von dem ältern Gotteshause herrührenden frühgothischen Thurm rechts vor der Ostfront (s. Grundriss Fig. 101). Das Alter des Letzteren lässt sich aus den vorhandenen Zierformen etwa auf das Ende des XIV. Jhs. bestimmen. Dass der um drei Stufen niedriger als die jetzige Kirche liegende untere Raum des Thurmes als Chor der damaligen Kirche gedient hat, zeigt schon der bis auf eine kleine Spitzbogenthür zugemauerte ehemalige Triumphbogen in der Westwand. Auch das Sakramentshäuschen mit geringwerthiger gothischer Umrahmung und Bekrönung beweist dies, ebenso wie Reste der alten Malereien, welche Wände und Gewölbe bedeckten. Gelegentlich der letzten Restaurirung und Uebertünchung i. J. 1896 scheinen leider diese noch von Stocker (Schematismus der evang.-protestant. Kirche Badens, Heilbronn 1878 S. 19 ff.) gesehene und beschriebene Zeugnisse mittelalterlicher Malkunst durch Aufhacken der Fläche vollends zerstört worden zu sein. Die Decke des hohen Raumes bildet ein schönes Kreuzgewölbe mit schlanken Rippen und einer Rose im Schlussstein. Von Süden her führt eine schmale Seitenthür herein, die oben innerhalb eines gothischen Nasenbogens einen schematisch gearbeiteten Männerkopf zeigt (s. Abbild. Fig. 102). Der Thurm ist noch zwei Stockwerk hoch erhalten und trägt in dem später aufgesetzten Obergeschoss die *Glocken*. Die eine, schwer zugänglich, mit unleserlicher, sehr schlechter Inschrift stammt noch aus der Entstehungszeit des Thurmes, die beiden andern Glocken sind modern.

Glocken

Da der Thurm stehen bleiben sollte, der untere Raum aber als Chor für das neue Gotteshaus nicht ausreichte, blieb dem betreffenden Baumeister nichts übrig, zumal



Holzfigur aus Sindolsheim. (T. Riemenschneider.)

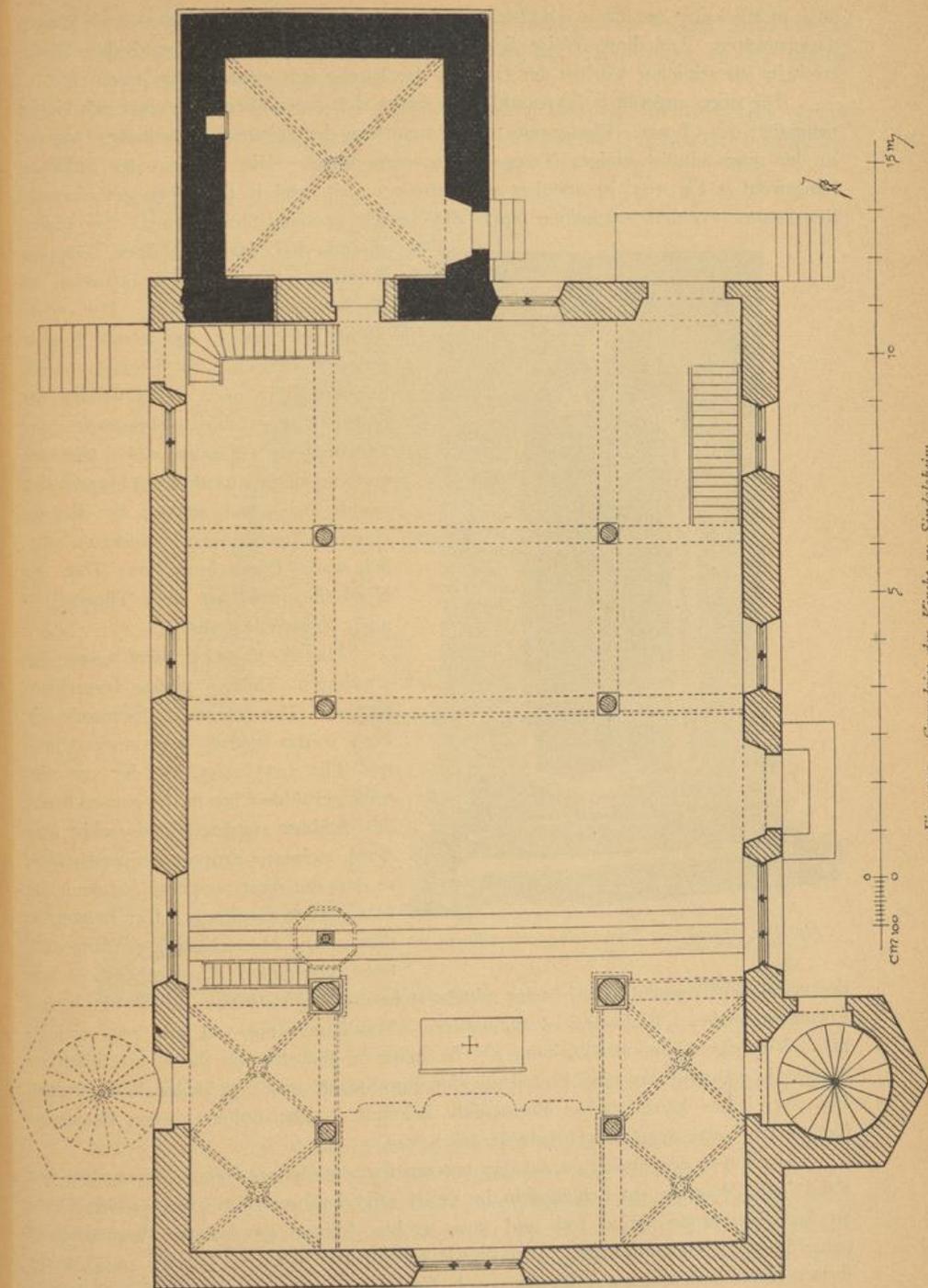


Fig. 101. Grundriss der Kirche zu Sindolsheim.

auch in Rücksicht auf das nach Osten abfallende Gelände, als den Neubau nach Westen daranzusetzen. Auf diese Weise liegt der jetzige Chor im Westen und der Thurm erscheint als seitlicher Vorbau der Ostfront der Kirche (s. Grundriss Fig. 101).

Die oben angeführte Jahreszahl 1502 findet sich innen über der kleinen nördlichen Seitenthür des Chores. Eine zweite: 1605 steht über der Spitzbogenthür in der Ostfront, zu der man mittelst einiger Treppenstufen emporsteigt. Die Thür in der südlichen Längsfront (s. Fig. 103) ist offenbar aus derselben Zeit, und in denselben gothisirenden Renaissance-Formen erscheinen auch die beiden grossen Steinemporen des Innern

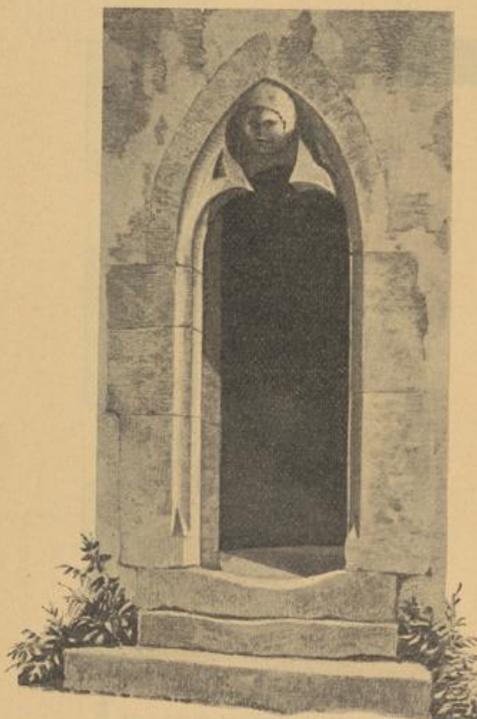


Fig. 102. Portal am Sindolzheimer Kirchthurm.

samt den dazu gehörigen Treppenthürmen, von denen aber nur noch der der Südseite vorhanden ist. (Der andere wurde gelegentlich der letzten Restauration abgerissen.) Es hat somit bereits hundert Jahre nach der Erbauung der neuen Kirche eine eingreifende Umänderung stattgefunden, wobei man den vorhandenen spätgothischen Formen sich soweit anzupassen suchte, als dies für einen Spätrenaissance-Steinmetzen möglich war. Die schmucklose Thür der Nordseite, zunächst dem Thurme, ist noch jüngern Datums.

Das Aeussere bietet ausser den erwähnten Thüren nichts bemerkenswerthes. Um so mehr überrascht ein Blick in das Innere. Wie unser Grundriss (Fig. 101) zeigt, ist der um vier Stufen erhöhte Chor in der ganzen Breite des Schiffes angelegt, beiderseitig aber durch steinerne Emporen eingeschränkt, so dass der Altarraum etwa nur die halbe Schiffsbreite einnimmt. Der Zugang zu diesen als Herrschafts-Sitze eingerichteten, getrennten »Borkirchen« ist von

den erwähnten Treppenthürmchen aus mittelst steinerne Wendelstiege. Konstruktion und Formgebung dieser Einbauten ist aus unseren Abbildungen (Fig. 104 und 105) ersichtlich. Von eigenthümlicher Wirkung ist die steinerne Balustre mit ihrem bretzelartigen Masswerk, während die feine Profilierung der Rundbogen und der Säulenglieder (vergl. Fig. 105) hohes künstlerisches Formgefühl bekunden. Die hohen oberen Ecksäulen dienen den Unterzügen der Holzdecke zur Stütze.

Der Fussboden oben ruht auf den unteren flachen Kreuzgewölben, deren eines das Rüdtsche Wappen am Schlussstein in Relief zeigt, während im anstossenden Felde an derselben Stelle ein in roth und weiss rechts dreimal geschrägter Wappenschild (neuerdings?) gemalt erscheint. Wolff Albrecht von Rüdts (1597 bis 1644), unter dessen Herrschaft, unserer Auffassung nach, diese Einbauten entstanden sind, war damals

(1605) noch minderjährig; es kann sich somit bei diesem zweiten Wappen nicht um das seiner Gattin handeln. In der nördlichen Abtheilung sind nur Rosetten an den Schlusssteinen der Kreuzgewölbe angebracht.

Zwischen diesen Emporen ist gelegentlich einer aus den Kirchenbüchern ersichtlichen umfassenden Innen-Reparatur i. J. 1766 eine hölzerne Orgelbühne in gering-

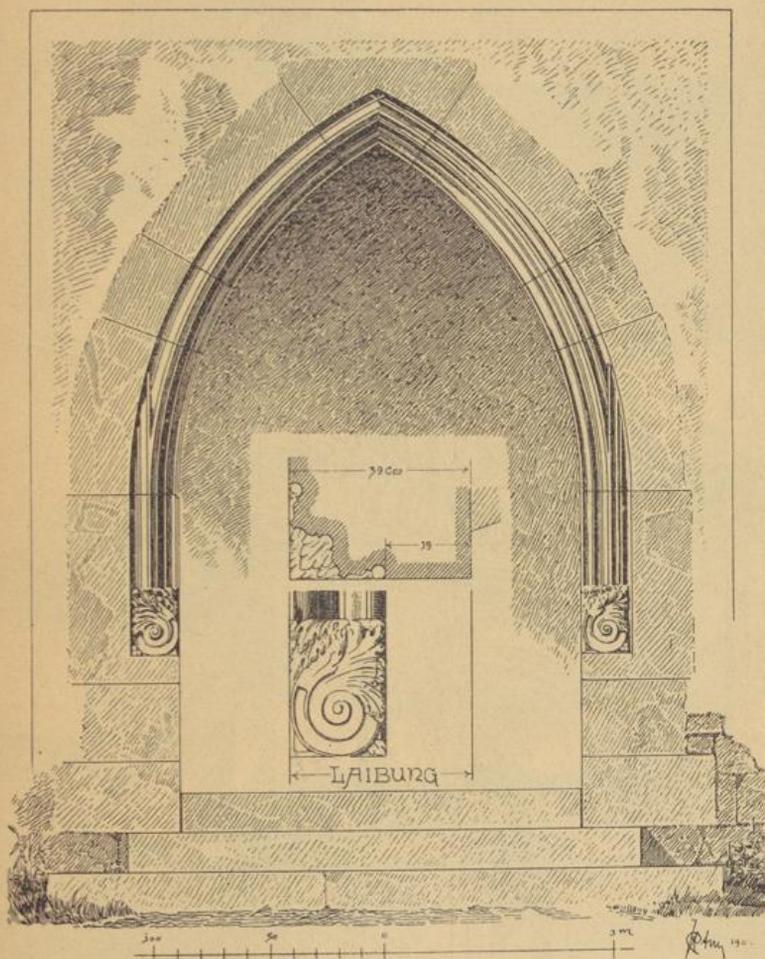


Fig. 103. Portal der Kirche zu Sindolsheim.

werthigem Rococo als Hintergrund des bei derselben Gelegenheit entstandenen neuen Altaraufbaues eingefügt worden.

Die erwähnte letzte Wiederherstellung (1896) hat, um mehr Raum zu schaffen, die einander gegenüberliegenden, ursprünglich getrennten, hölzernen Emporenbühnen im Schiff durch Einfügung eines Mitteltheils zu einer grossen Empore vereinigt, dadurch aber, ebenso wie durch die charakterlose Bemalung, die Gesamtwirkung des Innern sehr geschädigt. (Früher soll eine getäfelte Balkendecke vorhanden gewesen sein, in deren Mitte eine Taufe Christi dargestellt war.)

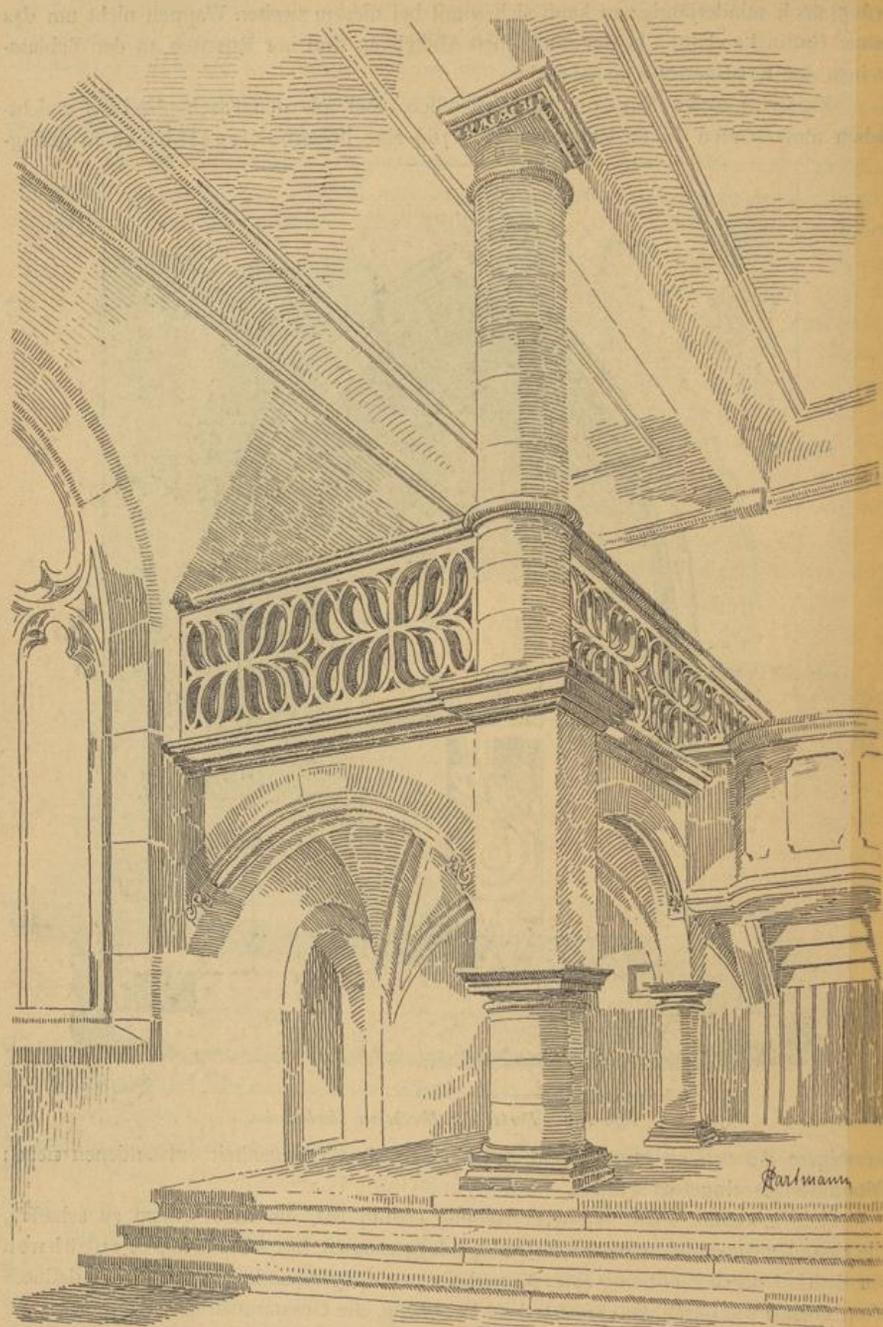


Fig. 104. Chor-Empore in der Kirche zu Sindolsheim.



Holzfiguren aus Sindolshelm. (T. Riemenschneider.)

Der B
ie am
auf 107
epidemie
Vor
Fig 107, in
e der Art
die jünger
A den S
einen Wer
enger
imür
chänke jo
ist pten
verierten
hekel, bes
veriert m
Lanzel, e
Rheigrac
GOTTES
evänte J
änge ach
Schädelk
des-Verri
schiner W
Der
Hücher W
Mens mi
wie erwä
lumen
wunderlich
wertvoll
des Altra
ein Roco
mäßig
bei Stoc
deckt wi
Stle d
verzierte
dem Al
algesch
In
Relief-
heraus
nach v

Der Bau wird belichtet durch die im Grundriss (Fig. 101) eingezeichneten Fenster, die zum Theil recht gutes spätgothisches Masswerk (1502) enthalten, wie unsere Fig. 106 und 107 erkennen lassen. Das grösste und schönste dieser Masswerkfenster hinter der Orgelbühne ist von Innen zugebaut.

Vor der nördlichen Empore an der Ecke vorn steht die *Kanzel* (s. Abbild. Fig. 108), inschriftlich vom Jahre 1609, eine vortreffliche Holzarbeit mit schönen Intarsien

Kanzel

in der Art der um ein Menschenalter jüngern Adelsheimer Kanzel (s. oben S. 167) und wohl aus derselben Werkstatt (wo?), aber weit weniger überladen und besser detaillirt. Den Fuss bildet eine schlanke jonische Säule auf einem mit gutem Renaissance-Ornament verzierten Steinsockel. Der Schalldeckel, besonders reich und schön verziert und achtseitig wie die Kanzel, enthält am Friesen den Bibelspruch: SELIG SIND, DIE GOTTES WORT etc. und die erwähnte Jahreszahl. Die kuppelartige achteckige Aushöhlung des Schalldeckels mit reizvoller Intarsien-Verzierung ist von besonders schöner Wirkung.

Der *Hochaltar* besteht in üblicher Weise aus einer steinernen Mensa mit Holz-Aufbau, letzterer, wie erwähnt, i. J. 1766 in Rococoformen hergestellt und ohne sonderlichen Kunstwerth. Um so werthvoller ist der untere Theil des Altars, der jetzt zwar durch ein Rococo-Antependium (die ehemalige, jetzt übermalte Aufschrift bei Stocker a. a. O. S. 21) verdeckt wird, dahinter aber eine im Stile der Spätrenaissance reich verzierte Vorderplatte mit der Jahreszahl 1608 (s. Abbild. Fig. 109) aufweist. Mit dem Altar scheinen also die oben besprochenen Rüdtschen Restaurations-Arbeiten abgeschlossen zu haben.

Im Altaraufbau eingelassen befindet sich eine schöne, sehr fein ausgearbeitete *Relief-Darstellung des Abendmahls* in Alabaster, deren einzelne Figuren fast frei heraustreten; anscheinend eine Barockarbeit süddeutscher Herkunft, möglicherweise aber auch von auswärts importirt. Kein ausgeprägter Stilcharakter.

Relief

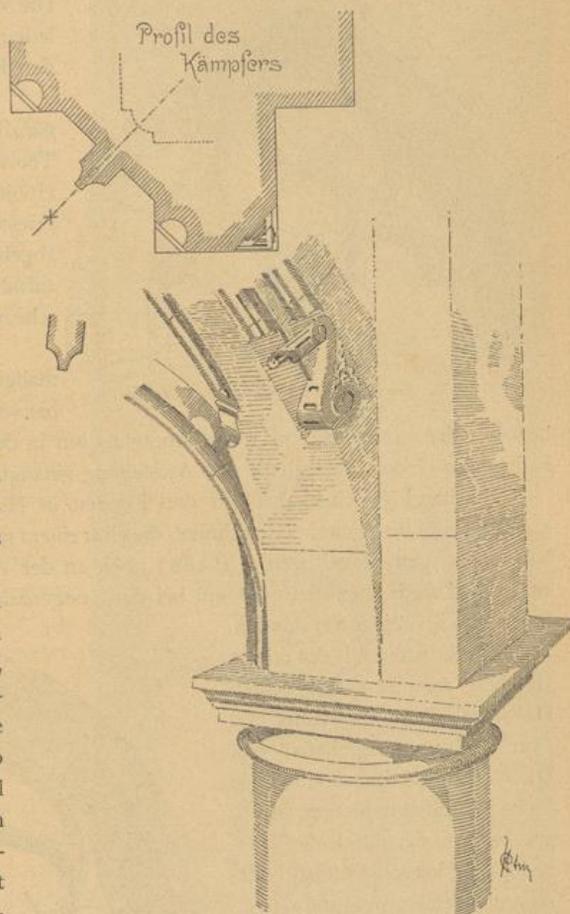


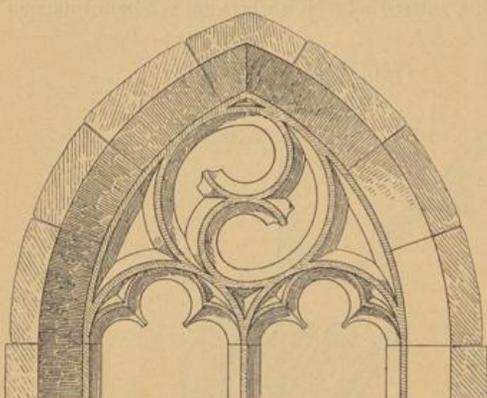
Fig. 105. Details von der Chor-Empore zu Sindolsheim.

Die Kreuzigung darüber in einer Nische weit weniger gut, sowohl was die drei Gekreuzigten, als die unten stehenden kleinen Alabaster-Figuren Maria und Johannes anbetrifft.

Die Orgel auf der erwähnten Rococo-Empore hinter dem Hochaltar ist laut Kirchenbuch gelegentlich der Renovation vom Jahre 1766 aus der Kirche von Unterschüpf (s. Abth. II dieses Bandes) erstanden. Die Verzierung auch hier reich, fast überladen, aber derb und unverstanden in den Einzelformen.

Bei der Hinwegräumung des fast gänzlich verfallenen Altars im ehemaligen Thurm-Chor fand sich in einer besondern Höhlung unter dem Tritt, auf dem der Priester seinen Stand hatte, umstehend abgebildeter Schlüssel (Fig. 110) von auffallend schöner Formgebung, anscheinend aus frühgothischer Zeit.

In einer Nische hinter dem ehemaligen Altar des Thurmchores wurden bis vor Kurzem einige Holzfiguren auf-



Schlüssel

Holzfiguren

Fig. 106. Fenster der Kirche zu Sindolsheim.

bewahrt, die mittlerweile auf meine Anregung hin in den Besitz des Staates übergegangen und in der Grossh. Kunsthalle zur Aufstellung gelangt sind.

Es handelt sich hierbei um drei Figuren in Hochrelief und eine Flachrelieffigur, sämmtlich aus Birnbaumholz geschnitzt, die einst einem spätgothischen Altarschrein angehört haben, der (laut Fragebogen) i. J. 1883 noch an der Wand im Chore hing. Die Rückseiten sind flach abgeschnitten und bei den erstgenannten drei Figuren, die offenbar im Innern des Schreines frei standen, ausgehöhlt, während das vierte Holzbild an einen der beiden Holzflügel des Triptychons und zwar im Innern angeheftet war. Das Gegenstück hierzu fehlt. Die Höhe sämmtlicher Figuren ist, abgesehen von der durch die Kopfbedeckung hervorgerufenen Differenz, die gleiche, im Mittel 1,30 m.

Zweifellos haben wir es hier mit ächten, bisher unbekanntem Werken Riemenschneiders zu thun, von denen ich bereits mehrere im Bezirke Tauberbischofsheim aufgefunden und angeführt habe (vergl. Abth. II, S. 40 f., 54 f., 61 u. 179), keines aber, das so gut erhalten ist und die charakteristischen Züge der Kunst dieses fränkischen Hauptmeisters so vortrefflich wiedergiebt.

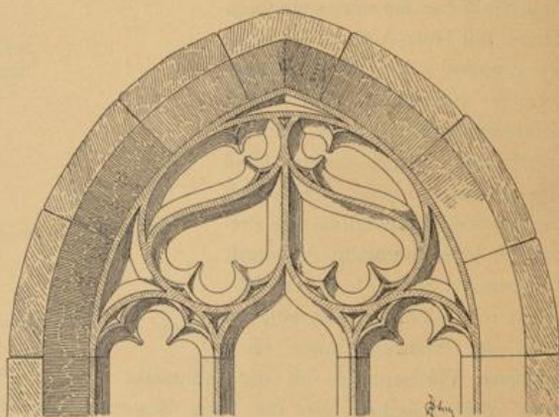


Fig. 107. Fenster der Kirche zu Sindolsheim.

1) Die auf Tafel XVII abgebildete Figur stellt laut aufgemalter Unterschrift den h. Sixtus dar, in Pontificalibus mit der Tiara auf dem Haupt. Auf der halb erhobenen Rechten ruht ein Buch mit dem Almosenbeutel darauf; die Linke, die das Schwert des Märtyrers gehalten haben wird, ist mit der Hälfte des Unterarmes abgeschlagen. Ueber dem jetzt tiefbraunen, ehemals wohl mehr röthlichen, bis auf die Füße wallenden Unterkleid trägt er ein blaues (?) Messgewand mit grünen Fransen und darüber einen goldnen Mantel, dessen blauer Saum mit einem hübschen Ornament verziert ist. Das Schönste ist der etwas nach rechts gewandte Kopf mit der kühnen Adlernase, dem spitz hervortretenden Kinn und den schwermüthig dreinblickenden Augen. Die Züge sind tief gefurcht und durch Bemalung in warmem Fleischtönen belebt. Allein dieser tadellos erhaltene Kopf stellt das Werk auf eine Stufe mit den besten Arbeiten Riemenschneiders; dabei sind auch Haltung und Faltengebung aufs Beste gelungen. Bezeichnend ist ferner das Herausstreihen des roth beschuhten rechten Fusses unter dem Kleide. Wie bei allen vier Figuren hat sich der Kreidegrund mit den Farben an vielen Stellen abgelöst. Wird die Gesamtwirkung dadurch etwas beeinträchtigt, so gewinnt andererseits das Studium des mittelalterlichen Farbauftrages in technischer Hinsicht.

2) Die zweite Figur (die mittelste auf Tafel XVIII), als Gegenstück zur vorigen behandelt, ist am Sockel als S. Brunus bezeichnet. Die bischöfliche Tracht kennzeichnet ihn als den Kölner Kirchenfürsten, dessen Attribute auch von denen des heiligen Kölner Karthäusers gleichen Namens abweichen. In der Rechten hält er ein aufgeschlagenes Buch und im Bausche des Gewandes ein Häuflein Steine (?) vor der Brust empor, die Linke ist durchlöchert und mag wohl den Bischofsstab gehalten haben. Tracht und Farbe der Gewänder sind ungefähr dieselben wie bei der erstbeschriebenen Figur, ebenso die leicht geschwungene Haltung. Der Kopf unter der Mitra ist nach der andern Seite leicht gedreht und geneigt, aber mit demselben ernsten, ergreifenden Ausdruck in den gealterten Zügen. Auch hier schaut ein rother Schuh unter dem Gewande hervor. Alles in Allem dem Gegenstücke künstlerisch ebenbürtig.

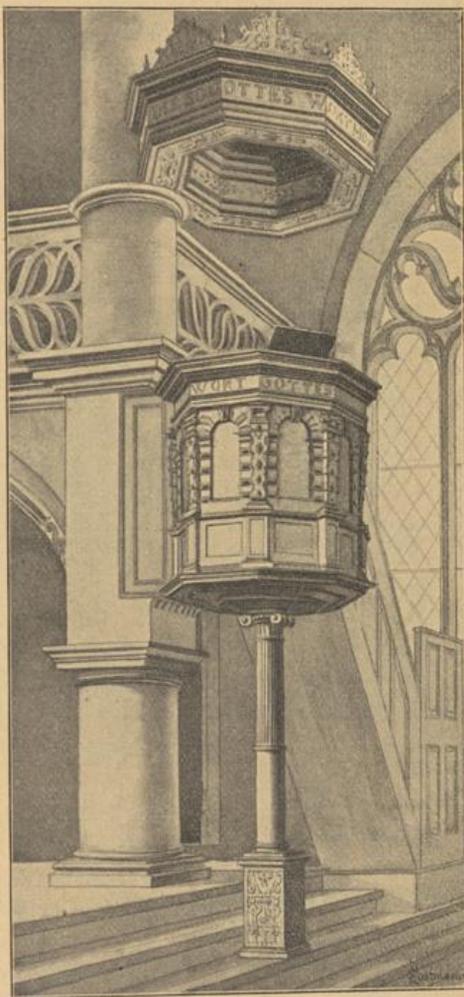


Fig. 108. Kanzel der Kirche zu Sindolsheim.

3) Die dritte Figur (links auf Tafel XVIII), S. Laurentius, ist barhäuptig und dadurch etwas niedriger, als die beiden andern. Er trägt Diakonenkleidung: goldene Dalmatika mit grünen und rothen Fransen, die er mit der Linken vor der Brust aufhebt, darunter das braunrothe Unterkleid, wie Papst und Erzbischof. Die Rechte, die den Rost gehalten haben wird, ist abgebrochen. Der jugendliche Kopf zeigt ganz den Typus der Riemenschneider'schen Johannesbilder: hervortretendes spitzes Kinn, niedrige Stirne, kurze Nase, schmalen Mund und vor Allem seitlich abstehende grosse Lockenbüschel. Auch der träumerische Blick immer wiederkehrend. Im Ganzen etwas minderwerthig gegenüber 1) und 2).

4) Wesentlich flacher und niedriger im Relief gehalten erscheint der h. Erasmus (die Unterschrift zeigt nur noch die Buchstaben Er . . ., doch ist wohl nicht zu zweifeln, dass dieser heilige Bischof dargestellt ist, wengleich sein gewöhnliches Attribut, die Winde, fehlt; möglicherweise ist auch der Regensburger Märtyrer Bischof S. Erhardus

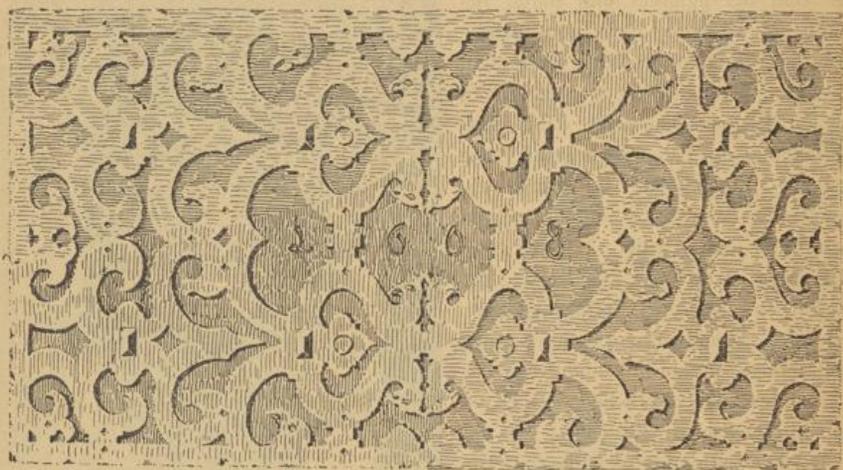


Fig. 109. Altarplatte in der Kirche zu Sindolsheim.

gemeint) auf einer mit hübschem spätgothischen Ornament bemalten kleinen Konsole (s. Abbild. rechts auf Tafel XVIII). In bischöflicher Tracht mit einem Buch in der Rechten und Bischofsstab in der Linken steht er etwas nach links gewendet da und zeigt den Kopf ebendorthin gewendet. Die Farben der Gewänder sind dieselben, wie bei 1) und 2), aber mehr zerstört. Das Schönste auch hier wieder der aufs Sorgfältigste durchgearbeitete Kopf mit dem ernst auf das Buch gerichteten Blick. Dunkle Haare quellen seitlich unter der Mitra hervor; das Inkarnat des Gesichtes auch hier etwas reichlich lebhaft und roth. Störend wirken die übertrieben geschwungene Haltung und die nach der Seite allzu gebauschten Mantelfalten.

In ihrer vollständigen Unberührtheit gehören die vier Sindolsheimer Skulpturen zu den werthvollsten Zeugnissen der Riemenschneider'schen Kunst. Leider ist über ihre Herkunft nichts sicheres bekannt, wenn auch sehr wahrscheinlich, dass sie aus der ältern Sindolsheimer Kirche stammen, von der der Thurm (s. oben), in dem sie bislang aufbewahrt waren, als Rest erhalten ist.

Grabdenkmäler:

Grabdenkmäler

1) An der Nordwand grosses Epitaph (r. S.) des i. J. 1715 † Johann Ernst Rüd't von Collenberg, des gemeinschaftlichen Stammvaters aller jetzt lebenden Mitglieder dieses Geschlechtes, des Begründers der beiden noch blühenden Linien: der Bödighheimer und Eberstädter Linie. Der Ritter ist in hergebrachter Weise vor dem Kruzifix knieend als Freifigur dargestellt in weissem Marmor. Aus demselben Material sind auch die zweimal sieben Wappen, die die Pilaster zu beiden Seiten zieren, die Cartouche unten mit der Grabschrift und die beiden Putti obenauf, die den Rüd't'schen Wappenschild halten. In auffallendem Gegensatz zu diesen Theilen steht die einfache kunstlose und, was die Profilirung u. dergl. anbelangt, geradezu geschmacklose Sandstein-Umrahmung des Grabmals. Man möchte hier eine freilich sonst nicht bezeugte Erneuerung zu Anfang des vorigen Jahrhunderts annehmen, bei der die Marmortheile Wiederverwendung gefunden haben.

2) Links darunter Grabplatte (r. S.) der beiden i. J. 1706 »in einem wilten Wasser sambt 2 Kutschern und 4 Pferden« ertrunkenen Schwestern Anna Leonora Katharina und Benigna Rosina Rudin von Collenberg. Im obern Theil ist eine Reliefdarstellung des Unglücksfalls mit einer schematischen Ansicht von Adelsheim im Hintergrunde angebracht, darunter hübsche Cartouche mit Inschrift. Ein lagernder Putto mit Sanduhr und Totenkopf bildet den obersten Abschluss.

3) Gegenüber an der Südwand, halb verdeckt, die kleine Grabplatte eines 1701 † Rüd't'schen Kindes.

4) und 5) Vor den Chorstufen im Boden zwei kleine Rüd't'sche Grabplatten von 1631 und 1633 mit je vier Familienwappen, als Decksteine der Familiengruft.

Im Ort ein grösseres schlossartiges Gebäude, das als Wohngebäude für die fürstlichen Dienstboten und Arbeiter dient, aber ebenso kunstlos ist, wie die übrigen zum Theil stattlichen Bauernhäuser in Stein und Fachwerk.

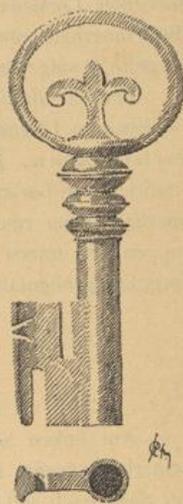


Fig. 110.
Kirchenschlüssel von Sindolsheim.

Wohngebäude

UNTERKESSACH

Schreibweisen: Chessaha 976, villa Kessah 1244, Undernkessach 1504 (Oberkessach liegt im Württemberg'schen).

Geschichtliches. Uralter Ort, der 976 als Zugehör der Abtei Mosbach von Otto II dem Domstifte Worms verliehen wurde. Seit dem XIII. Jh. waren die von Berlichingen (Rosseriet) und Rüd't von Bödighheim hier begütert, die dem Kloster Schönthal Schenkungen machten. Nach Aufhebung dieses Klosters war es Condominat von Baden und Württemberg, bis es 1846 (mit Korb s. o.) ganz an Ersteres fiel. (Br.)

Geschichtliches

Die kleine evang. Kirche (bis 1652 eigne Pfarrei, dann Filial von Widdern, jetzt von Leibenstadt) ist i. J. 1738 erbaut, wie aus folgender Inschrift über dem Portal hervorgeht: *Herr Johann Friederich und Herr Philipp Adam gevettere von Berlichingen Haben von ao 1738 difses Gottes Haufs aufgebauet.* Darüber in reichster

Kirche

Barock-Umrahmung ein sehr schön gemeisseltes Berlichingen'sches Wappen (w. S.). Aeusseres und Inneres gleich schmucklos. Der an den polygonen Chor anstossende Thurm scheint, in seinen untern Theilen wenigstens, ein Rest des ältern Gotteshauses zu sein.

Grabmäler

Unter der Kanzel ein schöner Grabstein des im 25. Lebensjahr (1699) verstorbenen Lieutenant Johann Philipp von Berlichingen. Die Inschrift in der Mitte innerhalb einer Cartouche, in den Ecken vier Familienwappen. Die alte Bemalung neuerdings aufgefrischt.

Seitlich darüber eine sehr grosse barocke Gedenktafel der i. J. 1737 zu Temesvar in Ungarn verstorbenen und begrabenen Freifrau Louise Charlotte von Berlichingen, geborenen Freiin von Freudenberg, Gemahlin des Freiherrn Friedrich von Berlichingen auf Rossach etc. Die lange Inschrift in der Mitte des Steines innerhalb einer reich verzierten Cartouche; an den Seiten Pilaster mit je vier Ahnenwappen; zu unterst das Berlichingen-Freudenberg'sche Allianz-Wappen. Farben und Vergoldung ebenfalls erneuert.

ZIMMERN

Römisches

Am linken Seckachufer bei der badischen Bahnstation, nahe der Adelsheimer Gemarkungsgrenze im Boden die Reste einer römischen Ansiedelung (villa rustica). Der Sage nach soll Adelsheim früher hier gestanden haben. (W.)



Adelsheim
Aerbach
Wültingen
Bretzen
Berchingen
Buchen
Dornberg
Eberstadt
Erbild
Gerichtstett
Gersbach
Glaboden
Götzingen
Göttersdorf
Hainstadt
Hartheim
Herzogenberg
Herzingen